



17. Sitzung

Mittwoch, 24. November 2004

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten

Abwicklung, Änderung und Ergänzung
der **Tagesordnung**

785 A

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:

785 A

Wahl eines stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses

– Drs 18/1189 –

797 A

Aktuelle Stunde

785 A

Ergebnis

804 B

Fraktion der GAL:

Senator Freytag im Höhenrausch: Die ungedeckten Schecks in der Stadtentwicklung

Claudius Lieven GAL

785 B

Henning Finck CDU

786 A

Jan Quast SPD

786 D, 790 B

Dr. Michael Freytag, Senator

787 C

Dr. Willfried Maier GAL

788 D

Klaus-Peter Hesse CDU

789 B

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:

Wahl von vier Abgeordneten zur 33. ordent- lichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages

– Drs 18/1267 (Neuf.) –

797 A

Ergebnis

804 C

Fraktion der CDU:

Länderfinanzausgleich: Hamburgs erfolgreiche Politik wird bestraft

Marcus Weinberg CDU

790 D

Tanja Bestmann SPD

791 C

Dr. Willfried Maier GAL

792 D

Dr. Wolfgang Peiner, Senator

793 B

Henning Tants CDU

794 A

Bericht des Familien-, Kinder- und
Jugendausschusses

Kita-Gutscheinsystem sowie Lage der Kitas und das Einführungsgesetz zum Kinderbetreuungsgesetz

– Drs 18/1197 –

797 B

Dr. Andrea Hilgers SPD

797 C

Marcus Weinberg CDU

798 D

Christiane Blömeke GAL

800 B

Birgit Schnieber-Jastram,
Zweite Bürgermeisterin

801 C

Rüdiger Schulz SPD

802 D

Dr. Willfried Maier GAL

803 D

Fraktion der SPD:

Beschluss

804 B

Unerwünschter Volkswille

Dr. Andreas Dressel SPD

794 D

Dr. Manfred Jäger CDU

795 D

Farid Müller GAL

796 B

Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:

Volksbegehren Bildung ist keine Ware

– Drs 18/1210 –

804 C

dazu

Antrag der Fraktion der CDU:		Besprechung erfolgt	821 D
Volksbegehren Bildung ist keine Ware		Beschluss	821 D
– Drs 18/1282 –	804 C		
dazu		Antrag der Fraktion der GAL:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:		Die Gestaltungschancen von Hartz IV nutzen	
Volksbegehren Bildung ist keine Ware		– Drs 18/1212 –	821 D
– Drs 18/1291 –	804 C	mit	
Robert Heinemann CDU	804 D, 811 A	Antrag der Fraktion der GAL:	
Erhard Pumm SPD	805 D	Hartz IV geschlechtergerecht in Hamburg umsetzen	
Christa Goetsch GAL	806 D, 811 C	– Drs 18/1213 (Neuf.) –	821 D
Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin	808 D	Gudrun Köncke GAL	821 D
Egbert von Frankenberg CDU	809 C	Dr. Natalie Hochheim CDU	823 B
Jan Peter Riecken SPD	810 C	Hans-Christoff Dees SPD	824 B
Beschlüsse	811 D	Dr. Verena Lappe GAL	825 B
Interfraktioneller Antrag:		Beschluss	826 C
Anliegen des Volksbegehrens "Unser-Wasser-Hamburg"		Bericht des Unterausschusses:	
– Drs 18/1223 (Neuf.) –	812 A	UmweltPartnerschaft Hamburg Bilanz nach einem Jahr	
Rüdiger Kruse CDU	812 A	– Drs 18/1180 –	826 C
Dr. Monika Schaal SPD	813 A	Beschluss	826 C
Christian Maaß GAL	813 D		
Beschluss	814 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der Fraktion der CDU:		Eingaben	
A 7 Deckel		– Drs 18/1170 –	826 D
– Drs 18/1222 –	814 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
dazu		Eingaben	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:		– Drs 18/1171 –	826 D
Abdeckung der Autobahn A 7: Chance jetzt nutzen		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 18/1283 –	814 C	Eingaben	
Hans-Detlef Roock CDU	814 D, 816 D	– Drs 18/1172 –	826 D
Karin Timmermann SPD	815 B	Beschlüsse	826 D
Jörg Lüthmann GAL	816 A, 817 C	Sammelübersicht	827 A
Jan Quast SPD	817 B	Beschlüsse	827 A
Beschlüsse	817 D	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Harburgs städteplanerische Zukunft versus Hafenbahn-Pläne?	
Weiterhin unhaltbare Zustände bei der Schuldnerberatung?		– Drs 18/906 –	827 A
– Drs 18/937 –	818 A	Beschlüsse	827 A
Uwe Grund SPD	818 A	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Lydia Fischer CDU	819 B	Cross-Border-Leasing	
Martina Gregersen GAL	820 C	– Drs 18/943 –	827 B
Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	820 D	Beschlüsse	827 B

Senatsantrag:

**Haushaltsplan 2004
Verlagerung städtischer Dienststellen
aus dem Gebiet der HafenCity**

– Drs 18/1149 –

827 B

Beschlüsse

827 B

Bericht des Wirtschaftsausschusses:

**Hamburg sagt Produkt- und Marken-
piraterie den Kampf an**

– Drs 18/1119 –

827 C

Beschluss

827 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Bewerbung Hamburgs als Ausrichterstadt
für die Triathlon-Weltmeisterschaft 2007**

– Drs 18/1193 –

828 D

Beschlüsse

828 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur
Änderung des Hamburgischen
Besoldungsgesetzes**

– Drs 18/1205 –

829 A

Beschlüsse

829 A

Bericht des Wissenschaftsausschusses:

**Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag
zwischen der Freien und Hansestadt
Hamburg und dem Land Schleswig-Holstein
über die Schaffung der planerischen
Voraussetzungen für die Errichtung
und den Betrieb eines Freie-Elektronen-
Lasers im Röntgenbereich**

– Drs 18/1257 –

827 D

Beschlüsse

827 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Entwurf eines Hamburgischen
Professorenbesoldungsreformgesetzes**

– Drs 18/1206 –

829 B

Beschlüsse

829 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Insolvenzicherung von
Altersteilzeitguthaben**

– Drs 18/1181 –

828 A

Beschlüsse

828 A

Beschlüsse

829 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2004
Hamburger Gesellschaft für
Gewerbebauförderung mbH
Konkretisierung des Eigennutzungs-
konzeptes für das Objekt "VIVO"**

– Drs 18/1182 –

828 B

Beschlüsse

828 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2002
Jahresbericht 2004 des Rechnungshofs
Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2004
des Rechnungshofs
Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung
des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2002**

– Drs 18/1208 –

830 B

Beschlüsse

830 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2004
Nachbewilligung von Mitteln beim
Titel 3200.685.38
"Förderung außerbetrieblicher
Berufsausbildungsplätze"**

– Drs 18/1183 –

828 B

Beschlüsse

828 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Übertragung der Klinik für Geriatrie auf die
Vitanas GmbH & Co. KGaA**

– Drs 18/1239 –

830 D

Beschlüsse

830 D

Bericht des Gesundheitsausschusses:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Hamburgischen Krebsregister-Gesetzes**

– Drs 18/1199 –

831 A

Beschlüsse

831 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2004
Nachforderung beim Titel 3020.682.86
"Ausbildungsförderung"**

– Drs 18/1184 –

828 C

Beschlüsse

828 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Fächervielfalt an der Universität
Hamburg erhalten**

– Drs 18/1200 –

831 B

Beschluss

831 B

Antrag der Fraktion der SPD:

Einheitliche Bildungspläne für Kitas und Vorschule

– Drs 18/1202 –

831 B

Beschluss

831 B

Antrag der Fraktion der GAL:

Mit dem Regionalexpress Hamburg – Kiel den ÖPNV attraktiver gestalten und die A 7 entlasten

– Drs 18/1293 –

832 B

Beschlüsse

832 B

Antrag der Fraktion der GAL:

Umstellung auf Digitales Antennenfernsehen und Übernahme der Kosten für Empfangsgeräte

– Drs 18/1211 –

831 C

Beschluss

831 C

Antrag der Fraktion der CDU:

Endlagerung radioaktiver Abfälle

– Drs 18/1224 –

832 B

Beschluss

832 B

Antrag der Fraktion der CDU:

Wohnen auf dem Wasser

– Drs 18/1215 –

831 C

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:

Hamburgs Wasserflächen als attraktive Wohnquartiere

– Drs 18/1292 –

831 C

Beschlüsse

831 C

Antrag der Fraktion der CDU:

Neukonzeption Helms-Museum

– Drs 18/1217 –

831 D

Beschlüsse

831 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Metropolregion = Bildungsregion: Engere Zusammenarbeit in der norddeutschen Bildungspolitik

– Drs 18/1218 –

831 D

Beschluss

831 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes – Mehr Informationen für Eltern bei schulischen Problemen

– Drs 18/1220 –

832 A

Beschlüsse

832 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Starke Nachbarn, starker Norden – ein Schienenflieger von Kiel nach Hamburg

– Drs 18/1221 –

832 B

dazu

A Beginn: 15.01 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen. Die Sitzung ist eröffnet.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats sind die Fraktionen übereingekommen, dass die Tagesordnungspunkte 2 und 39 nicht vertagt werden sollen. Es handelt sich um eine Wahl und um einen Antrag der SPD-Fraktion. Punkt 51, ein Antrag der CDU-Fraktion, soll hingegen auf die Sitzung am 19. Januar 2005 vertagt werden. Außerdem wurde vereinbart, dass die Tagesordnung über einen weiteren Punkt ergänzt werden soll. Es handelt sich um die Drucksache 18/1267, Wahl von vier Abgeordneten zur 33. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages. Diese wurde als Tagesordnungspunkt 2 a nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Wir kommen nun zur

Aktuellen Stunde

Es sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Senator Freytag im Höhenrausch:
Die ungedeckten Schecks in der Stadtentwicklung

von der CDU-Fraktion

Länderfinanzausgleich: Hamburgs erfolgreiche Politik wird bestraft

B und von der SPD-Fraktion

Unerwünschter Volkswille

Zum ersten Thema wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Lieven bekommt es.

Claudius Lieven GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der vergangenen Woche wurden wir wieder einmal Zeuge einer weiteren Reklameveranstaltung des Senats. Senator Dr. Freytag war aus Chicago zurückgekommen und hat während des Rückflugs offensichtlich Visionen bekommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL sowie vereinzelter Beifall bei der CDU)

Bei manchen sagt man, sie sollten zum Arzt gehen, wenn sie Visionen bekommen, beim Senator führt das zu einer Pressekonferenz. Das ist offensichtlich berufsspezifisch.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das hat er schon seit Jahren, diese Visionen!)

Es ist ihm unbenommen; Senatoren sollen Pressekonferenzen durchführen. Dann schaut man sich, was geboten wird. Es war im Wesentlichen leider alter Wein in neuen Schläuchen, denn das Hochhaus an der Stelle ist das so genannte Elbbrückenzenrum. Das kennen wir seit 1997; seitdem der Masterplan für die HafenCity verabschiedet worden ist, sind dort Hochhäuser eingezeichnet.

Herr Dr. Freytag war nun in Chicago und hat gesehen, dort hat man höhere Häuser, also sollen wir in Hamburg auch höhere Häuser haben. Wer den Architekten Jahn kennt, weiß, dass er sehr eloquent und sehr plausibel deutlich machen kann, dass nur Türme wirklich etwas für

die Silhouette und die Identität einer Stadt zu bieten haben. **C**

Das ist aber für Hamburg nicht der richtige Weg.

(Beifall bei der GAL)

Wenn man sich anschaut, was diese Vision am Elbbrückenzenrum bedeuten würde, stellt man fest, dass Herr Dr. Freytag einige Kleinigkeiten übersehen hat: Für ungefähr 70 Millionen Euro muss ein neuer S-Bahnhof gebaut werden und außerdem sind erhebliche Umbauten am Autobahnkreuz erforderlich. Der Senator hat aus meiner Sicht einen wesentlichen Fehler gemacht, und zwar hat er die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Wirt schreibt die Rechnung hinterher. Das ist in diesem Fall die Deutsche Bahn, die nämlich Eigentümer der Flächen ist.

Wenn man ein Grundstück preislich in die Höhe redet, dann wird die Deutsche Bahn genau das Richtige tun und sagen, die 200 Meter, die gebaut werden sollen, werden wir uns von jemandem bezahlen lassen, der dort etwas investieren will. Das hätte der Senator anders machen müssen. Ein wesentlich vorsichtigeres Vorgehen wäre angebracht gewesen.

Aus meiner Sicht ist das nur ein weiteres Beispiel für die haltlose Ankündigungspolitik des Senats im Bereich der Stadtentwicklung. Uns wurden im Regierungsprogramm diverse Leitprojekte bekannt gegeben. Ein Beispiel ist der Sportpark Volkspark. Dafür gibt es jetzt einen Masterplan und nun wird eine Machbarkeitsstudie nachgeschoben. Man weiß gar nicht, ob es machbar ist, dort einen Sportpark zu errichten. Eigentlich wäre es andersherum richtig: Zuerst muss man sich darüber im Klaren sein, was machbar ist, und dann erklärt man es zum Leitprojekt. **D**

Die Elbphilharmonie ist ein sehr interessantes und schönes Projekt. Dort sind die Lotsen von Bord gegangen und es dümpelt nun vor sich hin. Das hätte wirklich die Kraft, zu einem Wahrzeichen Hamburgs zu werden, ohne dass es 200 Meter hoch würde. Das bringt der Senat nicht richtig voran und von Senator Freytag hört man leider gar nicht, wie dieses Projekt vorangetrieben werden kann.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Abwarten!)

Ich erinnere mich noch an den Aqua-Dome von Frau Horáková – das war in der letzten Legislaturperiode, aber da waren Sie schließlich auch dabei –, der auch ein Leuchtturm in der HafenCity werden sollte. Was ist daraus geworden? – Der ist komplett abgeseifen, wenn Sie mich fragen.

(Beifall bei der GAL)

Ein anderes Beispiel ist das Lieblingsstück der Hamburger Stadtentwicklung, der Spielbudenplatz. Nun haben wir in diesem Jahr einen Wettbewerb gehabt und ich hoffe, der Senator hält sein Wort und bringt es tatsächlich fertig, bis zum Ende des Jahres eine Entscheidung zu treffen. Das wären tatsächlich die aktuellen Baustellen, mit denen er sich beschäftigen und an denen er sich verausgaben könnte, bevor wir über Hochhäuser reden, die frühestens im Jahre 2020 aktuell werden könnten.

Wenn Sie sich die Hamburger Stadtlandschaft ansehen, dann erkennen Sie an vielen Stellen Löcher. Es liegen viele Projekte auf Halde. Ein Beispiel ist der ganze Bereich südlich des Hühnerpostens. Dort sind zehntausende Quadratmeter Bruttogeschossfläche Büros und Hotels

- A geplant und genehmigt. Nehmen Sie die so genannten Dancing Towers am Spielbudenplatz, nehmen Sie das Eppendorfer Tor im Bereich Deelböge oder das ganze DAK-Gelände am Steindamm. Das sind riesige Projekte, die zigtausende Quadratmeter zusätzliche Nutzflächen in Hamburg bereitstellen werden. Dort tut sich überhaupt nichts. Der Senator bringt keine Anstöße, keine Investoren und keine Fortschritte für diese Bereiche. Der Markt muss diese Flächen erst abnehmen können, dann kann man überhaupt darüber nachdenken, auch weitere Projekte auf den Weg zu bringen wie solche meganomanischen Vorhaben an den Elbbrücken.

Meine Damen und Herren, Herr Senator! Ich kann Ihnen nur empfehlen, konzentrieren Sie sich auf das, was wirklich wichtig ist,

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Aber nicht auf Sie!)

denn sonst haben Sie im Senat bald mehr Eisen im Feuer als Schmiede. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort hat der Abgeordnete Finck.

Henning Finck CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Unterstellung der Opposition, wir würden unsere Stadtentwicklungsprojekte nicht sauber planen und kalkulieren, sind Gebilde einer sehr angeregten Phantasie. Ich möchte Ihnen das anhand ihrer eigenen Position vor dieser heutigen Debatte nachweisen und Ihnen zum Schluss noch einen wohl gemeinten Rat geben. Was haben Sie eigentlich gegen wohl gemeinte Ratschläge?

B

(Klaus-Peter Hesse CDU: Dagegen haben die Grünen immer etwas!)

Kommen wir zur Frage, ob wir, der Senat und die ihn tragende Fraktion ungedeckte Schecks bei der Frage eines Hochhausbaus an den Elbbrücken ausgestellt haben.

Nachdem Senator Freytag seine von uns ausdrücklich begrüßten Pläne zum Chicago-Square vorgestellt hatte, hat ein Journalist den Bürgermeister gefragt, ob er dafür sei, dass 200 Meter hohe Wolkenkratzer in ganz Hamburg gebaut werden sollten. Der Bürgermeister hat dies richtigerweise verneint und damit scheinbar Senator Freytag widersprochen.

Wenn man eine Frage aus dem Sachzusammenhang herausgenommen formuliert und stellt und mit der erhaltenen Antwort danach den ursprünglichen Sachzusammenhang wiederherstellt, ist das zum einen für die Öffentlichkeit schwer nachzuvollziehen und zum anderen sicher auch eine gute Schlagzeile. Ich glaube auch, dass wir diesem Hörfunkbeitrag die heutige Debatte verdanken.

Sie unterstellen uns – ich gehe jetzt nur auf das Hochhaus-Beispiel ein –, an den Elbbrücken zu bauen, sei nicht finanzierbar und unsinnig. Meine Damen und Herren von der Opposition, haben Sie eigentlich vergessen – Herr Lieven hat es nicht vergessen, das weiß ich –, unter welcher Regierung der Masterplan HafenCity erstellt und veröffentlicht wurde?

(Christa Goetsch GAL: Das war nicht Ihre Idee!)

Wenn Sie hier Kostentreiberei anführen, warum haben Sie damals hineingeschrieben, dass dort Hochhäuser gebaut werden sollen, und das nicht geheim gehalten?

C

(Beifall bei der CDU)

Halten wir fest: Schon unter Dr. Voscherau und den rot-grünen Vorgängersenen war klar, dass an den Elbbrücken Hochhäuser entstehen sollten. Hätten Sie etwas anderes gewollt und dies für nicht finanzierbar gehalten, dann hätten Sie den Masterplan ändern können.

Als Hamburg sich in der letzten Legislaturperiode für die Austragung der Olympischen Spiele beworben hat, sah auch das Olympia-Konzept vor, dass Hochhäuser an den Elbbrücken entstehen sollten. Herr Dr. Maier, Herr Maaß, Herr Lieven, wo waren da Ihre Fragen nach der Finanzierbarkeit, nach den Nutzern der Gebäude und dem Einfluss auf die Hamburger Stadtsilhouette? Sie haben diese Fragen nicht gestellt, weil Sie wussten, dass sie populistischer Natur war. Die CDU sagt heute ganz klar drei Dinge.

Erstens: Wir werden eine Beeinträchtigung der Stadtsilhouette im Bereich der inneren Stadt und um die Binnenalster herum nicht zulassen.

Zweitens: Der Masterplan HafenCity wird trotz Ihrer Bedenken nicht geändert und ich fordere Sie und vor allen Dingen die GAL auf, diesen Masterplan so weiterzutragen. Dieser Masterplan garantiert nämlich den Erhalt der Hamburger Stadtsilhouette und das wollen Sie auch. Oder?

Drittens: Wir begrüßen die Initiative von Senator Freytag und warten mit ihm den städtebaulichen Wettbewerb zum Chicago-Square ab. Dieser wird zeigen, welche Nutzungskonzepte Grundlage einer Finanzierung sein werden. Danach steht die Frage einer Realisierung an. Das ist übrigens ganz normal und der übliche Weg.

D

Unser Kurs ist klar, Hamburg wird durch unsere richtige Stadtentwicklungspolitik für die Menschen interessanter und die Stadt wird planvoll wachsen.

Würden wir Ihren Vorschlägen folgen, würden wir mit Hamburg ganz schnell in der Kreisliga spielen. Sie haben eben nachgefragt, dass ich Ihnen noch einen ungefragten Ratschlag geben wollte. Sie sollten ein bisschen vom HSV lernen, nämlich Siegen lernen.

(Heiterkeit bei der SPD und Beifall bei der CDU)

Seit dem Trainerwechsel spielen die Jungs doch wirklich super. Nehmen Sie in der SPD und der GAL doch auch einmal einen Trainerwechsel vor. Vielleicht klappt es dann auch mit den Toren. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Freytag war wieder einmal auf Reisen, jetzt in unserer Partnerstadt Chicago. Und wie es denn so ist,

(Ingo Egloff SPD: Reisen bildet!)

– Ja, reisen bildet.

- A wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen, und der Senator erzählt uns jetzt, dass wir in Hamburg 200 Meter hohe Häuser brauchen. Neulich war Herr Freytag in Osaka, unserer Partnerstadt in Japan. Ich bin gespannt, ob er neue Ideen für den sozialen Wohnungsbau mitgebracht hat wie vielleicht Papierwände in Sozialwohnungen.

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich hoffe, Herr Senator Freytag, dass Sie nicht noch nach Shanghai fahren, um sich dort darüber zu informieren, wie man Bahnen baut und wie man für den Transrapid Schienen durch ganze Stadtteile geschlagen hat, um sich so für unsere U-Bahn in die HafenCity inspirieren zu lassen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Senator, bleiben Sie bei uns in Hamburg. Es gibt genug zu tun. Die Stadtentwicklungspolitik der CDU besteht nämlich leider nur aus Visionen, Versprechen und Versäumnissen. Bei den Visionen sind Sie jetzt von dem Leuchtturm auf die Türme gekommen. Die neueste Vision vom 200-Meter-Hochhaus an den Elbbrücken ist aber mittlerweile eine Fata Morgana geworden, denn Herr Finck von der CDU hat schon erklärt, man möge sich maximal am gegenüberliegenden Holiday Inn mit seinen 17 Geschossen orientieren. Das sind deutlich weniger als 200 Meter.

- B Ich erinnere mich, so ähnlich war es vor kurzem noch in Harburg. Sie hatten vorgeschlagen, man sollte in Harburg einen Standort für Wolkenkratzer finden. Das bringt mich dann zum Thema Harburger Binnenhafen und den Versprechen, die der Bürgermeister schon vor drei Jahren abgegeben hat. Dort sollte nämlich das Viertel um den Harburger Binnenhafen, die Harburger Schlossinsel, städtebaulich aufgewertet werden. Bis heute merkt man gar nichts davon.

Versprochen haben Sie den Bramfeldern und den Steilhoopern auch die Anbindung an die U-Bahn. Wenn ich heute höre, wie es uns jetzt mit der S-Bahn zum Flughafen ergeht, die unterirdisch vorangetrieben werden soll und deren Bau sich weiter verzögert, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass wir jemals eine U-Bahn nach Bramfeld und Steilhoop bekommen, wenn wir das Geld vorher unterirdisch in die HafenCity verbuddeln.

(Beifall bei der SPD – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Herr Quast, Herr Wagner hat den dritten Spatenstich gemacht; wie bauen Sie?)

Gleichzeitig ist Ihre Stadtentwicklungspolitik von Versäumnissen geprägt. Seit einem halben Jahr ist ein neues Stadtteilentwicklungsprogramm überfällig. Der Wohnungsbau in Hamburg liegt seit drei Jahren danieder. Ihre Bildungssenatorin torpediert die Stadtteilentwicklungspolitik durch ihre Schulschließungspläne.

(Lachen bei der CDU – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Was ist daran so komisch?)

Zu den Hochhäusern will ich gern auch noch etwas sagen. Sie haben es schon erwähnt, im Masterplan sind Hochhäuser vorgesehen und Hamburg trägt auch Hochhäuser – im vernünftigen Maße,

(Beifall bei der SPD)

C nämlich dort, wo sie die Stadtsilhouette nicht zerstören oder verschandeln, sondern bereichern.

Wenn Hamburg im internationalen Wettbewerb bestehen soll, dann müssen wir uns zuvorderst auf das konzentrieren, was Hamburg ausmacht, auf Hamburgs Stärken. Genau daran fehlt es Ihnen. Sie setzen mehr auf Imitation von Chicago, von China, von Sydney. Wir wollen aber keine Patchwork-Stadt, wie wollen nicht ein bisschen Klein-Chicago, ein bisschen Klein-China und ein bisschen Klein-Sydney. Wir wollen Hamburg mit seinen Stärken.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist unser Appell an den Senat, sich auf Hamburgs Stärken zu besinnen, auf die grüne Metropole am Wasser, und die Schwachstellen im Senat zu beseitigen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es zeigt sich immer wieder, der 29. Februar 2004 war ein guter Tag.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das ist immer dieselbe Rede, der kann nicht anders!)

Die heutige Debatte beweist, dass es eine kluge Entscheidung der Wählerinnen und Wähler war, Sie in die Opposition zu schicken, weil Sie auf beklemmende Weise wieder einmal dokumentiert haben, dass Sie überhaupt nicht imstande sind, auch nur ansatzweise die wachsende Stadt zu regieren.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden diese Stadt dynamisch nach vorn bringen, wir werden auch die Projekte, die Sie hier erwähnt haben, zu einem Abschluss bringen.

(Unmutsäußerungen bei der SPD)

Sie nörgeln herum, Sie wissen gar nichts, Sie schaden damit der Stadt. Wir möchten unsere Stadt international positionieren und das geht nur, wenn man nicht mit dem Erreichten zufrieden ist, sondern wenn man über seinen Tellerrand hinaus guckt.

Wir müssen Hamburg international positionieren, wenn die Stadt weiterkommen will, und der Maßstab dafür sind die Metropolen der ersten Liga in der Welt. Eine Stadt, die wächst, braucht frische Kreativität, braucht neue Ideen, braucht Impulse.

Als Stadtentwicklungssenator ist es meine Aufgabe, die Stadt in dieser Weise zu entwickeln. Mein Maßstab ist hier ein Vergleich mit internationalen Metropolen, nicht mit gemütlichen Kleinstädten. Es ist nicht meine Aufgabe, die Stadtentwicklung so zu gestalten, dass dies unsere überforderte Opposition erfreut, die es sich in ihrer Provinzialität gemütlich gemacht hat.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg braucht frische Ideen. Ich habe ständig Arbeitsgespräche mit Hamburger, deutschen und internationalen Architekten. Maßstab für die wachsende Stadt müssen die besten Architekten ihres Faches sein. Wir müssen den Kreativen Hamburgs und der Welt den roten Teppich

- A ausrollen. Wir brauchen immer wieder neue Denkanstöße. Es geht mir nicht um persönliche Befindlichkeiten. Ich habe keine Angst vor kreativen Köpfen. Im Gegenteil. Bei einem Ringen um die beste Lösung brauchen wir sogar fruchtbare Kontroversen. Wir brauchen den konstruktiven Disput, wir brauchen lebendige Diskussionen. Was wir nicht brauchen, ist Friedhofsruhe. Vor allen Dingen brauchen wir keinen neutralisierten Einheitsgeschmack. Eine pulsierende Großstadt braucht das Salz in der Suppe.

(Beifall bei der CDU)

Ich wundere mich etwas über die Opposition, die sich schon allein beim Wort "Hochhaus" vor Kleinmut überschlägt und heute eine Phantomdebatte vom Zaun bricht. Niemand will die traditionelle Silhouette Hamburgs an der Alster zerstören. Diesen Schatz wollen wir bewahren. Es gibt jedoch Flächen in der Stadt, auf denen schon heute Hochhäuser gebaut worden sind, und es gibt Flächen, bei denen Hochhausansiedlungen möglich sind, so zum Beispiel am Baakenhafen, am östlichen Rande der HafenCity. Das sieht der Masterplan ausdrücklich vor, denn dort wird die traditionelle Silhouette der Stadt nicht gestört.

Ich wiederhole aber noch einmal ausdrücklich, was ich in der letzten Woche auf der Pressekonferenz gesagt habe: Ein Hochhaus ist möglich, jedoch nicht zwingend. Hohes Bauen heißt nicht automatisch höhere Qualität. Die besten Architekten Chicagos haben durchaus nicht nur hoch gebaut. Sie haben ganz andere Bauwerke, auch flachere, mit herausragender internationaler Qualität geschaffen. Beispiele sind das State of Illinois-Center und die Gebäude, die Mies van der Rohe geschaffen hat. Es ist keineswegs so, dass ich eine erstaunensvolle Reise nach Chicago gemacht habe.

B

(Michael Neumann SPD: Das stand schon in der Zeitung!)

Ich habe diese Stadt sehr oft besucht und ich habe eine Zeit lang in Chicago gelebt. Ich kenne dort Architekten und ich kenne dort auch die städtebauliche Befindlichkeit sehr gut. Ich brauchte jetzt keine frische Inspiration, um zu sagen, dass dort hervorragende Architektur anzutreffen ist. Grundsätzlich gilt: Es gibt hervorragende Hochhausstrukturen, es gibt hässliche Hochhausstrukturen. Wir werden am Baakenhafen überlegen, welche Architektur am Ende die Beste ist. Entscheidend ist nicht die Höhe eines Gebäudes, entscheidend ist die Proportion und die Funktionalität und ob ein Investor bereit ist, dort zu investieren. Aber neue Ideen müssen wir formulieren, vorher läuft ohnehin gar nichts, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich rate sehr zu mehr Gelassenheit und zu einer weltoffenen Betrachtungsweise, die zu einer internationalen Metropole wie Hamburg passt. Lassen Sie doch die besten Architekten, die es gibt, erst einmal einen Vorschlag machen. Bilden Sie sich dann ein Urteil und von mir aus regen Sie sich dann auf, aber nicht umgekehrt.

(Beifall bei der CDU)

Jede Idee, die uns von kreativen Köpfen geliefert wird, ist eine gute Idee. Wir brauchen sie nicht zu realisieren, wir können sie natürlich auch verwerfen. Wir dürfen aber als eine kosmopolitische Großstadt nicht schon jeden Gedanken im Keime ersticken und alles von vornherein

ausbremsen. Auf der ganzen Welt sind bedeutende Bauprojekte zustande gekommen, obwohl es vorher erheblichen Widerstand gegeben hat. Auch wir müssen solche Diskussionen aushalten. Das Centre Pompidou in Paris wäre sonst gar nicht möglich gewesen, ebenso das Sydney Opera House und das Empire State Building. Der Bau des Guggenheim Museums von Frank Gehry in Bilbao war massiv bekämpft worden und ist auf großen Widerstand gestoßen. Heute sind die Bürger Bilbaos glücklich, dass sie dieses Juwel in ihrer Stadt haben. Deshalb muss man eine solche Diskussion zulassen. Zunächst muss man darüber nachdenken, dann sein Endurteil fällen und nicht von vornherein mit Vorurteilen durch die Gegend laufen.

(Beifall bei der CDU)

Auch die historische Speicherstadt in Hamburg war zu ihrer Bauzeit außerordentlich umstritten. Gott sei Dank ist sie doch gebaut worden und wir sind heute froh, dass wir diese Speicherhäuser haben.

Ich möchte Sie zum Schluss bitten und an Sie appellieren, für neue Ideen deutscher und internationaler Architekten offen zu sein. Das Maß aller Dinge sind nicht Ihre Zweifel, sondern die besten Lösungen für unsere Stadt. Der kleinste gemeinsame Nenner ist oft das kleinste gemeinsame Karo. Hamburg ist anders und deshalb werden unsere schöne Stadt weiter nach vorne bringen und um die besten Ideen ringen. Die besten und kreativsten Köpfe der Welt sind hierzu herzlich eingeladen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

C

D

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Senator, wir haben nichts gegen neue Ideen, wir haben aber etwas dagegen, wenn der Senat sich lediglich aufgeblasen als weltläufig bezeichnet. Das passiert die ganze Zeit.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Von Pressekonferenz zu Pressekonferenz sitzt da ein aufgeblasener Ochsenfrosch und sagt: Seitdem wir den 29. Februar erlebt haben, spielen wir in der Weltliga.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist nicht besonders glaubwürdig. Wir haben auch nichts dagegen, dass über Hochhäuser diskutiert wird. Darum meldeten wir es als Debattenthema an. Der Einzige, der sich darüber aufregt, sind Sie.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir haben auch nichts gegen Hochhäuser, zumal an der Stelle. Ein Dimensionssprung ist es allerdings schon gegenüber den bisherigen Planungen, wenn Sie jetzt statt von 80 bis 100 von 200 Metern sprechen. Darüber kann man dann ja einmal reden. Ist es eigentlich zufällig, dass sich männliche Architekten ständig solche Dinge einfallen lassen, wenn sie nach Neuheiten gefragt werden,

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL und der SPD)

und das seit 125 Jahren? Ich habe eher den Eindruck, Stahlbeton ist sozusagen das Viagra der Architekten.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL und der SPD)

- A Ich gebe Senator Peiner Recht, wenn er sagt, Hamburg habe kein Flächenproblem. Wir haben sogar umgekehrt die Erfahrung, dass im Generalviertel mehr als doppelt so viele Menschen pro Quadratmeter wohnen als etwa in Steilshoop, das viel dichter bebaut aussieht. Man braucht nicht diese Höhendimension, um eine Stadt zu bauen. Das ist ein verbreiteter Irrtum, der häufig von dieser Art Architekten kommt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich habe deswegen etwas dagegen, weil ich weiß, dass die klassische Stadt im Rathaus und in den Kirchen ihren Schwerpunkt hatte. Ich habe nicht gerne, dass das Geld sich höher protzt als Freiheit und Sinn. Das geht mir ein bisschen gegen den Strich.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zur Solidität der Planungen. Uns ist ein 1-Milliarden-Sonderinvestitionsprogramm vorgestellt worden. Wenn ich die Zahlen in der Drucksache addiere – 400 Millionen Euro Wirtschaftsstandortstärkung, 280 Millionen Euro Wissenschaftsstandortstärkung, 365 Millionen Euro Attraktivitätssteigerung und 30 Millionen Euro Innovationsfonds –, dann komme ich auf 1 Milliarde 75 Millionen Euro, also eher 1,1 Milliarde Euro als 1 Milliarde Euro. Aber solche Kleinigkeiten fallen beim Finanzsenator offenbar gar nicht auf. Es sind ja nur 75 Millionen Euro, die in der globalen Summenangabe überzogen sind gegenüber dem Sonderinvestitionsprogramm, das überhaupt noch nicht finanziert ist und wo wir noch gar nicht wissen, woher es kommen soll. Gegen solche Ochsenfrosch-Planung haben wir etwas. – Danke schön.

- B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Maier, ich habe von Ihnen schon niveauvollere Reden gehört.

(Beifall bei der CDU und Heiterkeit bei der GAL)

Aber es ist wahrscheinlich auch dieses Gschmackerl, wenn ein ehemaliger Stadtentwicklungssenator nach vorne geht und zur Stadtentwicklungspolitik sprechen möchte. Lieber Kollege Maier, liebe Kolleginnen und Kollegen, Senator Freytag hat heute eindrucksvoll bewiesen,

(Lachen bei der SPD und der GAL)

dass dieser Senat Akzente setzt, dass er Leuchttürme setzt und dass wir Visionen haben, die diese Stadt auch in die nächsten Jahrzehnte führen werden.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD:* Wie beim Spielbudenplatz!)

Das gilt nicht nur für die HafenCity, die bei uns in guten Händen ist, sondern das gilt auch für den Rest der Stadt.

Die Umsetzung solcher Projekte allerdings und auch solcher Visionen ist natürlich nur in einem abgestimmten Verfahren möglich, indem städtebauliche architektonische und auch nutzungsbezogene Anforderungen in Einklang gebracht werden müssen. Das Ziel ist eine Standortverträglichkeit, auch zum Beispiel von Hochhausprojekten. Aber genau das, was Sie hier kritisieren, wird von diesem

Senat mit Augenmaß gemacht. Dieser Senat plant nicht nur irgendetwas, sondern er plant mit Augenmaß. Wir sehen uns die Vorschläge an – der Senator hat es eben gesagt – und entscheiden anschließend. Das ist der richtige Weg.

(Beifall bei der CDU)

Wer eine wachsende Stadt mit internationalem Anspruch haben möchte – das ist zumindest unser Anspruch, ich weiß nicht, welchen Sie haben –, darf sich nicht durch ideologische Denkbarrieren bei der Stadtplanung begrenzen. Man muss auch den Mut zu Lösungen haben, die in der Architektur äußerst interessant sind und vielleicht auch nicht auf den ersten Blick gefallen mögen. Aber Michael Freytag hat es deutlich gemacht, die interessantesten und wichtigsten Gebäude auf dieser Welt sind wichtige Architekturgebäude, zu denen die Leute gehen, weil sie so besonders sind. Wir Hamburger haben die Möglichkeiten und auch die Plätze in dieser Stadt, um solche Gebäude umzusetzen.

Unser Stadtbild wird auch dann erhalten bleiben, wenn es weitere Hochhäuser gibt. Wir haben sie ja bereits. Ein Beispiel ist das SAS Plaza mitten in der Innenstadt, das mittlerweile zur Stadtsilhouette gehört. Das mag einem gefallen oder nicht, es ist auf jeden Fall da.

(Lachen bei *Dr. Andrea Hilgers SPD*)

– Frau Hilgers, da mögen Sie lachen, wir haben es nicht gebaut. Das muss irgendein Oberbaudirektor aus Ihrer Regierungszeit gewesen sein.

(Beifall bei der CDU)

Ein Beispiel sind die Hochhäuser am Klosterwall. Ich habe bisher noch niemanden getroffen, der gesagt hat, die sind so schön und die müssen unbedingt erhalten bleiben. Oder die sozialdemokratischen Bausünden Kirchdorf Süd, Steilshoop und Mümmelmannsberg, von denen man früher gesagt hat – ich nehme Sie jetzt ein bisschen in Schutz –, das ist die Zukunft, so soll gebaut werden. Nun möchte man sie lieber heute als morgen nicht mehr haben. Alles das ist in der Vergangenheit geschehen. Es gibt aber einen fundamentalen Unterschied und etwas, was unbestritten erfolgreiche und international anerkannte Architekten auch durchsetzen, dass sie sich bereits überall in dieser Welt mit interessanten Bauwerken darstellen können. Wir sollten froh sein, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass sich Stararchitekten wie Helmut Jahn in unserer Stadt engagieren wollen und nicht mit Kleingeistigkeit, wie Sie sie hier an den Tag legen, Investoren und Architekten vertreiben.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Dr. Maier! Die Pressedokumentation war so nett und hat mir zur Vorbereitung dieser Rede einmal herausgesucht – ich habe mir fast denken können, dass Sie sprechen –, was in der Zeit von 1997 bis 2001 mit Hochhäusern und dem Stadtentwicklungssenator Maier zu tun hat.

Das waren tatsächlich 73 Artikel über neu eingeweihte und geplante Hochhäuser unter der SPD-/GAL-Regierung. Sie haben es doch nicht anders gemacht, als dieser Stadtentwicklungssenator. Auch Sie haben geguckt, wo und wie Sie die Stadt weiterentwickeln können. Herr Lieven, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, das sei für die GAL nicht der richtige Weg, dann unterhalten Sie sich doch einmal mit dem ehemaligen Stadtentwick-

- A lungssenator Maier, der das zu seiner Zeit nicht anders getan hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aus dieser Zeit nur zwei Artikel erwähnen. Am 27. März 1998 stand im "Hamburger Abendblatt" zu Herrn Kossack:

"Zwischen Baakenhafen und Elbbrücken könnte ein turmartiges Hochhaus mit Büros, Appartements und einer Hoteleinheit in den Himmel wachsen. Eine Art Torbau für Hamburg, von dem man die gesamte HafenCity überblicken kann."

So Herr Kossack. Das war Ihr Baudirektor, Herr Dr. Maier.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, schauen Sie einmal nach vorne rechts.

Klaus-Peter Hesse (fortfahrend): Ich sehe, da steht etwas über die Länge der Redezeit. Ich komme also zum Schluss.

Ich kann den damaligen Senator Maier leider nicht noch einmal zitieren.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das war ich auch nicht!)

So sieht die Realität aus, liebe Kolleginnen und Kollegen. Recherchieren Sie das nächste Mal besser, bevor Sie hier etwas anmelden, das sich als Rohrkrepierer erweist. Unsere Leuchttürme werden in dieser Stadt leuchten und über unsere Stadtgrenzen hinaus. – Vielen Dank.

- B

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Leuchttürme so leuchten würden, wie Sie es jetzt tun, dann ist das schon gut für Hamburg.

(Beifall bei Jenspeter Rosenfeldt SPD)

Herr Senator, die Hamburger SPD muss sich nicht verstecken, wenn es um Stadtentwicklungspolitik geht. Das brauchen wir uns hier von Ihnen nicht erzählen zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Denn die Stadt, so wie sie heute ist, ist doch das Pfund, mit dem Sie wuchern. Wer hat denn die HafenCity entwickelt? Wer hat die Grundlagen dafür geschaffen, dass Sie in die Welt reisen und Architekten einsammeln können, die in Hamburg gern bauen wollen? Bitte, Herr Senator, kommen Sie auf den Teppich zurück.

(Hans-Detlef Roock CDU: Vorhin haben Sie etwas anderes erzählt!)

Die ganze Aufregung um die Hochhäuser ist doch bei uns, der Opposition, eher gering. Wir wissen, was geplant wurde. Die Aufregung ist doch von Ihrem Ersten Bürgermeister gekommen. Herr von Beust, Sie haben sich doch um die Stadtsilhouette gesorgt, als Herr Freytag von seinen Hochhausplänen erzählte.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Unfug!)

Sie sitzen doch regelmäßig zusammen und müssen doch wissen, was Sie voneinander zu halten haben.

C

(Beifall bei der SPD)

Unser Vorwurf – auch in dieser Debatte – ist der, dass Sie fast nur Leuchttürme kennen und Visionen in dieser Stadt verbreiten, aber die praktischen Probleme in der Stadtentwicklung nicht ausreichend angehen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Um bei den Hochhäusern zu bleiben: Das Porsche-Hochhaus, gar nicht weit entfernt vom Baakenhafen geplant, kommt aufgrund gewisser Probleme, die man vielleicht erst einmal angehen müsste, auch nicht so richtig voran.

Unsere Position ist, Hamburg weiterzuentwickeln, gerne auch mit internationalen Architekten, gerne auch mit besonderen Bauten. Es gilt dabei, die Hamburger und die Hamburger Stadtteile mitzunehmen und nicht links liegen zu lassen. Das ist das Entscheidende dabei.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Insofern bedauere ich es, dass Sie zu den Hamburger Problemen nichts gesagt, sondern das Hauptthema bei dieser Debatte ausgespart haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen zum ersten Thema sehe nicht.

Dann rufe ich das zweite Thema auf.

D

Länderfinanzausgleich: Hamburgs erfolgreiche Politik wird bestraft

Wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Weinberg hat es.

Marcus Weinberg CDU:* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Aus der letzten Debatte darf ich schließen, dass man froh ist, wenn alles wächst.

Bei der Betrachtung der Daten über die weitere finanzielle Belastung der Stadt, die in der letzten Woche veröffentlicht wurden, kann ich nur sagen: Es gibt Rekorde, auf die man verzichten kann. Die Einzahlung Hamburgs in den Länderfinanzausgleich beträgt mittlerweile 687 Millionen Euro. Das ist ein Rekord, auf den ich gern verzichtet hätte, weil er letztendlich die Haushaltslage dieser Stadt nicht gerade verbessert, sondern eher verschlechtert.

Auf die Bevölkerung umgerechnet sind das inzwischen 294 Euro pro Person. Allein zwischen Mai und November dieses Jahres hat sich die Entwicklung noch einmal mit 62 Millionen Euro, die mehr eingezahlt werden – also weniger Steuereinnahmen, die in Hamburg verbleiben – dramatisch verändert.

Es gibt in diesem Hause permanente Diskussionen über mögliche Finanzierungen der Kindertagesbetreuung und ähnliche Dinge. Bitte beachten Sie, dass in diesen wenigen Monaten allein 62 Millionen Euro zusammengekommen sind, die nicht in Hamburg bleiben. Das sind in der Summe 117 Millionen Euro, die zusätzlich in den Länderfinanzausgleich gezahlt werden, da die Finanz-, Steuer- und Wirtschaftspolitik – das ist die positive Seite der Medaille – in dieser Stadt erfolgreich ist. In diesen

- A 117 Millionen Euro sind leider zusätzlich 55 Millionen Euro Steuern enthalten, die in dieser Zeit in Hamburg eingenommen wurden. Das heißt, man kann für Hamburg resümieren, dass eine erfolgreiche – das geben die Daten der letzten eineinhalb Jahre auch her – Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik gemacht wird. Hamburg koppelt sich mehr und mehr von der Entwicklung anderer Bundesländer ab. Das mag einen stolz stimmen und positiv in die Zukunft blicken lassen, insbesondere wenn man sieht, dass seit 2001 die Finanzkraft der Stadt noch zugenommen hat.

Im Jahr 2001 wurde gesagt, dass Hamburg circa 112 Prozent an Finanzkraft habe. In diesem Jahr kommt Hamburg auf 119 Prozent. Damit hat man Hessen überholt und ist hinsichtlich der Finanzkraft das stärkste Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland. Das mag einen stolz stimmen, aber es ist sicherlich negativ, dass die Ergebnisse dazu führen, das mehr in den Länderfinanzausgleich eingezahlt werden muss.

Um eines gleich klarzustellen: Es gibt im föderativen System die Pflicht der starken Länder, die schwachen Länder zu unterstützen; das ist auch richtig so. Das ist auch nicht der Kritikpunkt. Es ist klar, dass sich Hamburg verpflichtet fühlt, wenn es finanzstark ist, schwächere Länder zu unterstützen. Allerdings war man einmal bei der Entwicklung des föderativen Systems davon ausgegangen, das mit der Frage der Struktur der Bundesländer zu verbinden: Strukturschwache Länder bekommen die Unterstützung von strukturstarken Ländern.

Wenn man sich die Haushaltspolitik einiger Bundesländer anguckt, kann man nur sagen, dass aus strukturschwachen und strukturstarken Ländern regierungsschwache und regierungsstarke Länder geworden sind. Hamburg ist ein regierungsstarkes Land; das machen die Daten ganz deutlich.

B

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: So wie im Saarland, wo die Kita-Betreuungsgebühren abgeschafft worden sind!)

Es geht bei der Formulierung, wie sich das mit anderen Bundesländern verhält, nicht darum, einzelne Bundesländer herauszugreifen und negativ darzustellen. Aber wenn Hamburg zahlt, gibt es auch eine Verpflichtung und eine Solidarität der jeweiligen Nehmerländer, ihre Finanzen so auszugestalten, dass der Unterschied so gering wie möglich ist. Sie wissen ganz genau, welche Länder ich damit meine.

Nordrhein-Westfalen entwickelt sich dramatisch – die Perspektive ist für die gesamte Bundesrepublik Deutschland höchst gefährlich – und Berlin hat mittlerweile neue Rekorde erzielt. Das führt dazu, dass Berlin im Jahre 2003 – wenn man den Länderfinanzausgleich und die Bundesergänzungszuweisung nimmt – mehr als 5 Milliarden Euro aus diesen Töpfen bekommt.

Man muss fragen, was Berlin für seine eigene Finanzpolitik tut. Während wir in Hamburg jeden Cent sparen, hat beispielsweise der Gewerbesteuerhebesatz in Berlin mit 410 Punkten ein Niveau wie Detmold oder Minden und liegt unterhalb eines Niveaus einer Weltstadt wie Görlitz. Dazu kann ich nur sagen, dass sich einige Länder bei ihrer Finanzpolitik tatsächlich darauf verlassen, dass sie von anderen Ländern unterstützt werden.

Berlin hat sicherlich auch nicht dazu beigetragen, wenn man weiß, dass mit dieser Solidarität, die man gerne

zeigt und von ganzem Herzen kommt, Hamburger Unternehmen mit Subventionen nach Berlin gelockt wurden, die letztendlich – wenn man das einmal genau betrachtet – über den Länderfinanzausgleich finanziert wurden. Dadurch wird Hamburg geschädigt, Herr Neumann.

C

Kommen wir einmal zu Ihnen. Was hat eigentlich Ihre Bundesregierung getan, damit eine Reform der Gemeindefinanzen endlich auf den Weg gebracht wird? 1998 wurde großartig angekündigt, Herr Neumann, das war Ihr Bundeskanzler, dass endlich eine Gemeindefinanzreform kommt. Das zentrale Element ist nämlich die Veränderung der Gemeindefinanzierung – Herr Präsident, ich komme zum Schluss –, das heißt, neben den Problemen, dass Hamburg als starkes Land die schwachen Länder unterstützt, besteht das Problem, dass die Länder seit 1998 bei der Frage der Gemeindefinanzen allein gelassen werden. Es hat keine Reformvorschläge von der Kommission gegeben, sodass die Länder mit ihren finanziellen Sorgen allein gelassen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Bestmann.

Tanja Bestmann SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Weinberg, die Anmeldung eines Themas für die Aktuelle Stunde ist nicht immer so einfach, schon gar nicht, wenn man in der Regierungsverantwortung steht und es anscheinend eine der Hauptaufgaben ist, gewisse unbeliebte Themen zu umschiffen. Dann muss ab und zu wieder der Länderfinanzausgleich erhalten. Eine solche Debatte haben wir heute wohl.

D

Auch wir freuen uns, dass Hamburg stabile Steuereinnahmen verzeichnen kann. Hamburgs Wirtschaft und damit auch seine Steuerstruktur ist besser als die Mehrzahl der anderen Bundesländer. Das kommt aber nicht über Nacht, sondern das ist das Ergebnis einer jahrzehntelangen guten Wirtschafts- und Strukturpolitik in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Den Strukturwandel vom Werften- und Industriestandort zu einer Dienstleistungs- und Handelsmetropole und auch zu einer Medienstadt haben nicht Sie, sondern Ihre sozialdemokratischen Vorgänger im Amt erreicht.

(Beifall bei der SPD)

Den Boom im Hafen, den Aufstieg Hamburgs zu einem bedeutenden Standort der Luftfahrtindustrie hat auch nicht Herr Uldall erreicht, sondern das war im Wesentlichen das Werk von Thomas Mirow. Dafür, dass Sie das Projekt HafenCity weiterführen dürfen, erwarte ich immer noch ein lautes Danke. Ich habe es von Ihnen noch nicht vernehmen können.

(Beifall bei der SPD)

Es ist klar, die hohen Zahlungen in den Länderfinanzausgleich belasten Hamburg. Auch das ist nicht erst seit gestern so. Für 2004 haben wir wieder Höchstzahlen erreicht; Sie haben die Zahl genannt: Circa 687 Millionen Euro. Den letzten Höchststand hatten wir im Jahr 2000 mit 555 Millionen Euro; 2002 waren es nur 173 Millionen Euro. Sie melden leider erst heute das Thema "Hamburgs erfolgreiche Politik wird bestraft" an und machen hier eine Lobhudelei auf den Senat. Das

- A haben Sie in der vorherigen Debatte getan und jetzt jammern Sie über die Zahlungen. Es ist eigentlich schade, dass Ihnen das nicht bereits im Jahre 2000 eingefallen ist, als diese Stadt noch sozialdemokratisch regiert wurde. Da hätte ich dann auch gern einige Worte dazu gehört, warum Hamburg eigentlich zahlen muss.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Mann, ist das lange her!)

– Das ist gar nicht so lange her. Denn Politik wird nicht in zwei Jahren geschaffen, nicht durch irgendwelche Leuchttürme oder Luftblasen, sondern Politik ist ein kontinuierlicher Prozess. Das werden Sie merken, aber vielleicht auch nicht, weil Sie beim nächsten Mal keine Gelegenheit mehr dazu haben werden.

(Beifall bei der SPD)

Im Jahre 2002 gingen die Zahlen im Länderfinanzausgleich wieder runter. Eigentlich schade, dass Sie das Thema damals nicht angemeldet haben

(*Marcus Weinberg CDU*: Da waren es auch noch 17 Prozent weniger!)

und vielleicht von einer schlechten Politik und von schlechten Taten des von-Beust-Senats ausgegangen sind. Heute mussten wir uns etwas über eine erfolgreiche Politik anhören. Jedenfalls lautete die Überschrift dieser Debatte so. Sie haben leider nicht anhand Ihrer Überschrift debattiert, sondern über irgendwelche Strukturgeschichten über den Länderfinanzausgleich erzählt, die dieses Parlament nicht so richtig wachgerüttelt haben. Ihre schlechte Politik in dem Bereich und die niedrigen Zahlungen in den Länderfinanzausgleich haben sich insofern gelohnt, als wir weniger zahlen mussten.

B

Richtig interessant wird es aber, wenn man sich den Haushaltsplan-Entwurf 2005/2006 anschaut. Dort rechnen Sie wieder mit sinkenden Zahlungen in den Länderfinanzausgleich. Ihre erfolgreiche Politik scheint also Silvester von Sekt in Selters überzugehen. Oder wie erklären Sie sich den abrupten Abbruch Ihrer so erfolgreichen Politik über den kommenden Jahreswechsel?

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GAL*)

Die Erläuterung ist relativ einfach. Da muss man sich nur die Presseerklärung der Finanzbehörde ansehen. Die Steigerung beim Länderfinanzausgleich 2002 ist allein die Folge von zwei steuerlichen Sondereffekten. Das hat also nichts zu tun mit toller Politik in Hamburg.

In den Folgejahren sollen die Zahlen nicht nur deshalb sinken, sondern weil Sie mit steigenden Einwohnerzahlen rechnen, die der Stadt beim Länderfinanzausgleich zugute kommen sollen. Ob sich das allerdings realisieren lässt, sei dahingestellt. Ihre Schulsenatorin arbeitet gerade daran, dass die Familien mit Kindern diese Stadt eigentlich nur noch verlassen können.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL*)

Ich rate Ihnen dringend – vielleicht kann sich Herr Tants in der folgenden Debatte entscheiden, falls er sie noch führen möchte –,

(*Henning Tants CDU*: Möchte er!)

sich zu entscheiden, nun ob es Sondereffekte sind, die dem Länderfinanzausgleich zugute kommen, oder sind es strukturelle Effekte, die beim Länderfinanzausgleich zu veranschlagen sind. Wenn das der Fall ist, dann sollten

Sie Ihre für 2005/2006 prognostizierten Zahlen im Haushaltsplan-Entwurf richtig veranschlagen. Das führt natürlich dazu, dass Sie Ihren ausgeglichenen Betriebshaushalt 2006 wohl nicht erreichen können. Bekennen Sie hier Farbe, seien Sie ehrlich und sagen Sie uns, woran es liegt. Entweder sind es strukturelle Effekte – dann setzen Sie die Zahlen des Haushaltsplan-Entwurfs richtig fest – oder es sind Sondereffekte. Aber dann geben Sie zu, dass es nicht an Ihrer Politik liegt.

(Beifall bei der SPD)

Dass Sie zu guter Letzt auch noch Ihre selbst gesteckten Ziele wieder einmal nicht erreichen, das sollte man hier auch noch benennen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, "zu guter Letzt" war ein gutes Wort.

Tanja Bestmann (fortfahrend): Sie wollen das Defizit durch Vermögensveräußerungen decken. Das ist wieder einmal eine Bankrotterklärung für jeden Finanzsenator.

(*Barbara Ahrons CDU*: Dann gucken Sie mal ins Bundesgebiet!)

Wir werden hören, was uns Herr Peiner dazu sagen wird. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

D

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Weinberg, mir war auch aufgefallen, dass Sie sich in Widerspruch zum Senat setzen, wenn Sie sagen, die zusätzliche Zahlung von 117 Millionen Euro in den Länderfinanzausgleich sei ein Ausdruck der besonders guten Wirtschaftspolitik. Der Senat schreibt, dass sei eine Folge von zwei Sondereffekten. Ich nehme an, dass das mit der Familie Hertz (Tchibo) oder Ähnlichem zusammenhängt. Das hat also ganz andere Gründe.

Wenn Sie sagen, die Berliner würden keine so hohe Gewerbesteuern wie Hamburg nehmen, dann müssen Sie sich überlegen, was Sie den Berlinern vorwerfen wollen. Wollen Sie ihnen vorwerfen, dass sie eine zu niedrige Wirtschaftskraft haben? Dann müssen Sie ihnen doch erlauben, dass sie irgendwie in die Puschen kommen, denn sie bekommen deswegen so wenig Steuern, weil sie so gut wie gar keines mehr oder nur noch ganz wenig Gewerbe haben. Sie müssen auf die Füße kommen, wenn wir nicht immer so schrecklich viel in den Länderfinanzausgleich zahlen sollen. Man muss sich entscheiden.

Ich gebe gern zu, dass der Länderfinanzausgleich für Hamburg ein unangenehmes Thema ist. Ich weiß aber auch, in welcher schwierigen Situation wir als Stadtstaat die Verhandlungen darum immer führen müssen. Bei der letzten Neufassung des Länderfinanzausgleichs standen die wohlhabenden Südländer – Hessen, Baden-Württemberg und insbesondere Bayern – in einer Front sogar noch ein Stück mit Nordrhein-Westfalen zusammen und machten uns den grandiosen Vorschlag, dass die Einwohnerwertung, die den Hamburger auf 135 Prozent des

- A normalen Bundesbürgers veredelt, wegfallen solle, da die Vorteile der Metropolfunktion Hamburgs, die mitgenutzt würden, nicht den Bayern zugute kämen, sondern den Niedersachsen und den Schleswig-Holsteinern. Das heißt, sie wollten das Steueraufkommen Hamburgs dramatisch verringern. Die Stadt war gezwungen, sich in ein Bündnis mit den Schwächeren zu begeben, obwohl wir vom Steueraufkommen – wie jeder weiß – eher zu den Starken gehören. Jeder weiß aber auch, was das bedeutet hätte, wenn uns diese 135 Prozent gefehlt hätten. Damit wäre die Existenz Hamburgs als selbstständiger Staat der Bundesrepublik zu Ende. Es wäre nicht mehr möglich gewesen, dieses aufrechtzuerhalten. Genau darauf zielte auch die damalige Initiative, sozusagen einen Druck von außen aufzubauen, um die steuerliche Existenz der Freien und Hansestadt Hamburg zu untergraben. Wir bleiben in der schwierigen Situation, dass wir für die besonderen steuerlichen Probleme eines Stadtstaates nie eine Mehrheit im Bund finden werden, sondern uns immer schwierige Bündnispartner suchen müssen. Aus diesem Druck kommen wir leider nicht heraus. Darum ist gar nicht daran zu denken, dass sich in naher Zukunft beim Länderfinanzausgleich groß etwas ändern könnte. Weil das so ist, verstehe ich gar nicht, warum Sie das für ein aktuelles Thema halten, um es hier anzumelden. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Dr. Peiner.

- B **Senator Dr. Wolfgang Peiner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin in der Tat der Meinung, dass das Thema Länderfinanzausgleich kein parteipolitisches Problem ist. Es ist ein Problem Hamburgs, ein Länderproblem innerhalb des föderalen Systems, in dem die Freie und Hansestadt Hamburg alles tun sollte, mit allen Kräften zusammenzuhalten, um uns gegen die Interessen der anderen Länder und auch des Bundes durchzusetzen.

Ob, lieber Herr Maier, Ihre Erinnerung an die Diskussion vor einigen Jahren historisch richtig ist, dass uns nur ein Zusammenhalten mit den Schwachen gegen die Starken die Einwohnerveredelung gesichert hat, möchte ich bezweifeln. Aber ich glaube, wir sollten heute keine Geschichtsforschung betreiben, sondern wir müssen aufgrund der aktuellen Situation nach vorne schauen und sehen, dass wir Verträge zum Länderfinanzausgleich haben, die bis zum Jahre 2019 gelten, die wir nicht infrage stellen können. Aber wir müssen dennoch sehen, wie wir mit dem Phänomen, das daraus entsteht, fertig werden können.

Tatsache ist, dass Hamburg im Moment die höchste Last trägt. Das ist so im historischen Rückblick als auch im Vergleich zu anderen Zahlerländern.

Frau Bestmann, die Antwort ist eigentlich sehr einfach, ob das strukturell oder einmalig ist. Wir haben eindeutig einen Trend zu strukturell höheren Leistungen. Wenn wir unter die letzten zehn bis 15 Jahren eine Trendlinie ziehen, dann nehmen die Hamburger Zahlungen in den Länderfinanzausgleich strukturell – mit erheblichen Schwankungen um die Trendlinie herum – im Trend von Jahr zu Jahr zu. Diese Schwankungen sind zwar durch Einmalfaktoren beeinflusst – so war es auch im Jahre

2004 und zum Teil auch im Jahre 2003 –, aber dennoch lassen sich drei Trendlinien klar aufzeigen.

Hamburg nimmt als einziges Land im Trend bei den Zahlungen in den Finanzausgleich, das heißt, in seiner relativen Finanzkraft, deutlich zu. Nordrhein-Westfalen nimmt in seiner relativen Finanzkraft seit zehn Jahren kontinuierlich ab und war im Mai 2004 sogar in der Position eines Nehmerlandes. Berlin nimmt in seiner Finanzkraft dramatisch ab, das heißt, alle Anstrengungen der anderen Länder und des Bundes, auch das Land Berlin mitzufinanzieren, zeigen – jedenfalls im Moment – kein Ergebnis in Richtung einer strukturellen Verbesserung der Finanzkraft. Alle Länder verhalten sich in etwa auf der gleichen Linie.

Dazu kommt natürlich eines: Die Deutsche Einheit hat erhebliche Veränderungen beim Länderfinanzausgleich gebracht. Das heißt, das Wachstum der neuen Länder bleibt hinter den Erwartungen zurück, der Abstand zum Westen schließt sich nicht, sondern weitet sich aus. Das führt dazu, dass die Länder, die noch Finanzreserven haben, strukturell immer mehr in den Länderfinanzausgleich einzahlen müssen.

Natürlich bekennt sich Hamburg zu seinen Pflichten im Rahmen der Deutschen Einheit. Es ist völlig richtig, dass wir zu diesen Verträgen stehen, aber – und das ist auch wichtig – wir können nicht noch zusätzlich für die Haushaltsnotlagen anderer Länder aufkommen. Es gibt den Wunsch von Berlin, des Saarlandes und von Bremen, dass wir zusätzlich für deren Finanzschwäche aufkommen. Das kann Hamburg sich nicht leisten. Ich denke vielmehr, dass Bürgerschaft und Senat dafür Vorsorge leisten müssen, dass Hamburg nicht wegen seiner Zahlungspflichten in den Finanzgleich, zu denen wir stehen, selbst in eine Haushaltsnotlage gerät.

Gesamtwirtschaftlich gibt es überhaupt nur einen Ausweg aus dieser Situation: Die Wachstumskräfte in Deutschland müssen gesamthaft gestärkt werden, um die Steuerkraft insgesamt wieder auf eine bessere Grundlage zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Dazu muss ich allerdings sagen, dass Hamburg als Bundesland diesbezüglich seine Aufgaben erfüllt. Ob das ein Ergebnis nur der letzten drei Jahre ist, will ich hier nicht vertiefen. Aber es ist klar, dass Hamburg seinen Auftrag für eine wachstumsorientierte Politik erfüllt, die auch zu Beschäftigung führt, dass dies aber in vielen Ländern Deutschlands nicht der Fall ist und dass insbesondere die Politik des Bundes nicht dazu angelegt ist, zu einer Wachstumspolitik zu kommen.

Deswegen muss Hamburg ein Interesse daran haben, dass der Bund zu einer wachstumsorientierten Politik zurückkehrt und die Wachstumskräfte stärkt, die überhaupt erst wieder die Steuerkraft in den anderen Ländern ermöglicht. Das ist für uns die einzige Chance, aus den Zahlungen des Länderfinanzausgleichs strukturell in dieser Höhe herauszukommen. Ich glaube, bei dieser Politik sollte sich dieses Haus einig sein.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Tants.

- A (Jens Kerstan GAL: Das ist doch langweilig! – Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist doch nicht nötig!)
- Henning Tants** CDU: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte einen Punkt des Finanzsenators aufgreifen. Ich möchte nicht die Solidarität infrage stellen, aber trotzdem die Frage stellen: Kann eine Solidaritätsverpflichtung grenzenlos sein?
- Wir sehen es an Hamburg, dass dadurch, dass hier eine grenzenlose Solidarität von Hamburg – und von anderen Geberländern auch – erwartet wird, und dass Geberländer, die diese Solidarität zeigen, selbst in Schwierigkeiten kommen. Es ist ein guter Ansatz, wenn die Bürgerschaft und der Senat gemeinsam über die Parteigrenzen hinweg auf ihren Kanälen, auf ihren Möglichkeitsfeldern, diese Frage auch auf Bundesebene stellen und vielleicht auch mit anderen Ländern diskutieren.
- Jedes Land kann es einmal treffen. Frau Bestmann, Sie haben vorhin gesagt, dass Hamburg schon immer so toll gewesen sei. Haben Sie vergessen, dass Hamburg 1991, 1993 und 1994 Nehmerland war? Zu meinem großen Bedauern muss ich feststellen, dass die CDU zu der Zeit nicht regiert hat, aber Sie. Das hat etwas mit Wirtschaftspolitik zu tun.
- (Dr. Andrea Hilgers SPD: Aha!)
- Das hat auch etwas mit Einnahmepolitik zu tun. Ich komme noch einmal auf die Solidarität zurück.
- Wenn andere Bundesländer mutwillig auf Einnahmen verzichten, die sie erhöhen könnten, und Hamburg darunter zu leiden hat, dann sind das die Grenzen, die aufgezeigt werden müssen.
- B Ich habe es besser als der Finanzsenator. Ich kann ein bisschen parteipolitisch werden.
- (Dr. Andrea Hilgers SPD: Einigen Sie sich mal mit Herrn Peiner!)
- In den Ländern, die dieses gemacht haben und unter denen wir heute zu leiden haben, tragen die Sozialdemokraten und die Grünen die Verantwortung.
- (Beifall bei der CDU)
- Nordrhein-Westfalen wird wirklich nicht von der CDU, sondern von Rotgrün regiert.
- (Bernd Reinert CDU: Stimmt! Aber nicht mehr lange!)
- Das ist Fakt, aber nicht mehr lange; das wird sich ändern.
- (Doris Mandel SPD: Und 40 Jahre in Bayern? – Jens Kerstan GAL: Erinnern Sie sich noch an Herrn Perschau?)
- An Herrn Perschau kann ich mich sehr gut erinnern.
- (Zuruf von Jens Kerstan GAL)
- Herr Kerstan, Sie mit Ihrer Politik. Sie kommen einfach daher und sagen: Es stört Sie, dass die Subventionsdebatte im Bundesrat abgekoppelt wurde. Auch solle die Eigenheimzulage gestrichen werden. Das ist das Heil.
- (Beifall bei der SPD und der GAL)
- Das würde 2,4 Millionen Euro für Hamburg im Jahre 2005 bringen. Damit sanieren Sie doch nicht den Hamburger Haushalt; erzählen Sie doch nichts.
- (Jenspeter Rosenfeldt SPD: Das ist doch schon mal was! – Doris Mandel SPD: Das Frauenhaus!)
- Sie selbst haben gerade im Bund einen Haushalt verabschiedet, indem Sie Tag für Tag – 365-mal im Jahr – 95 Millionen Euro für Schuldzinsen zahlen. Die Streichung der Eigenheimzulage würde gerade einmal das bringen, was für einen Tag an Schuldzinsen gezahlt werden muss. Wer eine solche Finanzpolitik im Bund vertritt, der sollte hier in Hamburg den Mund halten.
- (Vereinzelter Beifall bei der CDU – Ingo Eglhoff SPD: Wer hat denn die Grundlagen gelegt? – Das war doch Helmut Kohl!)
- Ich komme zum Schluss zu Herrn Neumann.
- Ich habe innerhalb von drei Jahren mehrmals gesehen, dass er selbstkritisch war. Einmal habe ich den Medien entnommen, dass er selbstkritisch gesagt hat: Mit der Inneren Sicherheit waren wir wohl nicht auf dem richtigen Dampfer. In einer großen Tageszeitung habe ich jetzt gelesen, dass Herr Neumann selbstkritisch gesagt hat: Multikulti geht so nicht.
- (Glocke)
- Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ist Ihnen das Thema noch im Gedächtnis?
- (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)
- Henning Tants** (fortfahrend): – Ja, das ist mir im Gedächtnis.
- (Dr. Monika Schaal SPD: Der lässt sich gar nicht beeindrucken!)
- Es hat immer Jahre gedauert, bis Sie diese Selbstkritik verwirklicht haben. In Sachen Haushaltspolitik wünsche ich mir – Herr Präsident, jetzt habe ich den Faden, das müssen Sie mir schon zubilligen –, dass Sie von Rotgrün nicht wieder Jahre brauchen, um selbstkritisch anzumerken, dass Sie verfehlt gehandelt haben und gleich auf unsere Linie einschwenken. – Ich danke Ihnen.
- (Beifall bei der CDU)
- Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen zum zweiten Thema sehe ich nicht. Dann rufe ich das dritte Thema auf.
- Unerwünschter Volkswille
- Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Dressel hat es.
- Dr. Andreas Dressel** SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf, der am 7. Dezember 2004 im Senat beschlossen werden soll, wird sicherlich in die Hamburger Parlamentsgeschichte eingehen. Warum? Der Senat, sonst nicht gerade besonders eilig im Abarbeiten parlamentarischer Ersuchen, braucht in diesem Fall gerade vier Tage, um aus einem parlamentarischen Ersuchen einen Gesetzentwurf zu gießen. Wäre er doch auch sonst so fleißig und schnell.
- (Beifall bei der SPD und bei Farid Müller GAL)

- A Aber vielleicht war es da doch anders. Lag der Entwurf vielleicht schon in der Schublade und brauchte man nur noch einen Bürgerschaftsantrag als Vorwand? So sieht wohl eher die Wahrheit aus. Dass Sie, verehrte CDU-Kollegen, sich so zu Auftragsempfängern des Senats machen, zu einer Fraktion, bei der man schnell mal einen Antrag bestellen und beschließen kann, das ist peinlich. Jetzt haben Sie sich endgültig zu Ja-Sagern und Abnickern degradiert.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Verräterisch ist da auch Ihr Drucksachen-Entwurf, den alle Hamburgerinnen und Hamburger im Internet bei "Mehr Demokratie" nachlesen können.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Am Windigsten dabei ist Ihre Kostenkalkulation,

(*Bernd Reinert CDU*: Mit Sicherheit!)

mit der Sie weiter krampfhaft versuchen, das Abräumen der Volksgesetzgebung als Verschlinkungsmaßnahme zu tarnen. Ehrlich ist immerhin die dort zu findende Aussage, dass Ihre Annahmen – Zitat – "rein spekulativ" seien. Das zeigt doch, wie sehr das mit heißer Nadel gestrickt ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Auch ist dort klar nachzulesen, dass die Umstellung auf die Amtseintragung beim Volksbegehren höheren Aufwand und höhere Kosten produziert, als würden die Initiatoren überwiegend selbst sammeln. Eine sehr wahre Erkenntnis.

- B Vollends ad absurdum geführt wird dann Ihre Kalkulation, wenn wieder eine Benachrichtigungskarte für das Volksbegehren eingeführt wird, denn konsequenterweise müsste man dieses, wenn man dieses Verfahren so ändert, wie Sie das wollen. Herr Kollege Jäger, wir haben ja zu diesem Thema bei Schalthoff zusammen gesessen. Da haben Sie genau zu diesem Punkt gesagt, dass Sie das sehr wohlwollend prüfen wollten. Jetzt guckt man den Gesetzentwurf an, sucht danach und findet nichts dazu. Da sieht man wieder, dass Sie sich hier als CDU-Fraktion haben vorführen lassen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Damit ist auch endgültig völlig klar, was Sie wollen. Sie wollen erreichen, dass möglichst wenig Bürger über das Volksbegehren informiert werden, damit sich auch möglichst wenig Bürger zu den Ämtern bequemen und sich dort eintragen. So macht man das Instrument tot, aber dann sagen Sie das auch den Hamburgerinnen und Hamburgern ehrlich ins Gesicht und veranstalten Sie hier nicht solch ein unwürdiges Ablenkungsmanöver.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Peinlich sind auch Ihre herbeigesuchten Argumente, dass die Sammlung durch die Initiatoren zu erheblichen rechtlichen Problemen führe. Da zitiere ich auch noch einmal aus dem Entwurf:

"Die Freiheit, das Volksbegehren nicht zu unterstützen, ist bei Sammlungen durch die Initiatoren nicht hinreichend gewährleistet, weil diese je nach Einzelfall starken sozialen Druck zur Erlangung einer Unterstützungsunterschrift ausüben könnten."

Dass Sie sich mit solch einem Entwurf hinstellen und so tun, als seien die Hamburgerinnen und Hamburger willige Schäfchen, die sich von den durchtriebenen Initiativen in die Unterschriftenlisten zwingen lassen, ist so abwegig, dass es keiner weiteren Kommentierung bedarf.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die Hamburgerinnen und Hamburger sind selbstbewusst, sie brauchen keine Bevormundung, weder von Initiativen noch von diesem Senat, meine Damen und Herren. Die Hamburger haben nämlich mit der Volksgesetzgebung ihr Schicksal in einzelnen Sachfragen in die eigenen Hände genommen und das zeugt von hoher demokratischer Kultur. Die Einzigen, denen das nicht passt, das sind Sie von der CDU.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Deshalb ist es auch richtig, dass sich jetzt ein breites Bündnis aus Initiativen, aus Gewerkschaften und aus den Parteien zusammen tut, das gegen Ihren Angriff auf die Volksgesetzgebung zum Gegenschlag ausholt. Wir werden uns nicht bremsen lassen, wir werden uns von Ihnen nicht austricksen lassen, Sie werden schon sehen, welchen Protest Sie an dieser Stelle ernten werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Noch können Sie zurück. Deshalb appellieren wir von hier aus an den Senat: Nehmen Sie diesen Gesetzentwurf zurück, nehmen Sie ihn von der Tagesordnung am 7. Dezember 2004 und kehren Sie zur demokratischen Kultur in dieser Stadt zurück. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dressel, eines vorweg: Es wird Ihnen nicht gelingen, einen Keil zwischen den Senat und die CDU-Fraktion zu treiben.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden gemeinsam unsere erfolgreiche Politik für diese Stadt fortsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Auch Wiederholungen machen eine Behauptung nicht richtiger. Insofern wird das ceterum censeo der SPD, die CDU wolle die Volksgesetzgebung abschaffen, auch durch wiederholtes Vortragen weder richtiger noch überzeugender.

(*Gerhard Lein SPD*: Aber Karthago ist gefallen!)

Diesen Effekt erzielen Sie auch nicht durch markige Sprüche. Sonst reden Sie, Herr Müller, immer von einem Anschlag auf die Demokratie oder die SPD auf ihrer Internetseite von der Arroganz der Macht.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Sehr wahr!)

Aber was bleibt davon übrig? Hier passt ein demokratisch legitimates Parlament die Volksgesetzgebung an die veränderten Umstände an.

(Lachen bei der SPD und der GAL – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Welche Umstände? – *Dr. Wilfried*

C

D

A **Maier GAL:** Die Regierung hat gewechselt! – **Uwe Grund SPD:** Das ist die Unwahrheit!)

Die Regierungsfraktion sorgt dafür, dass teure Abstimmungsverfahren durch kostengünstigere, aber gleich wirksame ersetzt werden. Beim Volksbegehren wird ein Verfahren eingeführt, das so in neun anderen Bundesländern gilt. Wollen Sie im Ernst behaupten, in diesen Ländern sei die Demokratie schon – um bei Ihren Worten zu bleiben – einem Anschlag auf dieselbe erlegen?

(Beifall bei der CDU)

Ihre Wortwahl erweist sich als Theaterdonner. Lassen Sie doch, meine Damen und Herren von der Opposition, die Kirche im Dorf. Hamburg hat weiterhin die niedrigsten Quoren im Ländervergleich. Es bleibt bei der Dreistufigkeit der Volksgesetzgebung. Die Stimmberechtigten erhalten zusätzlich Informationen über die Kosten, die mit ihrer Entscheidung verbunden sind. Das Verfahren zur Briefabstimmung wird erleichtert. Diese Maßnahmen werden auch in Zukunft eine lebendige Volksgesetzgebung in Hamburg möglich machen. Insofern wird das Volk auch in Zukunft seinen Willen zum Ausdruck bringen können. Es geht der CDU also nicht darum, einen unerwünschten Volkswillen zum Schweigen zu bringen.

(**Gerhard Lein SPD:** Selbsttäuschung!)

Erlauben Sie mir, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, einen Hinweis zu Ihrer Formulierung der Arroganz der Macht. Nur weil Sie nicht mehr an der Macht sind, unterfällt nicht alles, was Ihnen nicht gefällt, der Arroganz der Macht. Gewöhnen Sie sich endlich daran, dass Sie die Opposition sind.

B (Beifall bei der CDU)

Im Ergebnis bleibt von Ihren Vorwürfen, die CDU untergrabe die Volksgesetzgebung, nichts übrig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller.

Farid Müller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, Herr Jäger, schauen wir doch mal, was von Ihrem Gesetzentwurf übrig bleibt.

(**Wolfgang Ploog CDU:** Nicht so naseweis da vorne!)

Es ist sehr zu bedauern, dass der Erste Bürgermeister bei diesem wichtigen Thema mit Abwesenheit glänzt. Als wir beim letzten Mal über die Abschaffung der Volksgesetzgebung hier an dieser Stelle gesprochen haben, war er noch da – zumindest physisch.

Seit der letzten Sitzung stellt sich allerdings die Frage, welche Aufmerksamkeit der Erste Bürgermeister dem Parlament überhaupt noch entgegenbringt.

Wir haben in einer leidenschaftlichen Debatte

(**Ingo Egloff SPD:** Das haben wir noch nicht so richtig diskutiert!)

hier an dieser Stelle mit der CDU-Fraktion erörtert, welche Änderungen vorgeschlagen werden. Sechs Tage später erfahren wir, dass wir uns die Mühe hätten sparen können. Jetzt ist klar, warum der Erste Bürgermeister still

auf der Regierungsbank saß, warum er dort so vergnügt gelächelt hat: Der Senat hatte die fertigen Pläne schon längst in der Schublade. Die CDU-Fraktion hat sich hier zum Stichwortgeber

(**Dr. Willfried Maier GAL:** Nicht zum Stichwortgeber, zum Hinterherläufer!)

des Senats degradieren lassen und das ist nichts, Herr Jäger, worauf man stolz sein kann.

(Beifall bei der GAL)

Schlimmer ist aber das, was der Erste Bürgermeister angerichtet hat. Ihnen, Herr von Beust, ist es gelungen, aus einer Sternstunde dieses Parlaments eine Lachnummer zu machen. Dem Parlament zu verheimlichen, dass die Pläne zu dem Gegenstand, über den es gerade diskutiert, bereits fix und fertig in den Schubladen des Senats liegen, heißt, das Parlament zu missachten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Union, auch Sie gehören zu diesem Parlament.

(**Bernd Reinert CDU:** Das ist bekannt!)

Sagen Sie jetzt bitte nicht, der Bürgermeister hätte so viel damit zu tun gehabt, die Airbuskrise vor die Wand zu fahren,

(**Christoph Ahlhaus CDU:** Das war wohl nichts! – **Wolfgang Ploog CDU:** Jetzt drehen Sie völlig ab!)

um sich den Plänen zur Abschaffung der Volksgesetzgebung zu widmen. Es ist Ihr Senat, meine Damen und Herren, der hier beim Debattieren zugeschaut hat, als wäre das die Sportschau. Es ist Ihr Senat, meine Damen und Herren, der wusste, dass das, was die CDU an dieser Stelle mit einem Antrag vorgebracht hat, bereits eine Farce war. Es ist Ihr Senat, meine Damen und Herren, der in Wahrheit die Volksgesetzgebung kippen will.

Ihnen, Herrn von Beust, passt offensichtlich die Direkte Demokratie nicht mehr. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie Sie hier an dieser Stelle genau diese Direkte Demokratie, genau die Gesetze, die wir jetzt haben, vollmundig propagiert und verteidigt haben. Aber das war natürlich noch zu Zeiten der Opposition, meine Damen und Herren, und jetzt in der Regierung ist dem Ersten Bürgermeister sein eigenes Volk lästig geworden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Mitwirkung des Volkes an dieser Gesetzgebung ist aber keine lästige Dreingabe, meine Damen und Herren, sie ist funktional nötig für die sich entwickelnde Demokratie. Sie zu erschweren, wie es auch Ihr Kollege Jäger formuliert hat, ist völlig falsch. Ihre Verheimlichung gegenüber dem Parlament zeigt, dass Sie nicht nur ein gestörtes Verhältnis zur Direkten Demokratie, sondern offensichtlich auch ein gestörtes Verhältnis zu diesem Parlament haben. Mein Rat: Gehen Sie erst einmal wieder vernünftig mit der parlamentarischen Demokratie um und lassen Sie die Direkte Demokratie in Frieden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD – **Frank-Thorsten Schira CDU:** Ein riesen Staatsmann!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit sind wir am Ende der Aktuelle Stunde. Wir kommen zu den Tagesordnungs-

- A punkten 2 und 2 a. Hier geht es um die Wahl eines stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses sowie um die Wahl von vier Abgeordneten zur 33. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

**Wahl eines stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses
– Drucksache 18/1189 –]**

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

**Wahl von vier Abgeordneten zur 33. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages
– Drucksache 18/1267 – (Neufassung)]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden sollen. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen, aber auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Wahlzettel zu beginnen.

Ich glaube, es wäre für die Schriftführerinnen einfacher, wenn Sie die Wahlzettel hochhalten würden. Dann kann man sehen, wo noch nicht eingesammelt worden ist.

- B Sind alle Wahlzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt und Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt gegeben.*

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 37, dem Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses zum Thema: Bericht der Lenkungsgruppe zur Überprüfung des Kita-Gutscheinsystems, hier: Die Lage der Kitas und das Einführungsgesetz zum Kinderbetreuungsgesetz.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 18/78: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 31. März 2004

**Bericht der Lenkungsgruppe zur Überprüfung des Kita-Gutscheinsystems (Senatsvorlage)
hier: Die Lage der Kitas und das Einführungsgesetz zum Kinderbetreuungsgesetz (EGKibG)
(Selbstbefassungsangelegenheit
gemäß § 53 Abs. 2 GO) – Drucksache 18/1197 –]**

(Unruhe im Hause)

Bevor ich dem ersten Redner das Wort gebe, würde ich es besser finden, wenn sich die Diskussionsrunden auflösen würden und wir zum Tagesordnungspunkt 37 kommen können.

Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Hilgers, bitte.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am Donnerstag vergangener Woche hat die Sozialsenatorin ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Dr. Hilgers, Entschuldigung, aber ich habe das eben ernst gemeint mit der Auflösung der Diskutierclubs. Vielleicht wäre es ganz sinnvoll, wenn wir bei dem wichtigen Thema alle zuhören würden. Frau Dr. Hilgers, Sie haben das Wort.

Dr. Andrea Hilgers (fortfahrend): Die Sozialsenatorin teilte uns am Donnerstag in einer Pressekonferenz mit, wie viel oder besser gesagt, wie wenig Geld ihr die Kindertagesbetreuung in den nächsten beiden Jahren wert ist. Obwohl mehr Kinder länger betreut werden sollen, neue Ansprüche verwirklicht werden sollen, soll der Kita-Etat, sollen die Standards der Kinderbetreuung massiv gesenkt werden. Wie soll das funktionieren, Herr Peiner, Frau Schnieber-Jastram, wenn – wie wir heute gehört haben – die Stadt wachsen soll, wenn Neubürgerinnen und Neubürger den Länderfinanzausgleich stützen sollen? Das geht nicht zusammen.

Der Bericht des Familienausschusses aus der heute vorliegenden Drucksache 18/1197 dokumentiert die unabwendbaren Folgen der CDU-Politik für die Kinderbetreuung. Das ist ausreichend belegt. Sie könnten daraus dazulernen. Das tun Sie aber nicht. Es beginnt parlamentarisch mit intensiven Beratungen zum Lenkungsgruppenbericht, geht weiter mit Expertenanhörungen zur Lage in den Kitas und zum Einführungsgesetz und umfasst auch die dazugehörige Senatsanhörung. Allein die dazugehörigen Wortprotokolle umfassen 200 Seiten, die schriftlichen Stellungnahmen, die uns zugegangen sind, noch einmal 200 Seiten, an Gutachten gibt es dazu vier, summa summarum über 500 Seiten.

Es gab aber auch zwei große Demonstrationen. Es gab Petitionen, es gibt neue, vielfältige Elterninitiativen und es gibt große Sorgen in der Stadt. Aber was schert Sie das? Sie selber informieren uns und die interessierte Öffentlichkeit nicht. Das Gutachten von Professor Bernzen, das die Rechtmäßigkeit Ihres Einführungsgesetzes zum Kinderbetreuungsgesetz infrage stellt, geht uns drei Wochen nach Verabschiedung dieses Gesetzes zu. Sie sprechen davon, dass Hamburg überhöhte Standards in der Kindertagesbetreuung habe, liefern aber keine Basisdaten, anhand derer Ihre Vergleiche objektiv bewertet werden könnten.

Heute geben Sie uns Ihre ersten Bundesvergleichserhebungsversuche, die nach erster Übersicht keineswegs irgend etwas doll Überhöhtes in Hamburg nachweisen. Sie, Herr Meister – Frau Senatorin redet ja nicht gern, auch nicht im Ausschuss –

(Michael Neumann SPD: Sprachlos!)

weichen wiederholt vorgebrachten konkreten Fragen im Ausschuss durch halbstündige Philosophiererei aus – nachzulesen –, Sie mauern. Genug Text, genug Wissen, genug Erfahrungsberichte, genug Protest. Da sollte man annehmen, dass die Behörde schlauer wird. Wird sie aber nicht. Das hat sie uns letzte Woche Donnerstag mit ihrer eilig einberufenen Pressekonferenz bewiesen, denn diese Behörde setzt die mit diesem Bericht gut dokumentierten Grundfehler aus dem Jahre 2003 fort. Einstieg in

* Ergebnisse siehe Seite 804 B und 804 C.

- A das Gutscheinsystem ohne ausreichende Finanzierung zusätzlicher Plätze ab Donnerstag – wie wir nun wissen – zu verschärften Bedingungen für das Jahr 2005. Klar wird, dass diese Behörde, dieser Senat, der teilzeitanwesende Bürgermeister, dem Kita-Kompromiss zugestimmt und gleichzeitig in derselben Minute nach einer Möglichkeit gesucht haben, ihn zu umgehen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Meister – meistens redet ja sonst keiner in der Ausschusssitzung – tönt in der Senatsanhörung im Ausschuss: Hätten wir das gewusst, wie viel das alles kostet, hätten wir dem Kompromiss nicht zugestimmt. Ich kann nur festhalten, dass Sie es gewusst und in diesem Wissen zugestimmt haben. Sie haben deshalb das Einführungsgesetz zum Kinderbetreuungsgesetz gemacht, weil Sie dieses Kinderbetreuungsgesetz von Anfang an nicht umsetzen wollten und das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD – *Michael Neumann SPD*: Unglaublich!)

Sie haben seit Einführung des Gutscheinsystems im Jahre 2003 billigend in Kauf genommen – auch das können Sie nachlesen –, dass Kita-Plätze aus schlechter gestellten in besser gestellte Stadtteile verlagert wurden. Sie haben sich die Einführung dieses Gutscheinsystems im Jahre 2003 durch Betreuungsentzug bei denjenigen Kindern erkaufte, die Betreuung aus sozialen, pädagogischen oder Sprachförderungs-Gesichtspunkten brauchen. Das war Absicht, wie in der Senatsanhörung deutlich wurde.

- B Genau wie Sie sich den Systemwechsel 2003 finanziert haben, wollen Sie jetzt auch ab Januar 2005 vorgehen. Der Einstieg in die Fünf-Stunden-Garantie, die Sicherung der Plätze für Berufstätige und die Notwendigkeit, mehr Kinder zu betreuen, soll durch massive Standardabsenkungen zulasten der Kinder und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter finanziert werden. Sie starten mit Ihrem nicht ausreichenden Budget einen offenen Feldversuch für die Mitarbeiterinnen und Kinder ab Januar 2005. Sie haben mit dem Einführungsgesetz zum KiBeG und der Pressekonferenz von Donnerstag die jahrzehntelang geübte Verhandlungskultur zwischen öffentlichen und Freien Trägern der Jugendhilfe in Hamburg verlassen. Sie haben sowieso nicht mit allen Anbietern von Kinderbetreuung in Hamburg gesprochen, sondern einzig mit der Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände, die Ihnen im Übrigen ein sehr weites Entgegenkommen gezeigt hat. Was ist das überhaupt für ein Stil, Frau Senatorin, aus laufenden Verhandlungen heraus zu verordnen und dann auch noch in der Pressekonferenz zu sagen, wenn es in weiteren Verhandlungen – fraglich, ob es die gibt – zu einem höheren Etat kommt, dann soll der aber bitte aus höheren Elternbeiträgen gezahlt werden. Ich wette hier und heute mit Ihnen, dass Sie noch im nächsten Jahr die Elternbeiträge erhöhen werden. Sie versuchen das jetzt schon.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ihre Schuld, Ihre fehlende Bereitschaft, Prioritäten beim Thema Kita zu setzen, auf diejenigen abzuwälzen, die diese Leistungen für die Stadt erbringen, ist billig und erpresserisch. Gleichzeitig verantworten Sie jahrelange gerichtliche Auseinandersetzungen über Ihren rechtlich bedenklichen Verordnungskurs.

C Sie nehmen weiter billigend in Kauf, dass die Hamburger Anbieter von Kindertagesbetreuung jetzt schon aus Tarifverträgen aussteigen und gegebenenfalls sogar Einrichtungen schließen müssen. Ihr so genanntes Angebot von 321 Millionen Euro, gepaart mit einer tiefgreifenden Standardabsenkung, führt zu einem Verlust von wahrscheinlich über 1000 pädagogischen Kräften im Kindertagesbereich. Die Städtische Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten kommt in eine Notlage. Die Qualität, die Vielfalt und auch die Quantität des Hamburger Angebots sind bei allen Anbietern in Gefahr. Damit treiben Sie dann auch noch die bessergestellten Eltern aus der Kinderbetreuung heraus. Vielleicht wollen Sie das. Dann sparen Sie noch mehr. Sie leugnen die Aufgaben, die für eine moderne Kinderbetreuung in der Metropole Hamburg notwendig sind. Bei den Hochhäusern will sich der Senat gerne mit Chicago messen, bei der Kindertagesbetreuung ist es eher die gemütliche Kleinstadt Norderstedt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie, werte CDU-Fraktion, nur in Teilen vorhanden, werden in den nächsten zwei Jahren noch oft an diesen Herbst des ersten Doppelhaushaltes denken. Wären Sie jetzt mutiger, könnten Sie sich und den Familien der Stadt viel Ärger und Verdruss ersparen. Aber wer zu spät kommt, den bestrafen die Eltern dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Weinberg.

Marcus Weinberg CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Maier, Sie hatten vorhin gefragt, warum wir eigentlich das Thema Länderfinanzausgleich und wegbrechende Steuerausgaben beziehungsweise Mehrausgaben für Hamburg anmelden. Genau deshalb, weil es jetzt das Thema Kita gibt und das zusammengehört für diese Stadt. D

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Ach, jetzt verstehe ich das! – Zuruf von *Petra Brinkmann SPD*)

Die Finanzierung und die finanziellen Voraussetzungen gehören mit dem zusammen, was finanzierbar ist. Frau Brinkmann, deswegen haben wir das Thema angemeldet.

(Beifall bei der CDU)

Damit es auch deutlich wird, dass derjenige, der etwas fordert und der die Musik bestellt, auch dafür zu zahlen hat. Ich möchte auf einige Punkte von Frau Dr. Hilgers eingehen.

Frau Dr. Hilgers, Sie haben mich vollkommen an Ihrer Seite, wenn es darum geht, mehr Geld, wenn es denn vorhanden wäre – das ist für mich die Klammer, die bei Ihnen vielleicht noch nicht so ist –, auszugeben. Aber ich möchte diese Zahlen und die Formulierung, wir würden im Kita-Bereich massiv einsparen, etwas relativieren. Wie waren denn die Zahlen vorher, 2003 und die Jahre davor. Da lag der Haushaltsansatz bei rund 300 Millionen Euro. Man muss eines sagen: Auch im bundesdeutschen Vergleich waren sie für die Einzelbetreuung des Kindes sehr, sehr hoch, aber es hat in der Konsequenz dazu geführt, dass wir eine sehr gute Kindertagesbetreuung in Hamburg haben und hatten.

Dann gab es die Einführung des Kita-Gutscheinsystems mit all den Besonderheiten, die wir hier monatelang dis-

- A ktiert haben und es gab die Nachforderung von 40 Millionen Euro in diesem Bereich. Der Haushaltsansatz von 2003 über 40 Millionen Euro ist ja zunächst einmal nicht massiv verändert worden. Wenn man in den Haushalt für das Jahr 2005 hineinguckt, stehen da, glaube ich, 289 Millionen Euro. Da stimme ich mit Ihnen überein, dass das natürlich für die Kindertagesbetreuung, insbesondere im Hinblick auf die neuen Aufgaben, zu wenig ist. Aber das Ergebnis von jetzt 321 Millionen Euro ist, wenn ich richtig rechne, ungefähr 30 Millionen Euro mehr als im Haushaltsansatz enthalten sind. Das heißt, 321 Millionen Euro, wenn Sie es genau berechnen, ist eine Steigerung, selbst, wenn Sie die Kinder, die mehr zu versorgen sind abrechnen, von rund 5 Prozent im Vergleich zum Jahre 2003/2002. Das ist so. Das kann man rechnerisch nachweisen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist Zahlenspielerlei, Herr Weinberg! Dazwischen ist was passiert!)

– Nein, das sind 5 Prozent. Diese Stadt muss diese 32 Millionen Euro mehr aufbringen und 21 Millionen Euro mehr als 2003. Dazwischen ist gar nichts, sondern das ist eine Summe, die feststeht. Rechnerisch sind das 5 Prozent mehr. Dass das Kita-Gutscheinsystem ein besonderer systemischer Ansatz ist, der auch mehr Geld verlangt, ist auch klar. Aber die Frage ist, ob es bei der Finanzierung der Kindertagesbetreuung durchaus vertretbar ist, dieses anzunehmen und da komme ich zu Ihrem zweiten Ansatz.

Sie haben gesagt, dass das dazu führen würde, dass die Standards im Kindertagesbereich – Zitat – "massiv gesenkt werden". Ja, die Standards verändern sich.

- B (Dr. Andrea Hilgers SPD: Massiv!)

Zum Beispiel die Krippengröße von 12 auf 13 Kinder, im Elementarbereich von 20 auf 22 Kinder. Diese Frage muss man sich stellen. Ist im Hinblick darauf, dass wir ab dem 1. Januar 2005 für alle Berufstätigen eine Kindertagesbetreuung und die von allen geforderte fünfte Stunde auf die Beine stellen, möglicherweise eine Veränderung der Standards von 12 auf 13 beziehungsweise von 20 auf 22 oder 20 auf 24 im Hortbereich vertretbar?

(Doris Mandel SPD: Auf 27!)

Da kann ich nur Wissenschaftler zitieren, die gerade im Hinblick auf die Frequenzen im Schulbereich gesagt haben, dass ein minimaler Anstieg durchaus vertretbar sei. Das hat der Professor gesagt, der damals die Geschichte bei den Kitas vorgestellt hat. Ich glaube, dass es sicherlich wünschenswert wäre, dass man diese Standards längerfristig bis 2008 – und das bleibt auch nach wie vor Ziel der CDU-Fraktion – verändert und positiv gestaltet.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Vertrösterei!)

Nur, dieses große Ziel ab 1. Januar 2005 zu "gefährden", das werden wir nicht mitmachen. Wenn ich einmal darauf verweisen darf, weil Sie gerade von den großen Demonstrationen und Elterninitiativen gesprochen haben:

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja!)

Ich würde es mir nie erlauben, Elterninitiativen in irgendeiner Weise zu kritisieren. Aber wenn ich mir dieses Plakat angucke – das kennen Sie sicherlich auch –,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja!)

dann kann man über die Kreativität ja streiten, aber dieses Plakat und so etwas zu machen, halte ich für höchst unseriös. Schauen Sie sich dieses Bild bitte einmal genau an.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es ist diffamierend, und zwar nicht für die CDU-Fraktion, sondern für die Erzieherinnen und Erzieher in dieser Stadt, die die Kindertagesbetreuung auf die Beine stellen. Dann frage ich auch ganz ehrlich: Welche Eltern waren denn das und welche Elterninitiativen sind denn das? Noch einmal: Wir bekommen ab 1. Januar 2005 mehr Kinder ins System, nämlich 1500 Kinder. Das sind die Kinder von Berufstätigen, eine alte Forderung, nicht nur der CDU-Fraktion.

(Zuruf von Dr. Andrea Hilgers SPD)

– Frau Dr. Hilgers, Sie können sich gleich zu Wort melden, dann können Sie hier alles noch einmal vertreten.

Wenn Sie von der SPD sagen, es wäre nicht gerecht, dass man das jetzt in Richtung der Starken verschiebt – so haben Sie es formuliert – und dass die Schwachen darunter leiden müssten, dann kann ich nur sagen, dass das das Ergebnis des Kompromisses ist.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nein! Das ist falsch! Das stimmt nicht!)

Der Bürgermeister hat diesen Kompromiss nicht umgangen. Sie haben sich bei der Frage der Finanzierung von vornherein verweigert, sich daran zu beteiligen. Dann können Sie uns jetzt nicht vorwerfen, dass wir diesen Kompromiss möglicherweise mit den Gruppen in dieser Stadt auf die Reihe bringen.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Was ist mit der Grundsteuer!)

– Herr Neumann, wenn man auf die bundesweiten Vergleiche kommt, kann man sagen, dass Hamburg in einigen Bereichen Spitze ist, nämlich im Krippenbereich, in einigen Bereichen durchschnittlich, nämlich im Elementarbereich, und in einigen Bereichen sicherlich noch Nachholbedarf hat, nämlich im Hortbereich.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nachlesen!)

Trotzdem ist es nach wie vor so – und das wird danach auch sein –, dass das durchaus vergleichbar ist.

Ich komme noch einmal auf die Diskussion von vor vier Wochen zurück. Die Frage ist, wie man längerfristig eine Planungssicherheit für die Kindertagesbetreuung schafft. Ich habe mal ein Beispiel genannt. Ich weiß, dass Beispiele immer schwer vergleichbar sind, gerade wenn man eines der ostdeutschen Länder, nämlich Brandenburg nimmt, ist es ein schwieriger Vergleich. Das weiß ich selber.

(Christa Goetsch GAL: Der Vergleich hinkt aber total! – Dr. Andrea Hilgers SPD: Äpfel und Birnen vergleichen!)

Aber denken Sie mal daran, was in Brandenburg passiert ist. Die Zahl der Erzieherinnen und Erzieher wurde dort innerhalb von sieben Jahren halbiert. Ich möchte nicht in einer Diskussion irgendwann in zwei oder drei Jahren hören, dass wir hier in Hamburg aufgrund der einbrechenden Finanzierung dazu kommen müssen, dass wir das alles noch einmal überarbeiten müssen, sondern ich will jetzt eine Planungssicherheit, die dann – und das ist

- A auch Ziel der CDU-Fraktion – gerade im Bildungsbereich als Bildungsinstitution ausgebaut wird. Insoweit können wir als CDU sagen, dass wir nach wie vor ganz klar das Ziel vor Augen haben, dass wir diesen Bereich bis 2008 als Bildungsinstitution ausbauen wollen.

Sie haben angesprochen, dass die Verhandlungen abgebrochen und sehr einseitig vonseiten der Behörde – so interpretiere ich das mal – geführt wurden. Wir haben als CDU-Fraktion deutlich gesagt, dass wir nach wie vor wollen, dass weiter verhandelt wird, aber – und das haben wir auch in der Diskussion über das Einführungsgesetz gesagt – trotzdem muss diese Stadt eine Planungssicherheit haben und die Finanzierbarkeit der Kindertagesbetreuung muss gewährleistet sein.

Liebe Frau Dr. Hilgers, wir hatten es schon. Die Alternative wäre gewesen – ohne dieses Einführungsgesetz –, dass wir möglicherweise bis auf 400 Millionen in der Finanzierung kommen. Das heißt in der Konsequenz, dass es 60, 70 Millionen Euro mehr kostet. Frau Dr. Hilgers, Sie bringen hier keinen Finanzierungsvorschlag.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Doch!)

– Ach, jetzt auf Ihre Finanzierungsvorschläge einzugehen, wäre wirklich ein bisschen komplex. Das heißt, dass diese Stadt eine finanzierbare Kindertagesbetreuung weiterhin auf die Reihe bringen muss und das ist sicherlich unter den gegebenen Voraussetzungen sehr, sehr schwer. Wir appellieren an beide Seiten, an die Behörde und auch an die Träger, diese Verhandlungen weiterzuführen. Die Verhandlungen mögen jetzt, weil es festgesetzt wurde, kritisch betrachtet werden, aber, Frau Dr. Hilgers, nach wie vor sind doch beide Seiten aufgefordert, sich in dieser Diskussion einzubringen. Dass Sie einseitig die Verantwortung bei der Behörde sehen, das kann ich nicht teilen. Beide Seiten waren aufgefordert, sich einzubringen. Die Behörde hat sich bewegt, sicherlich haben sich auch die Träger bewegt – keine Frage –, nur ist es nach wie vor so, dass wir in dieser Stadt dazu kommen sollten, dass wir die Kindertagesbetreuung im Einvernehmen beider Seiten längerfristig geregelt bekommen und das ist auch das Ziel der CDU-Fraktion. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Weinberg, auf Ihre Zahlenspieleereien, in denen sowohl die CDU als auch Frau Senatorin Schnieber-Jastram Meister ist, gehe ich später noch ein.

Zum Plakat erlauben Sie mir noch ein paar Ausführungen. Das Plakat haben sich die Erzieherinnen, die Eltern, wer auch immer nicht aus den Fingern gezogen. Sie haben es als Armutszeugnis für die Erzieherinnen dargestellt, dieses Plakat ist eine Reaktion auf Ihre Kita-Politik, das möchte ich hier einmal festhalten.

(Beifall bei der SPD)

Der vorliegende Bericht bietet mir allen Anlass, einmal das zu machen, was man sonst am Ende eines Jahres macht, einen kleinen Rückblick auf all das, was geschehen ist, welche Höhen und Tiefen wir im Jahr hatten und was politisch erreicht wurde. Keine Angst, ich beschränke mich auf die Kindertagesbetreuung, sonst würde ich mor-

gen früh noch hier stehen; vielleicht wäre es aber auch ziemlich schnell vorbei, weil wenig erreicht wurde.

Wenn ich mir rückblickend die Senatspolitik der Kindertagesbetreuung ansehe, sind mit Ausnahme des kleinen Hügels – das war die Verabschiedung des Kinderbetreuungsgesetzes – überhaupt keine Höhen festzustellen, im Gegenteil. Es tun sich tiefe Krater auf, immer mehr und immer tiefer. So gibt es einen tiefen Krater zwischen den Kita-Trägern und der Sozialsenatorin. Nach dem ersten Schlag durch das Einführungsgesetz ergänzte Frau Senatorin Schnieber-Jastram ihre Politik im Alleingang mit dem jetzt verordneten Kita-Haushalt mitten in die Verhandlungen hinein, mitten in die Angebote, die ebenfalls seitens der Wohlfahrtsverbände gemacht wurden, und ohne Vorwarnung. Unsensibler kann Politik nicht gestaltet werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Kommen wir zum Inhalt der Verordnung. Ein politischer Höhenflug, der qualitative Kinderbetreuung auf Jahre hinaus gewährleistet, wie Sie es vielleicht darstellen würden, Herr Weinberg, ist dies ganz sicher nicht, wohl eher der nächste Krater. Mit geschönten Zahlen, die als politische Zahlen alle beruhigen sollen, rechnet die Behörde vor, dass die Einsparungen eigentlich gar nicht so dramatisch seien. Ein Kind mehr im Krippenbereich, zwei Kinder mehr im Elementarbereich, gut vier Kinder mehr im Hortbereich – aber die sind ja auch schon älter –, was macht das schon.

(Marcus Weinberg CDU: Doch ganz schön viel insgesamt!)

Doch die Kita-Träger – Herr Weinberg, jetzt komme ich auf Ihre Zahlenspielerereien – haben ganz andere Berechnungen; das haben Sie heute sicherlich auch gelesen. Nicht nur die Diakonie in der letzten Woche, auch der alternative Wohlfahrtsverband kommen zu anderen Ergebnissen und ich wette mit Ihnen, dass die Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände in der Hinsicht auch noch nachziehen wird.

(Beifall bei Dr. Andrea Hilgers SPD)

Haben Sie sich diese Berechnungen, Frau Senatorin Schnieber-Jastram, schon einmal angesehen? Die sind solide und auch nachvollziehbar. Da reicht es nicht, wenn Ihre Behörde verkünden lässt, dass sie die Zahlen nicht nachvollziehen könne. Hier ist eine Prüfung und detaillierte Stellungnahme Ihrerseits erforderlich. Anderenfalls ziehe ich das Fazit, dass Ihnen anscheinend das Wohl des Kindes nicht so wichtig ist, sondern es nur um die reine Pflichterfüllung der Betreuungsgarantie geht.

Die Kita-Realität wird anders aussehen als die, wie sie hier seitens der Behörde mit schönen Worten versucht wird zu verschleiern. Demnach müssten zum Beispiel in Elementargruppen statt 20 Kinder 25 Kinder, also fünf Kinder mehr, betreut werden. Bei den Jüngsten – Herr Weinberg, meine Rechnungen sind da anders – sind es fast drei Kinder mehr und bei den Hortkindern sind es sieben Kinder mehr. Das heißt, wir haben es im Hort demnächst mit 27 Kindern zu tun zusammen mit den Einsparungen im Personalbereich, die für ganz Hamburg nach den neuesten Berechnungen – Frau Hilgers nannte gerade die Zahl – über 1000 Vollzeiterzieherstellen ausmachen. Das müssen Sie sich einmal klar machen: Vollzeiterzieherstellen sind 38,5 Stunden und das Ganze mal 1000. Da kommen wir auf Einsparungen von über 40 000

- A pädagogischen Wochenstunden. Mit diesen Einsparungen kann insbesondere im Elementarbereich die Einhaltung von Mindeststandards nicht mehr gewährleistet werden und damit schließen auch die Träger eine Kindeswohlgefährdung nicht mehr aus. Daran, Frau Senatorin Schnieber-Jastram, kann auch das von Ihnen propagierte erhöhte Engagement der verbleibenden Erzieherinnen, das sich in meinen Ohren übrigens wie reiner Hohn anhört, nichts mehr ändern. Frau Senatorin, geben Sie doch einmal zu, dass mit einem politischen Schwerpunkt Kindertagesbetreuung Ihre Politik nun wirklich nichts mehr zu tun hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Doch nutzen wir einmal die Gelegenheit und machen uns die weiteren Folgen klar. Kinderbetreuung heißt heute doch eigentlich auch, die Chance wahrzunehmen und die Kitas als ersten Ort der frühkindlichen Bildung zu sehen. Sie, Frau Senatorin, praktizieren mit Ihrer Politik genau das Gegenteil. Keine Kita kann unter diesen Voraussetzungen den wachsenden Aufgaben im Bereich der Bildung, der Gesundheitserziehung und dem sozialen Miteinander nachkommen. Das führt, ich will es hier ganz deutlich sagen, zu einem bildungspolitischen Stillstand, für den ausschließlich der Hamburger Senat und die CDU-Fraktion die Verantwortung tragen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Begreifen Sie doch endlich, dass sich in Hamburg so lange nichts bewegen und auch PISA sich letztendlich nicht verbessern wird, bis auch die CDU-Fraktion und der Senat erkennen, dass erfolgreiche Bildung nur mit einem bildungspolitischen Gesamtkonzept funktionieren kann, in dem die vorschulische Bildung die erste wichtige Stufe unseres Bildungssystems ist. Kleiner Hinweis: Vielleicht schauen Sie sich in der Hinsicht einmal die grünen Bildungskonzepte an, da können Sie noch etwas lernen.

- B

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ein paar aktuelle Informationen weitergeben, denn heute war in der Post die so genannte Verordnung über die Zuwendung des Hamburger Kindertagesbetreuungsgesetzes zu finden, eine Ausführung für den Jugendausschuss mit zukünftigen Fragebögen, wie sie an die Einrichtungen und an die Eltern gehen. Grundsätzlich ist gegen eine Evaluation nichts einzuwenden, doch was hier vorgesehen wird, stellt sich als fragwürdig hin, wenn diese Einsparungen durchgesetzt werden. Dann frage ich mich, wie die Realität aussehen kann, wie die Erzieherinnen und Erzieher ihre Ausflüge praktizieren können, wie Bildung in der Kita durchgesetzt und auch abgefragt werden kann.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, dass in diesem Jahr nur eines in der Senatspolitik der Kindertagesbetreuung erfolgreich war, nämlich der Wandel im Politikverständnis hin zu Alleingängen, hin zu Verordnungen, hin zum Diktat und weg von der jahrzehntelangen Tradition des Verhandels. So sah das erfolgreiche Jahr dieses Senats in der Kindertagesbetreuung aus.

Erlauben Sie mir noch einen Ausblick auf das nächste Jahr. Wenn ich auf das nächste Jahr schaue, dann kann ich nur sagen, ziehen Sie sich warm an, Frau Senatorin, denn die ersten Klagen gegen Ihre Politik sind bereits in Vorbereitung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Schnieber-Jastram. C

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die öffentliche Anhörung des bürgerschaftlichen Familien-, Kinder- und Jugendausschusses am 22. Oktober zur Lage der Kindertageseinrichtungen und zum Kinderbetreuungseinführungsgesetz hat in eindrucksvoller Weise gezeigt, dass eine verlässliche und finanzierbare Kindertagesbetreuung eine moderne Politik braucht, eine Politik, die auf Wettbewerb und Eigeninitiative setzt und die Qualität der Kindertagesbetreuung nicht reflexhaft ausschließlich am Personalschlüssel misst.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Die Anhörung hat uns auch gezeigt, wie unterschiedlich die Auffassungen über Qualität und Standards in der modernen Kindertagesbetreuung sind. Festzuhalten ist, dass die freie Wohlfahrtspflege und andere Freie Träger das Kita-Gutscheinsystem positiv angenommen haben und auch an einer Weiterentwicklung interessiert sind.

(Beifall bei der CDU)

Diese Weiterentwicklung soll im Vereinbarungswege erfolgen. Auch dafür haben sich alle Experten ausgesprochen und dafür setze auch ich mich ein.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das sieht man!)

Meine Behörde verhandelt zwischenzeitlich mit allen Verbänden, jetzt auch mit dem städtischen Träger.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist ein Witz!)

D Wir liegen in den Angeboten noch rund 20 Millionen Euro auseinander und bedenkt man, wie weit die Ausgangspositionen einander entfernt waren, so sind wir uns bereits einen Großteil des Weges entgegengekommen und hin zu Vereinbarungen gegangen. Wir können also zu Vereinbarungen kommen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Zulasten der Eltern!)

Und wenn die Vereinbarungen unterschrieben sind, dann ersetzen sie automatisch die Verordnungen. So ist das im Kinderbetreuungsgesetz angelegt. Aus Gründen der Rechtssicherheit – auch darauf haben einige Experten hingewiesen –

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Andere nicht!)

sind Rechtsverordnungen für einen vereinbarungslosen Zustand unumgänglich.

(Beifall bei der CDU)

Festzuhalten ist auch, dass eine zeitliche Verschiebung der Einführung des Gutscheinsystems für die behinderten Kinder von den Experten befürwortet wurde. Wir sehen uns daher im Kern unseres Bemühens auch für diesen Bereich bestätigt.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu den rechtlichen Fragen der Anhörung verlieren. Die öffentliche Anhörung hat den

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Expertenanhörung!)

bekannten Grundsatz bestätigt, dass zwei Juristen drei Meinungen vertreten können. Nun bin ich keine Juristin, wie Sie wissen, aber für mich klang es schon ziemlich abenteuerlich, dass tatsächlich ein juristischer Experte vortrug, die Behörde dürfe Verträge mit den Trägern gar

- A nicht kündigen, auch dann nicht, wenn ein solches Kündigungsrecht im Vertrag vereinbart wurde. Ich habe nach dieser Anhörung wenig Zweifel daran, dass das Gesetz und die darauf bezogenen Rechtsverordnungen einer gerichtlichen Prüfung in vollem Umfang standhalten werden.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Viel Spaß!)

Wir befassen uns heute eigentlich mit der Auswertung der Anhörung vom 22. Oktober, aber der Debattenverlauf zeigt, dass offensichtlich noch einige klare Worte zu den aktuellen Diskussionen um den Haushaltsplan erforderlich sind. Der Grundsatz von Haushaltsklarheit erfordert eine Drucksache zu diesem Zeitpunkt,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Wo ist die Drucksache?)

und zwar unabhängig davon, wie weit Verhandlungen gediehen sind und die Verhandlungspartner wussten dies, anders als teilweise öffentlich dargestellt. Ich hätte Sie, sehr geehrte Abgeordnete von der Opposition, einmal sehen mögen, wenn wir das Parlament zu den Haushaltsberatungen im Unklaren über unsere Möglichkeiten gelassen hätten.

(*Bernd Reinert CDU*: Sehr richtig!)

Wenn ich hier von Möglichkeiten spreche, dann auch, um Ihnen zu sagen, dass mehr als 321 Millionen Euro nun einmal nicht drin sind.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Für Sie!)

- B Ihre Forderungen, für den Kita-Bereich zweistellige Millionenbeträge mehr auszugeben, Ihre dazugehörigen, so bezeichneten Deckungsvorschläge – nehmen wir nur einmal den Verzicht auf die U 4 – lassen von Verantwortungsbereitschaft für die Stadt

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Grundsteuer und Hartz IV!)

und von haushälterischer Sorgfalt nicht viel erkennen – und das ist vornehm gesagt –

(Beifall bei der CDU)

und von einer Verantwortung für Kinder, denen Sie mit Ihren Vorschlägen Schulden ohne Ende ans Bein binden, die der Bundestagsabgeordnete Friedrich Merz gestern als asozial bezeichnet hat, schon gar nicht.

(Beifall bei der CDU)

Der Schlüssel der Bezahlbarkeit – da werden viele von Ihnen mir sicher zustimmen – sind nun einmal Arbeitsplätze und die Attraktivität der Metropole.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Und Kindergartenplätze, Frau Senatorin!)

Seriöse Finanzierungsvorschläge für Mehrausgaben im Kita-Bereich habe ich von Ihnen allerdings bislang nicht gehört.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Weil Sie die Ohren zumachen!)

Das kennen wir nicht erst seit dem Wochenende, das war auch schon zu Ihren Regierungszeiten so.

(Beifall bei der CDU)

C Und wenn ich dann lese, dass die Sozialdemokraten 50 Millionen Euro für die Kindertagesbetreuung mehr ausgeben wollen, dann erlaube ich mir doch, Sie darauf hinzuweisen, dass wir mit den Trägern selbst nach deren Aussagen circa 30 Millionen Euro auseinander liegen. Warum also wollen Sie noch mehr Steuergelder ausgeben?

(Zuruf von der SPD)

Steuergelder, meine Damen und Herren von der SPD, fallen nicht vom Himmel, ebenso wie Strom nicht aus der Steckdose kommt.

(Beifall bei der CDU)

Der Umgang mit Geld will gelernt sein und Ihr Nachholbedarf scheint mir noch immer, obwohl Sie doch in der Realität angekommen sein wollen, groß zu sein.

(Beifall bei der CDU)

Da reicht es nicht, dass Sie sich inzwischen ziemlich klammheimlich von Ihren abstrusen Wahlaussagen über 18 000 fehlende Plätze verabschiedet haben und nunmehr eine Zahl von 5000 – übrigens auch diese gegen die Einschätzung der Träger – einfordern und nach der Devise "haltet den Dieb" die von uns seriös veranschlagten 1500 Plätze infrage stellen. Sie sind in jeder Hinsicht noch immer nicht in der Realität angekommen.

(Beifall bei der CDU)

Unsere Politik ist da eine andere.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: In der Tat, in der Tat!)

D Wer bestellt, bezahlt und was bestellt wird, muss leistbar, muss bezahlbar sein. Danach richten wir uns, danach gestalten wir Politik im vollen Bewusstsein unserer Verantwortung für die Menschen in dieser Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Schulz.

Rüdiger Schulz SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um mit dem Beitrag der Senatorin anzufangen: Frau Schnieber-Jastram, wenn Sie polemisch werden wollen, dann haben Sie doch das bisschen Mut und sagen es selber und verstecken sich nicht hinter einem Herrn Merz aus dem Bundestag.

(Beifall bei der SPD – *Wolffhard Ploog CDU*: Das hat Sie getroffen!)

Zweiter Punkt: Wenn Sie beziehungsweise Ihr Staatsrat als Gesellschafter der Vereinigung das Ausscheiden aus der Tarifgemeinschaft auferlegen, heißt das im Klartext, die Vereinigung wird Personal entlassen müssen. Warum haben Sie nicht den Mut, sich hier hinzustellen und ganz klar, laut und deutlich zu sagen, dass das so ist?

(Beifall bei der SPD)

Zu den Punkten, die Herr Weinberg angesprochen hat: Herr Weinberg, Sie sagten, wir hatten und haben eine gute Kindertagesbetreuung. Wir Sozialdemokraten waren da immer etwas realistischer und haben das relativiert und gesagt, im Vergleich zu den westdeutschen Großstädten stimmt das, im Vergleich zu den ostdeutschen Flächenländern ist das schon mau. Vor allen Dingen waren wir so ehrlich zu sagen, wenn wir die Qualität un-

- A serer Kindertagesbetreuung mit der in Kopenhagen, Helsinki, Amsterdam und Stockholm vergleichen, dann haben wir erhebliche Nachholbedarfe und spielen mitnichten in der ersten Liga. Wenn es darum geht zu erklären, warum unsere PISA-Ergebnisse so sind wie sie sind, ist das einer der Punkte, die wir aus unserer Sicht ändern müssten, um zu besseren Ergebnissen zu kommen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben nach der Finanzierung gefragt. Erstens haben wir diese Grundsteuererhöhung gemeinsam gemacht und waren der Auffassung, dass sie kontinuierlich durchgeführt werden muss. Das sind immerhin 20 Millionen gewesen, das ist eine Menge. Zweitens waren wir der Auffassung, dass die zu erwartenden Einsparungen aus Hartz – der Finanzsenator weiß, dass es da Einsparungen gibt – aus politischen Gründen zum erheblichen Teil für Kindertagesbetreuung eingesetzt werden müssten. Es ist nicht gottgegeben, dass der Finanzsenator das einspart. Das kann man, wenn man politisch will, für Kindertagesbetreuung einsetzen. Ihre These, hier gäbe es eine Oberkante, die gottgegeben sei, ist schlichtweg falsch. Wenn Sie es politisch wollen, steht mehr Geld für Kindertagesbetreuung zur Verfügung. Wenn man es nicht will, dann haben Sie in der Tat die Oberkante dessen erreicht, was machbar ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich habe vor 14 Tagen hier gestanden und eine Art vorläufige Bewertung aus meiner Sicht gegeben. Ich will das nicht alles wiederholen, so furchtbar viel Neues ist nicht gekommen. Aber in mindestens drei Punkten muss ich meine Position ergänzen beziehungsweise ändern.

- B Erster Punkt: Standardverschlechterung. Was die Behörde jetzt will, liegt auf dem Tisch und was auch auf dem Tisch liegt, ist die Berechnung von SOAL und von der Diakonie. Ich habe mich zusätzlich bei der Caritas und der AWO erkundigt. Alle Träger bestätigen mir, dass sie zu ähnlichen Ergebnissen kommen: Die Standardverschlechterungen, die die Behörde vorrechnet, sind geschönt bis zum Gehnichts mehr; die Wahrheit ist wesentlich dramatischer. Wenn zukünftig im Hort statt 20 Kinder 27 Kinder sein werden, wenn im Elementarbereich nicht mehr 20 Kinder sein werden, sondern 25, dann ist die Aussage einer Senatorin, die vorgibt, Fachsenatorin zu sein, es würde sich um die Rückführung unangemessen hoher Standards halten, reiner Zynismus.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt: Ich habe damals gesagt, von dem, was Sie unter Gesprächen, unter Verhandlungen verstehen, glaube ich Ihnen kein Wort. In Wirklichkeit sind Sie weder an Gesprächen noch an Verhandlungen interessiert, sondern wollen den Trägern Vorschriften machen. Sie haben auch heute wieder behauptet, sie wären an Verhandlungen und Gesprächen interessiert, darauf würden Sie setzen. Ich muss mich ausdrücklich bei Ihnen und Ihrer Behörde bedanken, dass sie ein konkretes Beispiel dafür liefert, wie das abläuft, wenn die Behörde auf gleicher Augenhöhe mit Trägern verhandelt.

Am 18. dieses Monats, das war der Tag, an dem die Presseerklärung herauskam, über die wir hier reden, hat der Senat den Träger SOAL zu Gesprächen eingeladen. Als Erstes wurde SOAL mitgeteilt, es gibt 321 Millionen Euro und keinen Pfennig mehr und zweitens schreiben wir euch folgende Standards fest; über alles andere kön-

nen wir drittens selbstverständlich reden. Dies ist eine derartige Veräppelung von Trägern,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

die wirklich unanständig ist. Und dann behaupten Sie, man hätte Interesse an Gesprächen – das haben Sie vor 14 Tagen und auch heute wieder gemacht – und die Behörde selbst handelt völlig anders. Frau Senatorin, ich hatte gedacht, Sie hätten ein großes Interesse an der Halbwertszeit Ihrer eigenen Argumente; 14 Tage sind selbst für diesen Senat eine verdammt knappe Halbwertszeit.

Der letzte Punkt ist eine Bewertung dessen, was passiert ist; ich hätte das vor 14 Tagen so krass nicht gesagt. Die Mikrophone der Pressekonferenz des Ersten Bürgermeisters mit Olaf Scholz waren noch nicht abgeschaltet, da waren die Spitzenbeamten in dieser Behörde schon dabei zu überlegen, wie Sie diesen Kompromiss aushebeln.

(Beifall bei der SPD – Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja!)

Das hat meine Kollegin durch gezieltes Nachfragen, wann Sie eigentlich Aufträge vergeben haben, zum Beispiel die juristischen Prüfungen und Ähnliches, fein herausgearbeitet und Ihre Praxis zeigt auch, dass es eindeutig darum ging. Wenn mich heute einer fragt – und das tun einige –, wie man sich eigentlich fühlt, mit diesem Senat einen Kompromiss geschlossen zu haben, ob man sich veräppelt oder ausgetrickst fühlt, dann kann ich nur sagen, ich fühle mich ausgetrickst. Man hat irgendwie das Gefühl, weder ernst genommen noch respektiert zu werden. Aber, Frau Senatorin, es ist völlig unwichtig und nebensächlich, wie ich mich dabei fühle. Was Sie aber bei 55 000 Kindern und ihren Eltern in dieser Stadt anrichten, das ist unverzeihlich.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als wir die Abstimmung über das Kinderbetreuungsgesetz hatten, habe ich mich enthalten, weil ich nicht sah, wie die Kosten aufgebracht und die Finanzierung gestaltet werden sollte. Ich will nicht aus der Situation eines Menschen sprechen, der vorgibt, Ahnung von Kinderbetreuung zu haben, sondern aus der Situation jemandes, der für den Haushalt dieser Stadt ein besonderes Interesse und auch eine Mitverantwortung als Haushaltsausschussmitglied hat.

Ich glaube nicht, dass man sagen kann, wir finanzieren einfach aus Hartz III und aus der Grundsteuer, wenn diese Positionen schon in der Haushaltsveranschlagung gebucht sind. Dann muss man sagen, wir erhöhen in dieser Größenordnung das Defizit der Stadt im nächsten Jahr. Ich spreche mich nicht dagegen aus, das eventuell zu tun, sondern sage nur, wir müssen von beiden Seiten mit offenen Karten spielen. Wenn uns das so viel Wert ist, dann müssen wir bereit sein, dafür ein höheres Defizit zu fahren, als wir das gegenwärtig im Entwurf für den Betriebshaushalt haben, und das muss dann gesagt werden. Sonst wird auf beiden Seiten nicht klar verhandelt.

Ich finde es völlig falsch, wenn die Senatorin als Hilfsargument ständig anführt, die Standards seien zu hoch. Wir sind alle der Meinung, dass uns die Kindertagesbetreu-

- A ung, wie sie heute ist, sowohl in der Verbreitung als auch in den Bildungsangeboten und so weiter nicht ausreicht, dass wir sie ausbauen müssen und in der Bundesrepublik damit insgesamt ein Problem haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Darum sollte man solche Argumente nicht führen, aber wir müssen uns auch darüber im Klaren sein, was es bedeutet, und eines muss sich auch die Senatorin sagen lassen: Wenn der Hamburger Senat es in der Hand hat, die Abschaffung der Eigenheimzulage zum Beispiel Realität werden zu lassen, weil das Saarland auch dafür ist, und es an der Hamburger Stimme hängt, ob das passiert oder nicht passiert – im ersten Jahr sind es zwar nur 4 Millionen Euro, aber im nächsten Jahr schon 26 Millionen Euro, wenn ich es richtig im Kopf habe –, dann ist nicht einzusehen, warum diese Maßnahme, die für die Stadt nur Nutzen hat, weil sie die Flächenländer begünstigt und eine Maßnahme wäre, die die Städte stärkt, nicht ergriffen und gesagt wird, dann müssen wir nicht die Defizite im Etat erhöhen, dann können wir daraus etwas für Kinder finanzieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ähnliches gilt für die Kilometerpauschale.

Darum finde ich es nicht richtig, wenn da hin- und hergeredet wird. Ich gebe zu, dass wir unter Herrn Lange auch schon eine Auseinandersetzung darüber hatten, wieso eigentlich dieselbe Zahl Kinder 40 Millionen Euro teurer geworden ist, weil er das so genial gehandhabt hatte mit der Betreuung dieser Kinder.

- B (Dr. Andrea Hilgers SPD: Davon haben Sie jetzt keine Ahnung, Herr Maier!)

– Ich habe den Bericht dazu gelesen und da sind ganz offenkundig Gelder versenkt oder Beruhigungsgelder gezahlt worden.

(Michael Neumann SPD: Schweigegeld!)

– Schweigegeld. – Ich will nicht von der vollen Höhe reden, aber dass man dieselbe Zahl von Kindern mit 40 Millionen mehr betreuen muss in einer Situation, wo wir knapp mit Geld sind, das kann auch nicht sein.

Ich habe aber auch etwas Interessantes aus dem Beitrag der Senatorin gehört. Sie sagte, bis auf 20 Millionen Euro sei man sich bereits entgegengekommen und mit „bereits“ deutete sich für mich eine Bewegungsbereitschaft auf beiden Seiten an. Also sind 321 Millionen Euro offenbar nicht das letzte Wort gewesen, habe ich daraus gehört.

(Beifall bei der GAL und bei Doris Mandel SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/1197 Kenntnis genommen hat.

Meine Damen und Herren! Mir liegen jetzt die Wahlergebnisse vor. Bei der Wahl eines stellvertretenden bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses sind 114 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren null Stimmzettel ungültig, also 114 Stimmzettel gültig. Frau Stefanie Strasburger erhielt 87 Ja-Stimmen, 10 Nein-

Stimmen und 17 Enthaltungen. Damit ist Frau Strasburger gewählt worden.

(Beifall bei der CDU)

Bei der Wahl von vier Abgeordneten zur 33. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages sind alle vorgeschlagenen Personen gewählt worden. Ich gehe von Ihrem Einverständnis aus, die Wahlergebnisse im Einzelnen zu Protokoll zu geben.*

Wir kommen zu Punkt 45 der Tagesordnung, dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL: Volksbegehren Bildung ist keine Ware, Drucksache 18/1210.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Volksbegehren Bildung ist keine Ware
– Drucksache 18/1210 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1282 ein Antrag der CDU Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Volksbegehren Bildung ist keine Ware
– Drucksache 18/1282 –]**

Zu diesem Antrag liegt Ihnen als Drucksache 18/1291 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL vor.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Volksbegehren Bildung ist keine Ware
– Drucksache 18/1291 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Heinemann, Sie bekommen es.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der letzten Woche haben wir für Hamburgs berufliche Schulen einen großen Sprung nach vorn geschafft, denn wir alle wissen,

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

dass wir eine Reform der beruflichen Schulen brauchen, weil wir mehr Praxisnähe, mehr Ausbildungsplätze und mehr Eigenständigkeit für diese Schulen wollen. Das viel zitierte Stiftungsmodell war als Reformansatz zwar gut gedacht, aber am Ende im Detail zu bürokratisch geraten, konzentrierte sich zu wenig auf die einzelne berufliche Schule und ließ auch einige rechtlichen Zweifel aufkommen. Es war daher richtig, dass die CDU-Fraktion vor gut einem Jahr das Stiftungsmodell gestoppt hat und die Bildungssenatorin nach ihrem Amtsantritt auf Grundlage der bereits vorliegenden Erkenntnisse einen neuen Denk- und Diskussionsprozess eingeleitet hat.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Ihnen heute nach zahlreichen Gesprächen mit allen Betroffenen ein Eckpunktepapier vorgelegt, dass die im Volksbegehren formulierten Anliegen der Gewerkschaften zu 100 Prozent erfüllt,

(Jan Peter Riecken SPD: Falsch!)

von der Hamburger Wirtschaft getragen und von Berufsschulleitern begleitet wurde sowie unterstützt wird.

* siehe Anlage 1 Seite 833.

- A Lassen Sie mich kurz die wesentlichen Eckpunkte dieses Papiers benennen. Zum einen erhalten die beruflichen Schulen aufgrund der bislang positiven Erfahrungen – ich nenne nur mal den Bereich der Bauunterhaltung – ein deutlich höheres Maß an Selbstständigkeit. Sie dürfen beispielsweise zukünftig eigenverantwortlich Bildungspläne und Stundentafeln gestalten. Sie erhalten auch ein eigenes Budget und sie werden entweder in selbstständige Anstalten öffentlichen Rechtes oder in Landesbetriebe umgewandelt.

Der Erfolg der beruflichen Schulen wird künftig stärker als heute an den Ergebnissen gemessen. Gleichzeitig wird eine externe Schulevaluation – also ein Schul-TÜV, was Frau Ernst erfreuen wird, – dafür sorgen, dass die größere Selbstständigkeit zu besseren und nicht zu schlechteren Ergebnissen führt. Durch die Schaffung von zwei Abteilungen in den beruflichen Schulen wird sichergestellt, dass die Wirtschaft dort ein Mitspracherecht erhält, wo sie als Partner in der Berufsausbildung eine wichtige Rolle spielt und auch nur dort.

Die Freie und Hansestadt Hamburg bleibt Dienstherrin und Arbeitgeberin für das Personal, der Schulleiter bleibt Dienstvorgesetzter des Personals. Ich glaube, deutlicher kann man die Verantwortung des Staates kaum noch festschreiben.

(Beifall bei der CDU)

Darüber wird ein sehr schlankes Landesinstitut für Berufsbildung diese selbstständigen Schulen koordinieren und unterstützen. Der Leiter dieses Landesinstitutes wird direkt dem Amtsleiter für Bildung unterstehen und damit der staatlichen Aufsicht.

- B Sowohl das Kuratorium als auch der Schulvorstand der Abteilung, die für die duale Berufsausbildung zuständig sind, werden je zur Hälfte mit Vertretern der Stadt beziehungsweise der Schule und mit Vertretern der Wirtschaft besetzt. Diese Besetzung entspricht genau der Verankerung des Konsensgedankens der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Staat, wie wir sie für die duale Berufsausbildung brauchen. Auf Vorschlag der CDU, deren ganz besonderes Anliegen das Mitspracherecht von Berufspraktikern ist, werden vonseiten des Staates zwei Berufsschulleiter mit in das Kuratorium aufgenommen.

Last but not least, die letzte Verantwortung bleibt uneingeschränkt bei der Bildungssenatorin. Ich glaube – und das fällt auch auf –, dass selbst den Gewerkschaften zu unserem Eckpunktepapier zumindest inhaltlich keine ernsthafte Kritik mehr eingefallen ist. Hinter vorgehaltener Hand – das weiß ich von vielen Gesprächen mit den Gewerkschaften – hört man zum Inhalt unseres Papiers sogar einiges Wohlwollen, wenn natürlich auch kein völliges Einverständnis.

Natürlich haben sich die Gewerkschaften in alter Tradition die Drittelparität gewünscht, Herr Pumm. Sie haben sich aber leider nicht getraut, genau dieses auch in ihrem eigenen Volksbegehren klar und deutlich zu verankern. Die Gewerkschaften haben sich eben nicht getraut, den Bürgern zu sagen, dass der Kampf gegen die vermeintliche Machtübernahme der Wirtschaft in Wirklichkeit eigentlich ein Kampf für den Machterhalt der Gewerkschaften war, denn sonst, wenn es ihnen wirklich um den Text des Volksbegehrens gegangen wäre und um die dort verankerten Inhalte, müssten die Gewerkschaften eigentlich öffentlich aufstehen und dem Senat und der CDU-

Fraktion für die hundertprozentige Erfüllung ihrer Forderung danken.

(Beifall bei der CDU)

Wer jetzt hingegen wie die GEW von Schwindel spricht, weil wir uns am Text des Volksbegehrens orientiert haben,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Denen ist nur schwindelig!)

der muss sich fragen, ob nicht vielleicht er derjenige ist, der den Bürger beim Volksbegehren beschwindelt hat. Woran hätten wir uns denn sonst orientieren sollen? Ich hingegen kann heute klar und auch ein bisschen stolz feststellen, dass die CDU ohne Abstriche das Volksbegehren und die berechtigten Wünsche der Wirtschaft sowie der beruflichen Schulen erfüllt. Sie ist auch im Zeitplan des Ausbildungskonsenses, den ich angesichts der wirklich nicht einfachen Lage am Ausbildungsmarkt für außerordentlich wichtig halte.

Natürlich ist der Reformprozess damit noch nicht am Ende, sondern er steht erst am Anfang. Wie entwickeln wir die Berufsfachschulen weiter? Wie schaffen wir Angebote für theoretisch weniger begabte Schüler? Wie können wir die duale Berufsausbildung in der künftigen Konkurrenz zum Bachelor stärken? Das alles sind wichtige Fragen, denen die Bildungsbehörde zusammen mit dem neuen Landesinstitut für Berufsbildung und den einzelnen Berufsschulen künftig weiterhin intensiv nachgehen werden.

Ich danke heute erst einmal allen Beteiligten auf allen Seiten für die konstruktiven Gespräche. Ich danke der Senatorin, die hier sehr zielstrebig den Prozess vorangebracht hat, dem Bürgermeister, der geholfen hat, wenn es eng wurde, und auch der Opposition, dass sie diesen Punkt heute frühzeitig auf die Tagesordnung gesetzt hat, sodass wir nicht am Rande der Haushaltsberatungen über dieses wichtige Thema abstimmen müssen.

Ich danke auch ganz besonders der Wirtschaft, die weiterhin hier in Hamburg intensiv daran arbeitet, allen ausbildungswilligen und ausbildungsfähigen jungen Menschen ein Angebot auf Ausbildung zu machen, und zwar mit Erfolg. Allein in der Handelskammer konnte man bis jetzt vier Prozent mehr Ausbildungsverträge registrieren als im letzten Jahr. 1100 neue Arbeitsplätze konnten zum Teil durch sehr intensive Akquisition vor Ort gewonnen werden. Ich glaube, so müssen wir uns in Hamburg eine wirklich gute Partnerschaft im Interesse der jungen Menschen vorstellen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Pumm hat jetzt das Wort.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Gewerkschafts-Pumm! Jetzt gibt's Lob und Anerkennung!)

Erhard Pumm SPD: Verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das erfolgreiche Volksbegehren „Bildung ist keine Ware“ hat einiges klar gemacht. Es gibt in unserer Stadt sehr viele Menschen, die bereit sind, sich politisch zu engagieren. Sie sind an Politik interessiert, aber sie wollen auch bei allen Belangen, wo sie unmittelbar betroffen sind, Einfluss nehmen. Daher haben über 120 000 wahlberechtigte Bürgerinnen und

- A Bürger dem Volksbegehren zugestimmt und Sie dadurch nun in die Situation gebracht zu handeln.

Ich frage mich, welche Lehren Sie in den letzten zwei Jahren aus den Volksinitiativen, Volksbegehren und den Volksentscheiden gezogen haben. Ich habe den Eindruck, dass Sie sich mit der direkten Demokratie, die es nun einmal hier in unserer Stadt gibt, noch lange nicht angefreundet haben. Ihre Reaktion ist jetzt von Panik geprägt.

(*Michael Fuchs CDU*: Ach, herrje! – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Unsere Reaktion ist eher von Lange-
weile aufgrund Ihrer Rede geprägt!)

Sie wollen de facto das Volksgebungsgesetz aushebeln und ich denke, dass sich die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt dieses Recht nicht mehr nehmen lassen werden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Was hat dazu geführt, dass die CDU heute diesen Zusatzantrag in das Parlament eingebracht hat?

Wir erinnern uns: Damals in der Zeit von von Beust, Schill und Lange gab es die Jesteburger Beschlüsse, wo Sie quasi die Privatisierung der beruflichen Schulen beschlossen haben. Sie, als CDU, wollten sich damals wahrscheinlich in Sachen Mitbestimmung als eine besondere Art von Partei profilieren, und zwar nach dem Motto „mehr Mitbestimmung in Arbeitgeberhand“. So war das aber mit der Mitbestimmung nicht gemeint und von daher, denke ich, haben Sie damals schon einen falschen Weg eingeschlagen.

- B Es erfolgte dann im November 2003 die erfolgreiche Volksinitiative. Diese haben Sie nicht ernst genommen. Sie haben auch damals nicht mit den Initiatoren gesprochen. Dann kamen Ihre selbst ausgelösten Turbulenzen mit Schill und Lange, die dann zu den Neuwahlen führten, und am Tag der Neuwahl gab es diesen Volksentscheid „LBK“. Damals mussten Sie schmerzhaft erleben, dass Ihre Wähler als CDU-Wähler bei der CDU das Kreuz machten und im gleichen Augenblick sich die Hälfte Ihrer Wähler dann dem Volksentscheid angeschlossen haben. Diese Aussage aus Ihrer Wählerschaft müsste Sie nachdenklich machen. Ihre Wähler haben ganz bewusst CDU gewählt, aber auch ganz bewusst gesagt, den Landesbetrieb Krankenhäuser dürft Ihr nicht verkaufen.

(*Robert Heinemann CDU*: Thema!)

Dann haben Sie einen neuen reinen CDU-Senat gebildet und haben sich aus Berlin Frau Dinges-Dierig geholt. Ganz frisch und unverdorben hat sie sofort analysiert, was es zum Thema berufliche Schulen in der Behörde gibt.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU*: Das war ein guter Schachzug, da staunen Sie!)

Ihre erste Reaktion als Senatorin war, dass es dort gar keine Schwachstellenanalyse gibt. Es gibt auch keine Stärkenanalyse. Wie kann man dann eine so weitreichende Entscheidung ohne ein fundamentales Gerüst fällen?

(*Wolfgang Beuß CDU*: Ja, so ist es halt!)

Dadurch kamen Sie nun ins Schleudern. Das Problem der Senatorin war, dass sie dann bei der Handelskammer sofort einen Termin bekam. Dort wurden die Kräftever-

hältnisse zurechtgerückt und Ihre Ansicht wurde zurechtgestutzt. Danach mussten Sie in das Mauselloch verschwinden

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das ist doch Blödsinn!)

und haben sich den gegebenen Fakten in dieser Stadt hingegeben.

(Beifall bei *Gerhard Lein SPD*)

Dann im Juni 2004 kam das nächste Ereignis, dass Prof. Dr. Sterzel ein Gutachten abliefern und Ihrem Ansinnen den Stempel aufdrückte „verfassungswidrig“. Das war ein Problem für Sie.

Dann kam das Volksbegehren. Was Sie bestimmt bei dem Thema berufliche Schulen nicht bedacht hatten, das ja nicht im Zentrum der öffentlichen Meinung steht, dass 120 000 Menschen ihre Stimmen gaben. 120 000 haben sich dafür engagiert. Das war enorm. Heute legen Sie nun den Zusatzantrag vor, wollen jetzt Fakten schaffen und sagen, Hamburgs staatliche berufliche Schulen werden nicht auf eine Stiftung oder einen anderen Träger übertragen. Eine Privatisierung ist nicht vorgesehen. Weiterhin sagen Sie, dass die Bürgerschaft gemäß Paragraph 18 Absatz 1 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid feststellt, dass der Beschluss zu 1 der Initiative „Bildung ist keine Ware“ entspricht. Ich habe den Eindruck, dass diese Aussage von Ihnen mit den Initiatoren nicht abgestimmt war. Sie mussten sich aber entscheiden und etwas dazu sagen. Daher blieb Ihnen in der Konsequenz Ihrer Vorgehensweise auch nichts anderes übrig, als so zu verfahren, wie Sie es gemacht haben. Die Initiatoren haben sich sofort geäußert und gesagt: „Alter Wein in neuen Schläuchen“. In Wahrheit haben Sie auch tatsächlich diesem Stiftungsmodell nur einen neuen Mantel übergestülpt, aber Sie sind stringent dabei, Ihr eigentliches Ziel weiterzuverfolgen, was zu einer subkutanen Privatisierung der beruflichen Schule führt.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Ihr Vorgehen ist zumindest verfassungsrechtlich bedenklich, wenn nicht sogar verfassungswidrig. Wir als SPD-Bürgerschaftsfraktion, Frau Senatorin, erwarten nun von Ihnen eine Stärke- und Schwächeanalyse der beruflichen Schulen, damit wir aufgrund Ihrer Erkenntnisse und Ihrer Einschätzung auch fundiert und fachgerecht handeln können. Eines steht auf jeden Fall fest: Die Interessen, die Sie verfolgen, insbesondere mit der Handelskammer, entsprechen nicht der Interessenlage der 56 000 Berufsschüler und schon lange nicht der Interessenlage der 35 000 jungen Menschen, die sich im dualen Ausbildungssystem befinden. Aus diesem Grund lehnen wir Ihren Antrag auch ab.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich an dieser Stelle erst einmal ganz besonders freuen, dass wir wieder über ein weiteres erfolgreiches Volksbegehren diskutieren. Letztlich ohne das Engagement und ohne das Begehren der Bürger „Bildung ist keine Ware“ wäre das Durchregieren der Handelskammer kaum gestoppt worden.

C

D

- A Wir haben über 120 000 Stimmen gegen eine Privatisierung beziehungsweise gegen eine Übermacht der Wirtschaft zum Anlass genommen, jetzt in unserem gemeinsamen Antrag den Senat aufzufordern, neben der Trägerschaft, die bei Ihnen anscheinend immer nur im Vordergrund steht und was Herr Pumm soeben auch schon erwähnte, die Stärken- und Schwächenanalyse vorzulegen, um gerade die Ausbildung der Jugendlichen in Hamburg besser zu machen. Sie haben die Trägerschaft in den Vordergrund gestellt und bleiben sich hier treu,

(Robert Heinemann CDU: Das waren nicht wir, das waren Sie!)

das Pferd von hinten aufzuzäumen, Herr Heinemann, erst einmal zu klären, welche Macht die Kammerfunktionäre erhalten, und dann die Frage, ob die Ausbildung besser wird. Und damit nichts schief geht, Herr Heinemann, haben Sie und Ihre Kollegen von der CDU sich doch glatt erdreistet, den Antrag von der Schulbehörde schreiben zu lassen. Das ist ungeheuerlich. Man kann an der Dokumentenerkennung, ersichtlich am Leitzeichen V 32, erkennen, wer den Text verfasst hat. Ich finde das unglaublich, wie in kurzer Zeit Legislative und Exekutive miteinander verfilzt sind. Das hat mit Demokratie nichts zu tun.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und bei Günter Frank SPD)

- B Ich möchte mich aber trotz dieser Ungeheuerlichkeit jetzt mit der Idee eines Landesinstitutes Berufliche Schulen auseinandersetzen. Ich beginne erst einmal mit dem Positiven. Ohne Zweifel sind hier eine ganze Reihe Punkte enthalten, die wir als GAL im Kontext mit der Autonomie von Schulen, die hier konsequent fortgesetzt wird, schon seit Jahren gefordert haben. Die Schulen erhalten ein eigenes Budget, sie bestimmen selbstständig das Personal und bekommen kaufmännischen Sachverstand in die Leitung. Alles d'accord, Herr Heinemann. Eine Sache haben Sie ein bisschen falsch dargestellt. Es ist hervorragend, dass die Schulleiter die Dienstvorsetztenfunktion erhalten, was sie bisher nicht hatten. Das ist eine weitere Ausweitung der Autonomie. Das können wir nur begrüßen. Gut ist auch die Steuerung bei Ziel- und Leistungsvereinbarungen sowie die Schulinspektion. Das sind alles die Punkte, die wir als GAL-Fraktion nur unterstützen können sowie auch die Vertiefung der Lernortkooperation von Schule und Betrieb.

Aber jetzt kommen wir zum Kern der Sache. Wer hat denn das Sagen im Landesinstitut und in den Schulen? Diese Frage zieht sich doch eigentlich schon seit Jahren wie ein roter Faden in diesem andauernden Streit. Wer bestimmt, wer soll entscheiden in der beruflichen Bildung? Das Kind hatte schon viele Namen: Berufsbildungszentrum, dann Stiftung und jetzt Landesinstitut. Es ist eine lange Geschichte des Versuchs des Senats, eine Entscheidungsdominanz der Kammerfunktionäre zu installieren. Die Vertreter der Wirtschaft sind entscheidende Partner in der Ausbildung. Das bezweifelt überhaupt keiner. Aber sie sind nicht die einzigen Entscheider. Das ist immer wieder ein Punkt, bei dem wir nicht zusammenkommen werden. Seit Jahrzehnten haben wir hier in Deutschland einen gesellschaftlichen Konsens, dass Ausbildungsfragen unter gleichberechtigter Beteiligung aller Vertreter gestaltet werden. Das ist die Wirtschaft, das sind die Arbeitnehmervertreter und das ist der Staat. Diesen Konsens wollen Sie sprengen und werden ihm auch hier in dem Konstrukt Landesinstitut nicht gerecht.

Es ist interessant, dass im Berufsbildungsgesetz steht, dass nach diesem Prinzip die Berufsbildungsausschüsse und das Bundesinstitut für Berufsbildung arbeiten. Das ist das Ordnungsprinzip und dieses Ordnungsprinzip der Berufsbildung durchbrechen Sie mit Ihrem Antrag. Sie schreiben, Zitat:

„Gleichberechtigte Teilhabe von Staat und Wirtschaft in einem Kuratorium und in den Schulen.“

Ich frage mich: Warum wollen Sie auf den Sachverstand der Arbeitnehmervertreter eigentlich verzichten? Warum wollen Sie eigentlich eine erfolgreiche Zusammenarbeit aushebeln? Eigentlich ist es doch ziemlich dumm, diese Vertreter auszuschalten. Es wäre doch viel klüger gewesen, wenn diese Vertretung dabei wäre, dann hätten Sie nämlich jetzt Ruhe und wir hätten überhaupt nicht diese Debatte. Viele andere Punkte hätten wir ohne weiteres übernommen. Die Frage ist auch: Wird dadurch die Ausbildung der Jugendlichen tatsächlich besser? Zu Ihrem Modell kommt auch noch eine andere Frage hinzu, was hier noch nicht angesprochen worden ist: Warum spalten Sie eigentlich die Schulen in zwei Teile? Sie wollen die Vollschulzeit-Ausbildung gegen die duale Ausbildung auseinander reißen. Bisher hatten wir den Konsens, dass die Schüler der beruflichen Fachschulen bessere Ausbildungschancen haben, wenn sie wirtschafts- und betriebsnah ausgebildet werden und ihre Ausbildung an der betrieblichen Praxis orientiert ist. Jetzt schlagen Sie zwei Konstrukte vor. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, dass ich ein bisschen den Verdacht habe, dass Sie jetzt schon planen, die duale Ausbildung vollständig in die Hände der Wirtschaft geben zu wollen, wie Sie das auch anfangs vorhatten. Dadurch wird sozusagen schon vorab ein kleines Präjudiz geschaffen.

Ich bin vor allen Dingen auch sehr überrascht, weil soeben schon die Berufsfachschulen angesprochen wurden, Herr Heinemann. Ich habe eine kleine Anfrage gestellt.

(Robert Heinemann CDU: Ich kenne die Anfrage!)

Ich habe heute die Antwort erhalten.

(Robert Heinemann CDU: Auch die Antwort kenne ich!)

13 Fragen und 13-mal die Antwort: Der Senat hat sich damit nicht befasst. Herr Heinemann, Sie erzählen doch schon, dass sich die ganze Zeit damit befasst wird. Da haben Sie doch wieder ein Eigentor geschossen.

(Robert Heinemann CDU: Wir sind doch die Legislative, Frau Goetsch! Das haben Sie doch erklärt!)

Ich glaube, dass hier das eine oder andere nicht ganz stimmig ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Lassen Sie mich zum Fazit kommen. Mein Fazit für die Idee eines Landesinstituts berufliche Schulen ist: Zum einen bekommen Sie unsere Zustimmung zu mehr Autonomie der einzelnen Schule, aber zum anderen erhalten Sie die komplette Ablehnung der GAL zum Versuch, zur Steuerung ein wirtschaftsdominiertes Kuratorium zu schaffen und die Schulen intern in zwei Teile zu spalten. Sie haben tatsächlich zu wenig Staat und zu wenig Arbeitnehmervertreter in Ihrem Modell. Das sage ich selten. Ich bin eher jemand, der sagt, dass nicht so viel Staat sein muss, aber hier haben Sie wirklich eine ganz einsei-

- A tige Vorlage konstruiert. Da können Sie noch so schwärmen, Herr Heinemann. Sie haben sicherlich viel versucht zu verhandeln, aber wir können dem nicht zustimmen. Sie müssen eine Mischung zwischen ökonomischen und pädagogischen Entwicklungen für die beruflichen Schulen hinbekommen. Wir halten es für notwendig, dass das Kuratorium gleichberechtigt aus Vertretern von Staat, Wirtschaft und Arbeitnehmern besteht. Die Steuerungsaufgaben sollen auf strategische Ziele reduziert werden. Die Schulen dagegen sollten zu selbstständigen Akteuren werden.

Wenn es nach uns ginge, hätten wir die Autonomie komplett den Schulen gegeben mit den Ziel- und Leistungsvereinbarungen und man hätte nicht diesen Wasserkopf eines Landesinstituts drum herum. Die Akteure sollten nicht gespalten werden und einen Schulbeirat erhalten. Das ist nun nicht passiert. Ich glaube nicht, dass die Ausbildung der Jugendlichen dadurch besser wird. Sie haben wiederum von den Ausbildungsplätzen geschwärmt und wissen ganz genau, dass hinten und vorne Ausbildungsplätze fehlen und dass Hamburg zu wenig ausbildet. Hamburger Betriebe bilden nur zu 16 Prozent aus. Die Hoffnung, dass die Wirtschaft das schon richten wird, reicht nicht aus.

Ich stelle daher für die GAL fest, dass wir Ihrem Antrag nicht folgen werden, weil dem Volksbegehren „Bildung ist keine Ware“ nicht Rechnung getragen worden ist. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B **Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat jetzt Frau Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Für mich ist heute nicht nur ein guter Tag für Hamburgs berufliche Schulen und deren 57 000 Schülerinnen und Schüler, sondern auch ein guter Tag für den größten Teil der Schüler, weil in der Regel zwei Drittel aller Schüler irgendwann einmal das berufliche Schulwesen durchlaufen. Die Eckpunkte dieser Reform, die wir nun haben, stärken und fördern die Durchlässigkeit unseres gesamten Bildungssystems. Von daher ist dieser Tag für mich so bedeutsam.

Gleichzeitig ist es uns aus meiner Sicht gelungen, alle Interessen an diesem Prozess nicht nur an einen Tisch zu bekommen, sondern im Ergebnis auch angemessen zu berücksichtigen.

Als ich mich im Frühjahr des Jahres mit dem Reformprozess beschäftigt habe, war damals mein erster Eindruck, dass diese Geschichte noch nicht ganz rund und nicht ausgewogen genug ist. Einige Interessengruppen fühlten sich dort nicht vertreten und es war die Bedeutung der gesamten beruflichen Bildung, die für mich nicht deutlich hervorkam. Mancher Strukturvorschlag beruhte auf einer nicht hinreichend erkennbaren Schwachstellenanalyse. Daraufhin, das sagte ich damals schon, habe ich begonnen, angesichts der fortgeschrittenen Zeit meine eigene persönliche Schwachstellenanalyse durchzuführen,

(Lachen bei der SPD – Ingo Egloff SPD: Wo sind denn Ihre Schwachstellen, Frau Senatorin?)

und zwar durch einen dauerhaften Gesprächsprozess mit den Berufsschulleitern, allen relevanten Vertretern der

Kammern, vielen Vertretern in der Wirtschaft sowie mit den Fachleuten in der Politik, der Behörde und den Verbänden. Das Ergebnis dieser Schwachstellenanalyse sind insbesondere sechs Kernprobleme, die wir hier haben.

Erstens: Wir haben eine wachsende Schere zwischen den bis zum Schulabgang erworbenen Qualifikationen und den realen Anforderungen der Berufswelt.

Zweitens: Wir haben eine im weiteren Verlauf zu geringe Erfolgsquote der Berufsvorbereitungsschule.

Drittens: Wir haben Akzeptanzprobleme der ausbildenden Wirtschaft gegenüber der Gestaltung der Berufsschule.

Viertens: Wir haben eine mangelnde Motivation der Schülerschaft für einen direkten Übergang in die duale Berufsausbildung.

Fünftens: Wir haben eine zu geringe Flexibilität des Systems in der Anerkennung von Teilqualifikationen und eine fehlende Akzeptanz schulischer Qualifikationen durch die Wirtschaft.

Sechstens: Wir haben eine viel zu lange Verweildauer im Bereich der beruflichen Bildung.

Diese sechs wichtigen Kernproblemfelder waren ausreichend, um hier mit allen Beteiligten in dem Prozess konstruktiv mitwirken zu können. Das heute vorgelegte Modell fasst diese Problemlagen an.

Aus den Eckpunkten, die Herr Heinemann soeben genannt hat, möchte ich eigentlich nur zwei herausgreifen, um dieses etwas zu verdeutlichen. Wir haben zum einen die Selbstständigkeit der Berufsschule als dualer Lernort bei der Gestaltung von Bildungsplänen und Stundentafeln. Ich sage hier ganz klar: Die größere Selbstständigkeit der Berufsschule, Frau Goetsch, ich rede nicht von einer autonomen Schule. Eine autonome Schule ist eine Schule, die sich ihre Gesetze selber gibt. Dagegen wehre ich mich, denn ich denke, dass auch Sie eine Schule in öffentlicher Verantwortung wollen. Dann können wir nicht auf der anderen Seite sagen, dass wir eine autonome Schule wollen, die sich gesetzlich verselbstständigt. Das könnte ich nicht mittragen.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden durch die Eigengestaltung der Bildungspläne und Stundentafeln im vorgegebenen Rahmen ermöglichen, stärker auf die Anforderungen der Wirtschaft und der Berufswelt einzugehen. Das ist für unsere Schülerinnen und Schüler wichtig, denn nur dadurch werden sie motiviert, wenn Schule und Praxis als duale Lernorte in eine Richtung ziehen. Ich denke, wenn den Schülerinnen und Schülern für die reale Zukunft dieses bewusst wird, gibt es einen enormen Motivationsschub. Das muss uns wichtig sein.

Die neue institutionelle Form des Systems der beruflichen Bildung trägt dieser Selbstständigkeit Rechnung. Die Wirtschaft erhält in dem erweiterten Bereich der Berufsausbildung ein verstärktes partnerschaftliches Mitspracherecht, indem sie im engeren Kontakt als bisher, an beiden Lernorten mit uns als öffentliche Hand, die Ausbildung im dualen System mit verantwortlich gestaltet. Dieses wird sich auch fördernd und verstärkend auf die Motivation von Ausbildungsbetrieben zu mehr Ausbildung auswirken. Das ist eine unserer wichtigsten Aufgaben in dem Bereich.

C

D

A (Beifall bei der CDU)

Auf der anderen Seite haben wir an den beruflichen Schulen vollschulische Ausbildungsgänge, in denen wir höherwertige Schulabschlüsse und berufliche Teilqualifikationen vergeben. Diese Einflussphären bleiben institutionell unberührt und das ist auch der entscheidende Unterschied zu dem alten Modell. Dennoch hat sich die Wirtschaft bereit erklärt, mehr Akzeptanz zu erworbenen Teilqualifikationen entgegenzubringen, sodass wir hier, denke ich, auch einen großen Schritt weiter in Richtung Verkürzung der Verweildauer an beruflichen Schulen sind.

Ich denke, an diesen Beispielen können wir erkennbar machen, dass wir uns an den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler orientiert und eben nicht den Blick auf Rechtsformfragen verengt haben.

(Beifall bei der CDU)

Frau Goetsch, noch ein Wort zu dem, was Sie eben gesagt haben, zu der Aufteilung in diese zwei Abteilungen: Es ist nicht so, dass wir spalten würden, sondern – Sie können das vielleicht nicht wissen – die Organisation der beruflichen Schulen ist seit jeher in einer Abteilungsstruktur angesiedelt. Diese Abteilungsstruktur ist orientiert an den Schulformen, die in einer beruflichen Schule vertreten sind. Diese gewachsene Abteilungsstruktur, die sich sehr bewährt hat, haben wir beibehalten und unter Mitwirkung der Wirtschaft den Bereich der Berufsausbildung noch weiter verstärkt.

Ich denke, es ist uns gelungen, gleichzeitig der Forderung des Volksbegehrens "Bildung ist keine Ware" zu erfüllen und den Wünschen der Hamburger Wirtschaft nach mehr gesundem Einfluss im Bereich der Berufsschulen nachzukommen.

B

(Erhard Pumm SPD: Gesunder Einfluss?)

Wir haben einen Erfolg zu verzeichnen, woran sehr viele Kräfte beteiligt waren. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle bei einigen der wesentlichen Personen bedanken. Das ist zum einen der Handwerkskammerpräsident, Peter Becker, der in manch schwierigem Moment der Gespräche die richtigen Wege zueinander gewiesen hat, ebenso wie der Handelskammerpräsident, Dr. Karl-Joachim Dreyer. Ebenso bedanken möchte ich mich bei Robert Heinemann, der mit seinen Kollegen aus der CDU-Fraktion vielfältig diesen Prozess mit kritisch-konstruktiver Mitwirkung unterstützt hat.

(Erhard Pumm SPD: Und wie ist das mit den Gewerkschaften?)

Ein weiterer Dank gebührt auch unserem Ersten Bürgermeister, Ole von Beust, der im entscheidenden Moment noch einmal die richtigen Impulse von allen Seiten gegeben hat.

(Beifall bei der CDU)

Zum Schluss ist für mich persönlich noch eines besonders wichtig, nämlich der Dank gegenüber den Schulleitern der beruflichen Schulen, die mir in diesen acht Monaten unserer Gespräche ihre Bereitschaft zu einer Reform nicht nur signalisiert, sondern auch durch kritisch-konstruktive Beiträge bewiesen haben.

Meine Damen und Herren, jetzt beginnt die wichtige Detailarbeit in der Ausfüllung des Rahmens, den wir miteinander gefunden haben. Ich bin davon überzeugt, dass wir

gemeinsam auf einem guten Weg zur Weiterentwicklung der beruflichen Bildung in Hamburg sind. – Vielen Dank.

C

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Herr von Frankenberg das Wort.

Egbert von Frankenberg CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal eine Vorwegbemerkung zu dem, was so vonseiten der Opposition bisher gesagt worden ist: Wird zum Thema "Volksbegehren und Volksentscheide" jetzt eines nicht erfüllt, dann schimpfen Sie und sind ganz empört. Wird eines erfüllt, dann sprechen Sie von Panik. Das finde ich irgendwie unlogisch.

(Beifall bei der CDU – Jan Peter Riecken SPD: Es wird ja nicht erfüllt!)

Denn hier ist es so, dass es keine Panikhandlung ist, sondern dass das Volksbegehren erfüllt wird. Insofern müsste das doch eigentlich eine ganz gute Sache sein. Ich finde es ganz erstaunlich, dass Sie hier immer noch am Schimpfen sind.

(Wilfried Buss SPD: Lesen!)

Dann sagen Sie: neuer Mantel für altes Modell. Ich würde sagen, Sie stricken da an einem neuen Modell, nämlich an einer Legende, denn das ist nicht so.

So viel zum Thema Lesen: Lesen Sie sich einfach mal durch, was da als Anlage ist. Dann würden Sie so etwas auch nicht behaupten, da es schlichtweg falsch ist.

D

(Beifall bei der CDU)

Sie sagen: zu wenig Staat. Gut, das kann man behaupten. Ich würde sagen, die Mischung ist soweit in Ordnung. Ich habe hier auch keinen Grund zu Misstrauen gegenüber der Wirtschaft. Insofern sage ich, die Mischung stimmt hier.

(Beifall bei der CDU)

Die Gründung eines Landesinstitutes für Berufsbildung ist in meinen Augen eine gute, sinnvolle und sachgerechte Lösung. Insofern glaube ich, dass wir da bei der Reform der beruflichen Schulen einen großen Schritt weitergekommen sind.

Dem Willen des Volksbegehrens wird auch entsprochen – ich sagte es schon –

(Jan Peter Riecken SPD: Nein, eben nicht!)

und insofern ist das eine gute Sache für die 121 000, die dort unterschrieben haben, die werden sich also sicherlich dann mit der Lösung anfreunden. Sie persönlich nicht so. Das tut mir Leid, aber ich glaube trotzdem, dass wir da auf dem richtigen Weg sind.

(Beifall bei der CDU – Gerhard Lein SPD: Warten Sie mal ab!)

Wichtig ist auf jeden Fall, dass der Weg für Reformen frei ist und nicht immer nur geredet und geprüft wird. Das Machen ist letztendlich entscheidend. Die Verantwortung bleibt bei den Schulleitern und bei der Behörde. Die Dienstherreneigenschaft des Staates ist auch weiterhin gegeben. Was will man mehr, kann ich da nur sagen.

- A Die Wirtschaft selbst bekommt in der Tat etwas mehr Einfluss. Das ist aber auch gewünscht.

(Wilfried Buss SPD: Von wem? – Gegenruf von Frank-Thorsten Schira CDU: Von Ihnen nicht, das ist klar!)

Ich finde da für sich genommen nichts, wo man fürchterliches Misstrauen haben müsste. Das duale Ausbildungssystem setzt auf ein Miteinander von Staat und Wirtschaft. Nichts anderes geschieht auch hier.

(Beifall bei der CDU)

Ich will jetzt noch ein bisschen zu den Details kommen. Sie sagten ja, Sie seien mit der Unterteilung in die Abteilung 1 und 2 nicht einverstanden. Ich selbst halte das für die Beibehaltung bewährter Strukturen und finde das eine sachgerechte Lösung. Ich kann auch keine Spaltung in diesem Sinne sehen, sondern halte gerade dieses Detail – um noch einmal so darauf einzugehen – für eine ganz sinnvolle und vernünftige Sache. Insofern habe ich da die Kritik nicht ganz verstanden. Nichtsdestotrotz ist das natürlich berechtigt. Wenn Sie das meinen – von mir aus.

Sie sagten ja: "lesen, lesen, lesen". Ich lese ja immer gern. Auch Ihre Anträge lese ich ganz gern.

(Wilfried Buss SPD: Dann haben Sie auch das Petitum gelesen!)

Ich will jetzt etwas zu Ihrem Antrag sagen. Manches im SPD- und GAL-Antrag ist ja auch durchaus vernünftig. Sie haben dort sieben Spiegelstriche auf Seite zwei unter dem Tenor

- B "Dennoch steht auch das berufliche Schulwesen in Hamburg vor Problemen".

Da ist vieles richtig. Ich finde es gut, dass Sie zur Selbstkritik fähig sind, denn das ist im Endeffekt die Schlussbilanz, die Sie uns hinterlassen haben.

(Beifall bei der CDU)

Für uns war es die Eröffnungsbilanz, die der Anlass zur Reform der beruflichen Schulen war.

(Jan Peter Riecken SPD: Das ist drei Jahre her!)

Jetzt sind wir einen großen Schritt weitergekommen.

Sie haben in Ihrem Antrag in meinen Augen dann im zweiten Schritt das verstoßert, wo es hätte konkret werden sollen: Reform der beruflichen Schulen, Stärken-/Schwächenanalyse – das ist nun nicht gerade neu in der Diskussion –,

(Jan Peter Riecken SPD: Es muss einmal gemacht werden!)

mit vielen einmal darüber reden, ein paar Zahlen im Schulgesetz, Hauptsache alles unverbindlich. Das ist so, wie Sie auch die letzten Jahre regiert haben, und das ist immer zu wenig.

(Beifall bei der CDU)

Letztendlich ist es so: Immer, wenn es konkret werden soll, kneifen Sie. Menschlich verständlich, politisch in meinen Augen aber doch etwas unglaublich. Insofern ist das Thema dann nicht ausreichend behandelt worden.

Ich will gar nicht abstreiten – insofern will ich ein paar versöhnliche Worte zum Schluss sagen –, dass wir im

Grunde genommen alle das Gleiche wollen: sehr gute Ausbildung C

(Gerhard Lein SPD: Nein!)

und sehr gute Schulen für die Berufsschülerinnen und Berufsschüler in unserer Stadt. Ich glaube, da sind wir uns einig. Das streite ich auch gar nicht ab. Insofern kann ich nur sagen, lassen Sie uns an diesem Projekt gemeinsam arbeiten und den Reformprozess konstruktiv und auch kritisch begleiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Riecken hat jetzt das Wort.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Das war doch versöhnlich!)

Jan Peter Riecken SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben von Herrn Heinemann so eine Einpeitscherrede gehört, von Frau Dinges-Dierig, die dann mehr die Oscar-Rede mit den Danksagungen hatte und von Herrn Frankenberg, der dann zum Schluss versöhnliche, salbungsvolle Worte gefunden hat. Das reicht in dieser Sache aber überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD)

Sie verspielen hier einen Konsens, der möglich gewesen wäre, durch eine wirklich fahrlässige politische Art. Wir haben in vielen Punkten – Frau Goetsch hat es erwähnt – einen Konsens. Wir wollen alle die Verselbstständigung der Schulen in großem Maße. Wir wollen, dass die Schulleiter mehr Verantwortung haben. Wir wollen das eigenverantwortliche Budget für die Schulen. Wir wollen die kaufmännischen Geschäftsführer. Da haben wir ja viel gemeinsam. Was Sie jetzt machen, nur aus der Sicht heraus, die Wirtschaft müsse mehr Einfluss haben, kann ich nicht nachvollziehen.

Die Handelskammer und die Handwerkskammer haben Zwangsmitgliedschaften für die Wirtschaft. Das muss man auch einmal sehen. Ich selbst bin Geschäftsführer und mit einer kleinen Firma selbständig und weiß, dass die Handelskammer mitnichten für alle sprechen kann. Wir selber bilden aus und die Handwerkskammer hat sich noch nie um uns gekümmert. Dieser Fokus auf die Handels- und Handwerkskammer ist falsch. Ich sage Ihnen, die staatliche Schulaufsicht, die wir haben, Artikel 7 Grundgesetz, ist hier nicht ausreichend berücksichtigt. Das ist doch das Problem und da bedeutet es, dass wir eine doppelte Mehrheit für die staatliche Aufsicht brauchen. Das heißt, die normalen Mitglieder müssen demokratisch legitimiert sein – demokratisch und nicht von der Handwerkskammer – und sie müssen dann als staatliche Vertreter auch die Mehrheit haben. Die haben sie nach Ihrem Modell ja gar nicht, sondern sie sind darauf angewiesen, dass die Schülervertreter und die Lehrervertreter mitstimmen würden. Nur im Dissens, das heißt, wenn es *pari* steht, fifty-fifty, nur dann kommen Sie als Senatorin zum Zuge. Da müssen Sie doch selbst sagen: Das reicht nicht.

Ich sage Ihnen, wenn Sie ein bisschen mehr überlegen und nicht so viele Baustellen im Schulbereich aufmachen würden, immer noch eine und noch ein Projekt, dann würden Sie einen großen Konsens in der Stadt finden, wenn Sie auf die Menschen zugehen. Aber nein, das wollen Sie anscheinend nicht, Sie wollen es durchpeit-

D

- A schen. Dieser Schweinsgalopp, den Sie hier vorlegen, bringt uns allen nichts. In dieser wichtigen Sache gilt es, einen Konsens anzustreben, und zu diesem Konsens gehören die SPD, die GAL, aber auch die Gewerkschaften dazu. Das sollten Sie sich noch einmal überlegen.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen, wenn Sie immer behaupten, das Volksbegehren sei damit erfüllt, dann ist das falsch. Wir haben – um das noch einmal deutlich zu machen – diesen Zusatzantrag vorgelegt, um unsere abweichende Meinung hier deutlich zu machen. Auch wenn Sie mit Mehrheit Ihrem Antrag zustimmen, ändert das nichts an einem deutlichen Verstoß. Sie können nicht Leute vereinnahmen, die sich von Ihnen nicht vereinnahmen lassen wollen. Ich sage Ihnen, Sie müssen hier noch viel tun.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Heinemann hat jetzt das Wort.

Robert Heinemann CDU: Meine Damen und Herren! Nur noch drei, vier Anmerkungen. Die meisten inhaltlichen Argumente hat ja Frau Senatorin Dinges-Dierig schon gebracht. Sie haben gesagt, das sei ein Antrag der Behörde und die CDU-Fraktion habe sich hier einmal wieder – ich weiß nicht mehr, was Ihre Wortwahl war – zum Bettvorleger gemacht. Den Antrag habe ich höchstpersönlich geschrieben,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das macht ihn nicht besser!)

- B nicht aber die entsprechenden Eckpunkte im Papier. Das – und das ist auch gar kein Geheimnis, das haben wir öffentlich so bekannt gegeben – ist ein Papier, das in Gesprächen mit der Wirtschaft, mit der Behörde und mit der CDU-Fraktion entstanden ist. Die CDU-Fraktion ist in diesen Gesprächen auch selbstbewusst genug gewesen, ihre Position entsprechend einzubringen. Von daher ist das ein Papier, das von den entsprechenden Partnern zusammen erstellt worden ist, um das noch einmal deutlich zu sagen.

Herr Riecken, zu dem, das Sie gerade sagten: Ich persönlich habe diverse Gespräche geführt, und zwar auf allen Seiten, sowohl mit den Gewerkschaften als auch mit der Wirtschaft als auch mit den Berufsschulleitern und so weiter. Ich habe versucht, auch in diesen Gesprächen herauszubekommen, was denn den Gewerkschaften und den Berufsschulleitern wirklich wichtig ist. Da stellte sich heraus, dass das, was eben ganz groß immer darüber stand nach dem Motto "Privatisierung" und so weiter, eher ein Schlagwort war: "Das geben wir ja zu, das hat sich populistisch ganz gut gemacht, aber eigentlich haben wir auch nichts gegen selbstständige Berufsschulen, wir sind eigentlich alle dafür." Aber dann ist natürlich das eigentliche Argument – jetzt, heute, kommen Sie auch heraus damit –, dass Sie mitregieren wollen. Es geht Ihnen gar nicht darum, dass der Staat die absolute Mehrheit in den Gremien behält, nein, der Staat darf ruhig nur ein Drittel der Stimmen haben, Hauptsache, die Gewerkschaften haben ein Drittel der Stimmen. Das ist Ihnen wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Das ist das einzige Argument, das hier noch einigermaßen tragfähig erscheint.

Wir haben ja vorhin schon den Usus hier gebrochen, dass ein ehemaliger Senator sich nicht wieder zu seinen Themen meldet. Vielleicht, Herr Pumm, überlegen Sie auch einmal – ich würde es jedenfalls gern wissen –, in welcher Funktion Sie hier sprechen. Etwas Zurückhaltung, glaube ich, wäre in solcher Funktion vielleicht auch einmal angemessen.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Für wen reden Sie denn? Sagen Sie das mal!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Frau Goetsch das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heinemann, Sie vergaloppieren sich da. Dann dürfte der eine oder andere hier überhaupt nicht mehr ans Mikrofon gehen, wenn Sie das so auslegen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Jan Peter Riecken SPD: Schon wieder!)

Lassen Sie mich noch drei Bemerkungen machen. Zum einen, Frau Senatorin: Sie haben vergessen, sich bei der ganzen Lobeshymne, die Sie da losgeworden sind, auch bei Ihrem Staatsrat zu bedanken.

Zum Zweiten muss man sagen, dass, Herr Riecken ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Ich bitte doch um Ruhe. Hören Sie Frau Goetsch zu oder

(Bernd Reinert CDU: Keine Drohungen, bitte!)

führen Sie Ihre Gespräche bitte draußen weiter. Bitte fahren Sie fort, Frau Goetsch.

Christa Goetsch (fortfahrend): Dann muss man noch einmal zur Zeitschiene etwas sagen. Zeit war nun mehr als genug. Sie haben das drei Jahre lang verbaselt. Sie persönlich nicht, Frau Dinges-Dierig, aber es ist drei Jahre lang hü und hott gegangen. Ich weiß gar nicht, wie viele Projekte und Arbeitsgruppen verschlissen worden sind, um zu einem Ergebnis zu kommen. Herr Heinemann, ich bin die Letzte, die sagt, ich will da mitregieren.

(Karen Koop CDU: Oh!)

Sie machen etwas ganz Sträfliches. Sie heben die in der Berufsbildung verankerte Korporation aus, die bundesweit gilt. Sie hebeln ihn aus, nichts anderes ist es. Ich könnte mich sogar mit dem Landesinstitut anfreunden, ich könnte mich mit einem Kuratorium anfreunden, aber nicht, dass die Arbeitnehmervertreter am Katzentisch sitzen. Das geht nicht, das hat nichts mit der Berufsbildung zu tun, wie sie hier in der Bundesrepublik verankert ist. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung. Der Abgeordnete Herr Frank hat mir mitgeteilt, dass er aus beruflichen Gründen befangen sei. Er wird deshalb an der Abstimmung nicht teilnehmen.

Zunächst zum Antrag der Fraktionen von SPD und GAL aus der Drucksache 18/1291. Wer möchte ihn beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

- A Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1282 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit angenommen.

Wer möchte dem Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL aus der Drucksache 18/1210 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Punkt 58 auf, die Drucksache 18/1223 in der Neufassung, Antrag der Fraktion der CDU, der SPD und der GAL: Anliegen des Volksbegehrens "Unser-Wasser-Hamburg".

**[Interfraktioneller Antrag:
Anliegen des Volksbegehrens "Unser-Wasser-Hamburg" – Drucksache 18/1223 – (Neufassung)]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Kruse, Sie haben es.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ohne Water geht dat nich!)

Rüdiger Kruse CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kommen wir zum versöhnlichen Teil des Abends.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Kruse, aber erst, wenn Ruhe im Saal herrscht. Ich bitte um Ruhe.

(Zuruf von Jens Kerstan GAL)

B

Rüdiger Kruse (fortfahrend): – Herr Kerstan, das ist die Vorfriede auf die gemeinsamen Beschlüsse.

Auch bei dieser Debatte, beim Volksbegehren "Unser-Wasser-Hamburg" haben wir ab und an das Argument "Wasser ist keine Ware" gehört. Ist das denn so? Das kommt natürlich darauf an, nämlich darauf, wie das Wasser denn daherkommt. Wenn das so verpackt daherkommt, dann steht da heute "Hella" drauf, und wenn uns Preis und Qualität nicht mehr gefallen sollten, können wir wechseln, zu Apollinaris, Fachinger, was immer Sie gern haben wollen. Ich nenne so viele, weil ich glaube, dafür wird man nicht abgeklüngelt. Aber gut, wir können es ja einmal versuchen.

Wenn uns also dort etwas nicht passt, können wir leicht den Anbieter wechseln. Es ist ein umfassendes Angebot vorhanden. Sie können es heimisch haben oder aus Italien, vielleicht auch aus Amerika, was immer Ihnen gerade schmeckt. Dort gibt es also tatsächlich einen Markt.

Beim Trinkwasser, dass mit dem Mineralwasser eines gemeinsam hat – zumindest das Hamburger Trinkwasser –, die hohe Qualität, vom Preis allerdings sensationell viel niedriger liegt, ist die Situation anders. Das wird durch die Leitung geschickt und ich glaube, es gehört keine Phantasie dazu, zu sagen, es gibt nur ein Leitungsnetz für Wasser und es ist nicht vorstellbar, dass wir irgendwann an unserer Wasseruhr einen Schalter haben, wo wir beliebig den Anbieter wechseln können. Das funktioniert nicht. Sie können auch nicht – anders, als in einem Stromnetz, wo theoretisch Liberalisierung erfolgreich sein könnte – einfach einmal sagen, der eine hat billiges Wasser, das gerade eben den EU-Qualitätskriterien ent-

spricht, und bezahlt dafür weniger, und der andere holt sich halt das gute Hamburger Wasser und zahlt dafür ein bisschen mehr. Das funktioniert nicht aus einer Leitung. Das geht nicht. Das ist uns allen immer klar gewesen.

Entsprechend ist es dann auch so gewesen, dass bei der Bewertung öffentlicher Unternehmen der Senat die Hamburger Wasserwerke in eine Kategorie eingestuft hat, wo mindestens die wesentliche Kontrolle bei der Stadt liegen müsste. Auch das war vollkommen richtig, das so zu tun. Allerdings hat das dann natürlich schon ein bisschen die Tür für Spekulationen in der Richtung geöffnet, na ja, was kann denn das bedeuten und was würde das bedeuten, wenn z. B. Anteile verkauft würden. Die Eingruppierung in diese Kategorie anders als andere Unternehmen, die vollständig oder zur Hälfte verkauft werden können, war sicherlich richtig. Sie hat allerdings auch zu der Debatte geführt. Ich bin ganz froh, dass wir sie geführt haben, und ich weiß auch aus der letzten Legislaturperiode, dass alle hier vertretenen Fraktionen – meistens durften ja Herr Maaß, Frau Dr. Schaal und ich diskutieren – immer die gleiche Meinung vertreten haben, nämlich das die Wasserwerke nicht verkauft werden dürften, auch nicht anteilig. Ich musste mich dann naturgemäß damit zurechtfinden, dass man gegenüber der Regierungsfraktion etwas mehr Misstrauen hat. Das ist eine Rolle, die haben Sie früher einmal gehabt, die haben wir heute. Damit müssen wir leben, das ist auch in Ordnung. Wir haben also dort immer gesagt, dass es in diesem Falle anders ist, weil es ein natürliches Monopol ist und weil es nicht ein natürliches Monopol einer Ware ist, die zur Kategorie "nice to have" gehört, wo man sagen könnte, na ja, Gott, das gibt es zwar nur einmal, da kann man keinen normalen Markt herstellen, aber der Staat muss es nicht tun. Wasser ist – das wissen wir alle – Grundlage des Lebens. Insofern müssen wir bei einem natürlichen Monopol des wichtigsten Lebensmittels schlechthin, wo man keinen Wettbewerb herstellen kann – Liberalisierung hat ja immer den Zweck, Wettbewerb für den Bürger herzustellen –, dafür Sorge tragen, dass die Qualität und die Sicherheit des Trinkwassers immer gewährleistet ist, nicht nur heute, sondern bis in die Ewigkeit, so lange wir leitungsgebunden Wasser bekommen.

(Beifall bei GAL und vereinzelt von der CDU und der SPD)

– Das ist schön: Applaus von den Grünen und vereinzelt von der CDU.

(Heiterkeit im ganzen Hause)

Da kann ich dann ja einmal verraten, dass ich neulich einen Brief bekommen habe, in dem stand "Rüdiger Kruse, Bündnis 90/Die Grünen".

(Heiterkeit im ganzen Hause)

Ich bin sehr froh darüber, dass wir hier in dieser Stadt einen Senat haben, der die Privatisierungsüberlegungen nicht nach Kassenlage anstellt, sondern das Wohl der Stadt und der Hamburger Bürger als seine Richtschnur nimmt. Das war ja auch schon ganz putzig: Sowohl Finanzsenator als auch Bürgermeister haben gesagt, das ist im Prinzip unser Volksbegehren. Das ist prima, das könnt ihr alle unterschreiben.

So ist es dann ja auch gelaufen und dementsprechend setzen wir das heute um. Ich bin auch sehr froh darüber, dass alle Fraktionen das gemeinsam so tragen, weil das die Sicherheit gibt – wir denken ja ganz weit in die

C

D

- A Zukunft –, dass alle Fraktionen, egal, welche Regierungsmöglichkeiten sich in dieser Stadt noch ergeben, an diesen Entschluss gebunden sind und wir gemeinsam für unsere Bürger eine solide Grundlage für die weitere Zukunft geschaffen haben, dass das Hamburger Wasser in guter Qualität zum fairen Preis weiterhin dem Bürger reicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Bevor die Abgeordnete Frau Dr. Schaal das Wort erhält, möchte ich mich bei Herrn Frank entschuldigen. Ich habe bei der Abstimmung des vorigen Tagesordnungspunktes fälschlicherweise und, obwohl ich es nicht wollte, gesagt, der Abgeordnete Frank würde an der Abstimmung nicht teilnehmen. Es war der Abgeordnete Fink. Es tut mir furchtbar Leid. Ich hoffe, Herr Frank kann es mir verzeihen.

Frau Dr. Schaal, nun ist es an Ihnen.

Dr. Monika Schaal SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kruse, ich muss ganz ehrlich sein: Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass es Ihnen noch gelingen würde, hier eine Vorlage auf den Tisch zu zaubern, die dem Willen des Volksbegehrens Rechnung trägt. Respekt!

Das war in letzter Minute gelungen, aber entscheidend ist ja das Ergebnis und das ist gut. Auch die Regierungsfraktion unterschreibt mit dieser Zustimmung zu dem Petition des gerade vorgelegten Antrages, dass die Hamburger Wasserwerke vollständig im Eigentum und unter uneingeschränkter Verfügung der Freien und Hansestadt bleiben. Damit wird dem Anliegen des Volksbegehrens entsprochen und alle Fraktionen stimmen zu und ersuchen den Senat, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen.

Das ist ein guter Tag für die Initiative, denn Sie hat eine Punktlandung geschafft. Ohne sie wäre eine so klare und eindeutige Festlegung des Senates und der regierenden CDU – und auch aller anderen Fraktionen, das muss ich ehrlich dazusagen – nicht zu erreichen gewesen. Vielen Dank für Ihr unermüdliches Engagement. Es war kurz vor 12, meine Damen und Herren, aber es ist gut gegangen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Noch im Mai vorletzten Jahres war hier im Hause davon die Rede, dass Privatisierung und Teilprivatisierung geprüft würden. Es war keineswegs so, Herr Kruse, dass nur immer die üblichen Verdächtigen, Herr Kruse, Herr Maaß und ich hierzu geredet haben; der damalige Abgeordnete und heutige Umweltsenator Freytag, der jetzt für die Wasserwerke zuständig ist, hatte damals zwar bestätigt, dass Wasser das wertvollste sei, was wir haben, aber er hat nur zugesagt, die Mehrheit der Wasserwerke nicht aus der Hand geben zu wollen. Weiter betonte er – ich darf aus dem Protokoll zitieren –:

"Es gibt keine Denkverbote, betriebswirtschaftliche Verbesserungen vorzunehmen und den Standort Hamburg so zu stärken, dass wir über neue steuerzahlende Einheiten und Zentralen hier in Hamburg nachdenken".

Es blieb und bleibt offen, was er damit meinte. Ich hoffe, dass ist heute auch egal, denn gestern war gestern und heute ist heute. Heute ist ein guter Tag für alle Hambur-

gerinnen und Hamburger, die weiter Trinkwasser von Spitzenqualität genießen können. Heute ist vor allen Dingen auch ein guter Tag für die 147 000 Hamburgerinnen und Hamburger, die mit ihrer Unterschrift dafür gesorgt haben, dass es auch in Zukunft so bleibt, dass Hamburger Wasser Spitzenqualität hat.

Letztlich ist das auch ein guter Tag für den Senat. Er wollte diese Initiative um jeden Preis vom Tisch haben. Die Hamburger Wasserwerke sollten nicht noch so einen Kriegsschauplatz hergeben wie der LBK. Der Landesbetrieb Krankenhäuser soll verkauft werden, obwohl auch über 600 000 Hamburgerinnen und Hamburger das nicht wollten und das mindestens zur Hälfte Wähler der CDU sind. Der Kollege Pumm hat bereits darauf hingewiesen. Der Senat braucht dringend einen Beleg dafür, dass er doch aufs Volk hört und dessen Willen ernst nimmt. Daran sind in der Tat viele Zweifel in der Stadt, denn die CDU hat den Senat erst vor 14 Tagen aufgefordert, die Volksgesetzgebung zu zerschlagen. Die Pläne dazu waren vor 14 Tagen längst fertig. Das haben wir heute ja gelernt. Aber vielleicht ist die Entscheidung in Sachen Wasser, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, für einige von Ihnen auch eine Ermutigung, auch bei der Volksgesetzgebung andere Wege zu gehen und die Volksgesetzgebung so zu lassen, wie sie im Gesetz verankert ist. Wenn das gelänge, wäre das ein doppelt guter Tag.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß* GAL)

Das gilt übrigens auch für die Opposition.

Aber jetzt freuen wir uns erst einmal über die Entscheidung in Sachen Wasser. Sie können sicher sein, Herr Senator Freytag, dass wir so lange Druck machen, bis ein entsprechendes Gesetz auf dem Tisch liegt, mit dem das Petition des vorliegenden Antrages erfüllt wird, denn einen Schönheitsfehler hat der gemeinsame Antrag nun doch: Es fehlt das Datum, bis zu dem dieses Gesetz auf den Tisch gelegt werden muss. Sie können sicher sein, wenn das Gesetz nicht kommt und der Senat sich auch sonst über den heutigen Beschluss hinwegsetzt, weil das alles nur Taktik war, um kurzfristig Ruhe zu haben, wird in der Stadt ein Sturm losbrechen, nach dem erheblicher Schaden entsteht.

(*Olaf Ohlsen* CDU: Sturm im Wasserglas!)

Für die Demokratie, Herr Ohlsen, wird es ein ganz gewaltiger Schaden sein, wenn Sie sich über den Beschluss hinwegsetzen, und für die Glaubwürdigkeit Ihrer Politik und der Politik insgesamt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es steht viel auf dem Spiel, meine Damen und Herren, wenn sie nicht handeln und nicht umsetzen, was wir jetzt beschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Maaß, Sie haben das Wort.

Christian Maaß GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch meine Fraktion findet, dass heute tatsächlich ein sehr schöner Tag für die Hamburgische Bevölkerung und für unser hamburgisches Wasser ist. Man kann sagen, dass das Volksbegehren, die Volksinitiative die CDU in gewisser Weise zur Vernunft gebracht

- A haben, denn es ist ja nicht ganz so gewesen, wie Sie es geschildert haben, dass die Position der hamburgischen CDU tatsächlich immer schon so klar gewesen sei.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Es gab da zum Beispiel in der letzten Legislaturperiode eine ganz gute Gelegenheit, eine Klarstellung vorzunehmen, nämlich einen Antrag meiner Fraktion, in dem wir eine Änderung des Hamburgischen Wassergesetzes vorgeschlagen hatten, der letztlich den Wortlaut der Volksinitiative und des Volksbegehrens zum Inhalt hatte. Die CDU hat damals leider dagegengestimmt. Oder nehmen wir ein Interview, das Michael Freytag in seiner damaligen Funktion als Fraktionschef dem Hamburger Abendblatt am 24. Juli 2003 gegeben hat. Dort sagte er:

"Es befinden sich alle 300 Unternehmen und Beteiligungen der Stadt auf dem Prüfstand. Im Fokus stehen, wie in allen Kommunen, die Ver- und Entsorgungsunternehmen, also die Wasserwerke, die Stadtentwässerung und die Stadtreinigung."

Vor diesem Hintergrund finde ich es, ehrlich gesagt, schon ziemlich nachvollziehbar und richtig, dass bei einigen Leuten in dieser Stadt alle Alarmglocken geschallt haben,

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

denn wer sich so äußert, stellt wirklich die Zukunft der hamburgischen Wasserversorgung aufs Spiel. Deswegen ist es wichtig, dass die CDU offenbar zur Vernunft gekommen ist und dass das Wasser jetzt anscheinend nicht mehr zur Diskussion stehen soll. Herr Kruse hat ja auch schon die wesentliche Argumentation dargestellt, dass es auch einmal fernab aller umweltpolitischen Argumente einfach aus der ökonomischen Theorie etwas widersinnig wäre, ausgerechnet ein natürliches Monopol in die Hand eines Privaten zu geben. Denn wir können sehen, dass selbst bei Oligopolen – wie wir es derzeit auf dem Strommarkt haben – einfach ein Missbrauch stattfindet und das wäre auch zu befürchten, wenn Private dieses Monopol in die Hände gelegt bekämen. Deswegen ist dieser Antrag, den wir heute gemeinsam eingebracht haben und beschließen werden, so wichtig. Wichtig ist auch, dass wir auch noch ein entsprechendes Gesetz beschließen werden und dass wir den Senat aufgefordert haben, einen entsprechenden Entwurf vorzulegen. Es geht darum, ein Zeichen zu setzen, das über diese Legislaturperiode hinaus dauert, dass ein Beschluss eben nicht der Diskontinuität anheim fällt, den wir einfach in die Welt setzen, sondern dass es durch ein Gesetz bis auf Weiteres eine Klarstellung gibt, dass die Wasserversorgung in Hamburg unter öffentlicher Regie bleibt.

Wir werden – da kann ich Frau Schaal zustimmen – mit Sicherheit nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag warten, bis ein solcher Gesetzentwurf vorliegt. Wir haben ihn in der Schublade, die bei Gelegenheit geöffnet werden muss.

Wir sind froh, dass wir zu diesem Konsens gekommen sind, dass letztlich das Volk die Mehrheit der Parlamentarier zur Vernunft gebracht hat. Ich bin der Ansicht, dass diese Möglichkeit der Vernunftbeibringung mit dem Knüppel – so muss man das sagen – auch bestehen bleibt.

Ich denke, dass diese Volksinitiative und das Volksbegehren ein sehr gutes Beispiel für eine gelungene und direkte Demokratie ist. Es wäre sehr schade, wenn diese Möglichkeiten faktisch abgeschafft würden. Auch darüber haben wir heute schon gesprochen. Denn eines muss uns allen klar sein: Es gilt nicht nur der Satz "ohne Water geiht dat nich", sondern es heißt auch, "ohne Volk geiht dat nich".

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/1223 in der Neufassung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Ich rufe Punkt 57 auf, Drucksache 18/1222, Antrag der CDU-Fraktion: A 7 Deckel.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
A 7 Deckel – Drucksache 18/1222 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1283 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL vor.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Abdeckung der Autobahn 7: Chance jetzt nutzen
– Drucksache 18/1283 –]**

Beide Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Durch die nunmehr vorliegenden neuen Gutachten hat das A 7-Deckelprojekt eine neue Dynamik erfahren. Es ist zu begrüßen, dass alle Beteiligten die Basisdaten der Gutachten akzeptiert haben. Jetzt gilt es, die Realisierungschancen insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Finanzierbarkeit auszuloten.

Eines möchte ich zu Beginn nochmals deutlich unterstreichen: Die CDU hat von Anfang an das Projekt mit der notwendigen Ernsthaftigkeit begleitet und nie einen Zweifel aufkommen lassen, dass sie einen festen Deckel will und dass es sich dabei um ein großartiges städtebauliches Projekt handelt. Die Betonung liegt hierbei auf "städtebaulich". Eine Einhausung in Leichtbauweise war bei uns aus finanzieller und insbesondere aus städtebaulicher Sicht nie ein Thema. Eine solche Einhausung würde unter anderem das Trennende zwischen den zwei Stadtteilen Othmarschen und Bahrenfeld darstellen und verstärken.

Es war immer unser Ziel, die beiden Stadtteile, die seinerzeit durch die Autobahn getrennt wurden, wieder zusammenzuführen. Ein fester Deckel bietet sowohl ökonomische als auch ökologische Vorteile. Er wertet insgesamt den Standort Hamburg auf und passt in das Konzept der „Wachsenden Stadt“.

(Beifall bei der CDU)

Die in Rede stehenden überwiegenden Kleingartenflächen bieten Platz für circa 1200 Wohneinheiten im hochwertigen Wohnungsbau. Auch die Umweltbelastungen wie Lärm, Krach und Abgasprobleme kann man erheblich

- A reduzieren. Die neue Technik bietet die Chance, insbesondere die schädlichen Abgase zu säubern.

Interessant ist auch der Vorschlag der Deckel-Initiative, der vom nördlichen Tunnelausgang bis hin zum projektierten Autobahndeckel eine Einhausung mit Fotovoltaikkollektorflächen vorsieht. Wenn die Kalkulationen stimmen, dann soll sich dieses Bauwerk sogar nach einer gewissen Zeit – man spricht von circa 14 Jahren – amortisieren.

Für dieses Projekt leisten die betroffenen Kleingärtner den größten persönlichen Beitrag. Deshalb sind wir in unserem Antrag besonders auf die Belange der Kleingärtner eingegangen. Der Bezirk Altona denkt sogar daran, für die Kleingärtner eine eigene projektbezogene Betreuungsstelle einzurichten. Ich halte das für sinnvoll, um insbesondere Härten für die Betroffenen abzumildern.

Ich möchte heute eigentlich im Interesse des Projektes nicht das Fass aufmachen, welche Fraktion in der Vergangenheit bei dem Deckel gewackelt hat. Wenn es aber gewünscht wird, dann kann ich gern in einem zweiten Beitrag noch einmal darauf eingehen. Ich meine aber, dass diese Diskussion uns nicht weiterbringt. Wir sollten vielmehr gemeinsam nach vorne schauen und das Deckelprojekt mit der notwendigen Ernsthaftigkeit voranbringen.

Ich habe im Vorfeld versucht, einen interfraktionellen Antrag für heute hinzubekommen. Es ist mir leider nicht gelungen, sodass wir heute über zwei Anträge zu entscheiden haben. Es wird Sie nicht wundern, dass wir den vorliegenden Antrag der SPD und der GAL ablehnen. Er fußt zwar auf der Beschlusslage der Bezirksversammlung Altona, trifft aber im Vorfeld schon Aussagen über die Finanzierung. Das geht uns zu weit, weil derzeit zu wenig belastbare Basisdaten vorliegen. Diese Daten müssen aber vom Senat exakt in einer Form aufbereitet werden, die wir in unserem Antrag fordern.

B

Ich möchte diesem Hause eine Beschlusslage ersparen, von der wir wieder zurückrudern müssen. Deshalb ist unser Weg richtig, um zu seriösen Entscheidungen zu kommen. Ich bin sicher, dass der Senat bei einem solch bedeutsamen Projekt für unsere Stadt den Willen des Parlaments, einen festen Autobahndeckel zu realisieren, mit Nachdruck vorantreiben wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dem vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion kann vonseiten der SPD-Fraktion so nicht zugestimmt werden. Ihm fehlt eindeutig das Bekenntnis, dass Sie eine Realisierung des Deckels über die A 7 wollen.

Sie wissen, dass sich die Bezirksversammlung Altona aufgrund eines interfraktionellen Antrages der CDU, der SPD und der GAL trotz der damit notwendigen Umsiedlung der Kleingärten einstimmig für die Überdeckung ausgesprochen hat. Das war für die SPD – das können Sie sich vorstellen – mit großen Bauchschmerzen verbunden. Bevor aber eine Einigung und ein Beschluss in der Bezirksversammlung Altona stattfand, hat es eine Einladung der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt

zu einem Kolloquium gegeben, an dem alle Betroffenen teilgenommen haben. Leider haben Sie vergessen, den Landesbund der Kleingärtner hinzuzubitten.

C

Auf diesem Kolloquium sind die umfangreichen in Auftrag gegebenen Untersuchungen der Fachbehörde vorgestellt, bewertet und mit allen diskutiert worden. Ein Gutachten zur Verwertung der Kleingärten hat sich intensiv mit dem Problem auseinander gesetzt, wie die finanzielle Deckungslücke des Beitrages des Bundes und der Baukosten geschlossen werden kann. Es ist zu dem Ergebnis gelangt, dass die Einnahmen durch einen Verkauf der Kleingartenflächen und durch die Schaffung neuen Wohnraums auf dem zu errichtenden Deckel die Ausgaben längerfristig übersteigen werden.

Aber wenn ich Punkt 1 Ihres Antrages lese, mit dem Sie nochmals eine Prüfung der Realisierung und der Finanzierung fordern, dann drängt sich der Gedanke auf, dass Sie dieses Projekt auf die lange Bank schieben wollen. Anders kann ich mir diese meines Erachtens überflüssige Forderung nicht erklären.

Nachdem sich alle Parteien in der Bezirksversammlung Altona einstimmig für die Umsetzung des Gutachtens stark gemacht und darüber verständigt haben, ist nun der Senat dran, seine Hausaufgaben zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Ihr vorliegender Antrag hat unseres Erachtens einen Alibicharakter, denn er erlaubt es dem Senat, den Beginn dieser Maßnahme weiterhin vor sich herzuschieben. Seit vielen Jahren kämpft berechtigterweise die Initiative vor Ort für einen Lärmschutz. Mit einer erneuten Prüfung dieser Angelegenheit verwenden Sie Steuergelder und stoßen die vielen Anwohner und Initiativen, die nun endlich eine realistische Chance sehen, vor den Kopf. Vor allem vertun Sie damit die Chance, die Überdeckung mit dem Ausbau der A 7 zu verknüpfen und somit die vorgesehenen Bundesmittel von circa 67 Millionen Euro – zuzüglich Betriebskosten – in dieses Deckelprojekt einzubringen. Diese Chance ist einmalig und wird sich so schnell nicht wieder ergeben, denn Sie wissen selbst, dass ein Deckel weder technisch noch finanziell zu einem späteren Zeitpunkt machbar wäre.

D

Wir – wie zuvor die Bezirksversammlung Altona – haben diese Chance erkannt und fordern mit unserem Antrag, heute den Bau eines Deckels zu beschließen und im Übrigen diese innovative Baumaßnahme in das Sonderinvestitionsprogramm des Senats sowie in das Konzept "Wachsende Stadt" aufzunehmen. Nur so können wir sicherstellen, dass diese einmalige Chance nicht vertan wird und die betroffenen Bürger endlich zu ihrem Recht kommen.

Die SPD wird daher Ihren Antrag heute ablehnen. Wir hoffen, dass Sie sich unserem Antrag anschließen

(Bernd Reinert CDU: Da werden wir Sie enttäuschen müssen!)

und Sie somit die Beschlusslage der Bezirksversammlung Altona hier und heute bestätigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lühmann.

A **Jörg Lüthmann** GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

"Die tatsächliche Umsetzung dieses Projektes, meine Damen und Herren, hat für Hamburg eine überragende städtebauliche und stadtentwicklungspolitische Bedeutung. Sie wäre erstens ein Beweis für die Vitalität der Stadt Hamburg, ein Impuls zugleich für die Wirtschaft, für Arbeitsplätze und für die Steuerkraft der Stadt Hamburg und trotz unserer angespannten Haushaltslage – das geht an den Senat – eine Investition, die der Stadt Hamburg langfristig deutlich mehr bringt als es zurzeit kosten wird."

Warum habe ich das abgelesen? – Weil das die Worte des Herrn Okun in der Rede vom 21. April 1999 waren. Damals wusste die CDU sehr genau, wie dieses Projekt funktioniert und dass es sich selbst tragen wird. Heute geht man damit ein bisschen hasenfüßiger um.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wie haben Sie das denn damals gemacht?)

Damals redete sich Herr Okun noch einmal richtig in Rage.

(Wolfhard Ploog CDU: Was haben Sie eigentlich gegen Herrn Okun?)

– Was ich gegen Herrn Okun habe? Sie sind komisch. Ich zitiere ihn als Mitglied Ihrer Fraktion wortwörtlich, der auch als Antragsteller auftritt, also kann ich gar nichts gegen ihn haben. Hören Sie doch einfach einmal richtig zu.

B Damals redete sich Herr Okun noch einmal richtig in Rage und kommt dann auf die Idee, dass der Senat gegebenenfalls über ein Volksbegehren beziehungsweise über einen Volksentscheid zu zwingen wäre, den Deckel herzustellen. Donnerwetter, ein Volksbegehren!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Jetzt schauen wir uns einmal an, was Sie hier mit Volksbegehren veranstalten. Das passt nicht so ganz zusammen und bedeutet doch, dass der 29. Februar 2004 für Sie nicht nur ein Glückstag war, sondern so ein bisschen zweischneidig. Das hat nicht so richtig hingehauen.

(Barbara Ahrons CDU: Ne, ne, ne! – Dr. Andreas Mattner CDU: Reines Wunschdenken, Herr Lüthmann! – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Das Wort hat Herr Lüthmann.

Jörg Lüthmann (fortfahrend): Wir halten einmal fest: Der damalige Wille der Bürgerschaftsfraktion der CDU kann eindeutiger nicht formuliert werden. Man steht zum Deckel, man sagte eindeutig, dass das Finanzierungskonzept stehen würde, man wollte damals den Senat zwingen. Ich glaube nicht, dass die CDU heute eine andere Meinung dazu haben kann, obwohl Herr Roock gesagt hat, dass das mit der Finanzierung doch ein bisschen schwierig sei.

Die Konflikte sind eigentlich eher auf lokaler Ebene zu suchen. Da werden sie richtig offenkundig. Auf der einen Seite steht die Initiative "Ohne Dach ist Krach" – Herr Roock war nach eigenem Bekunden bei der ersten Demonstration dieser Initiative auch dabei – und auf der anderen Seite steht natürlich die Initiative "Apfelbaum

braucht Wurzelraum". Der Konflikt ist dort tatsächlich auszutragen und auch auszuhalten. Umso größer ist doch die Leistung der Bezirksversammlung Altona, hier zu einem interfraktionellen Antrag zu kommen, der es tatsächlich ermöglicht, diese widerlaufenden Interessen zu bündeln, zu einem guten Zweck zusammenzubringen und von daher zu sagen: Dann muss natürlich auch der Senat hier "Butter bei die Fische tun" und ganz klar erklären, wo seine Linie liegt. Dann kann ich Ihnen nur sagen, meine Damen und Herren von der CDU/CSU – natürlich von der CDU –, ...

(Beifall bei der GAL – Frank-Thorsten Schira CDU: Wir haben keinen Seehofer!)

– Ich war noch bei den Nachrichten, wonach heute im Bundestag während der Haushaltsberatung Vertreter aller im Bundestag vertretenen Fraktionen gesagt haben, dass die Lkw-Maut kommen würde und deswegen auch die Projekte realisiert werden können, die an die Lkw-Maut gebunden sind. Dazu gehört der Ausbau der A 7 und mit ihm notwendigerweise der Deckel. Das sollten Sie bedenken. Aber zurück zur lokalen Ebene.

Die Konflikte, die auftreten, sind im interfraktionellen Antrag auf Bezirksebene gelöst worden. Wenn Sie auf der Bezirksebene die Lippen spitzen und die Backen so aufblasen,

(Wolfhard Ploog CDU: Wangen, Wangen!)

dann müssen Sie in der Bürgerschaft auch pfeifen!

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Aber Sie kommen hier mit einem Prüfantrag. Das ist tatsächlich viel zu kurz gesprungen.

Herr Roock, Sie haben es angesprochen, dass Sie einen interfraktionellen Antrag hinkriegen wollten. Den hätte ich gern mit Ihnen gemeinsam gemacht, weil es sich eigentlich nicht lohnt, hier künstlich gegeneinander zu kämpfen. Aber tatsächlich müssen Sie etwas mehr tun als das, was Sie machen. Sie reichen ganz und gar hasenfüßig einen Prüfantrag ein, in dem es nicht nur heißt, wie groß der Deckel jetzt sein, sondern ob er überhaupt gebaut werden soll.

(Beifall bei Karin Timmermann SPD)

Sie machen doch deutlich zu wenig.

Solange Sie das machen, wird wahrscheinlich die sorgenvolle Überschrift aus dem "Hamburger Abendblatt" Realität werden. Dort hieß es im Mai 2004:

"Scheitert der A-7-Deckel an Hamburg?"

Ja, so sieht es aus. Ich kann uns allen nur wünschen – und Ihnen von der CDU ganz besonders –: Gehen Sie zurück in die Opposition,

(Bernd Reinert CDU: Nö, nö, nö!)

da waren Sie mutiger und eindeutiger.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Timmermann, Herr Lüthmann, Sie

- A haben mit Ihren Beiträgen den Eindruck erweckt, dass wir den Deckel nicht wollen.

(Wilfried Buss SPD: Genau!)

Ich weise das entschieden zurück. Ich glaube, wir haben klar gemacht, dass wir einen festen Deckel wollen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben auch Vergangenheitsbewältigung betrieben; das wollte ich eigentlich nicht tun. Aber ich komme dann noch einmal ein bisschen auf die Vergangenheit zurück.

Ich kann mich noch gut an Zeiten erinnern, als wir als Opposition den Bau des Deckels vorantreiben wollten. Frau Timmermann, damals war Ihr Bausenator, Herr Wagner, gar nicht begeistert und ließ deutlich durchblicken, dass Hamburg sich nicht finanziell oder nur in geringem Umfang daran beteiligen würde. Er zeigte damals immer mit dem Finger nach Bonn und behauptete, dass dieses Projekt Sache des Bundes sei.

(Volker Okun CDU: Sehr richtig!)

Wir hingegen haben immer deutlich gemacht, dass der Deckel überwiegend ein städtebauliches Projekt sei.

(Volker Okun CDU: Auch richtig!)

Unsere Auffassung wurde im Übrigen auch vom Rechnungshof bestätigt. Wir wären heute schon viel weiter, wenn Ihr damaliger Bausenator nicht ewig taktiert und die Deckellösung ernsthaft betrieben hätte.

(Beifall bei der CDU)

- B Deshalb, meine Damen und Herren von der SPD, tragen Sie die politische Verantwortung dafür, dass der Deckel nicht zeitgleich mit der vierten Elbtunnelröhre verwirklicht wurde.

Auch kürzlich haben Ihre SPD-Kollegen in Altona für Irritationen gesorgt. Sie haben zwei der wertvollsten Verwertungsflächen infrage gestellt. Damit wäre das ganze Projekt gescheitert.

(Beifall bei der CDU – Bernd Reinert CDU: Unglaublich!)

Tun Sie heute also nicht so, als wäre das, was Sie hier vorgetragen haben, der Weisheit letzter Schluss. Ihr Kurzzeitgedächtnis scheint insofern nicht zu funktionieren.

(Bernd Reinert CDU: Das Langzeitgedächtnis ist bei denen auch nicht besser! – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Das teilen wir ja!)

– Darauf brauchen wir nicht weiter einzugehen, Herr Fraktionsvorsitzender.

Es bleibt daher festzuhalten, dass Sie in Ihrer Regierungsverantwortung nur taktiert haben und unsere Fraktion in der Vergangenheit den Bau des Deckels einzig und allein ernsthaft betrieben hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Herr Roock, Ihren Beitrag von eben verstehe ich überhaupt nicht. Sie haben uns beschrieben, dass Sie

schon zuzeiten der Opposition der Auffassung gewesen seien, der Deckel sei im Wesentlichen ein Hamburger Thema. Jetzt regieren Sie, der Deckel ist ein Hamburger Thema, aber heute machen Sie nur einen Prüfantrag. Der Bund hat seine Hausarbeiten gemacht, die Bundesgelder kommen. Wo bleibt denn Ihr Hamburger Beitrag?

(Beifall bei der SPD und bei Claudius Lieven GAL)

Dann noch am Ende Ihres Beitrages darauf hinzuweisen, dass sich die SPD in Altona bewegt habe, finde ich toll. Sie hat sich bewegt, hat etwas getan, es sind große Zugeständnisse von der SPD in Altona gemacht worden. Ich erwarte von Ihnen jetzt – wo Sie in Altona alles so mittragen konnten, wie wir es heute vorgelegt haben –, dass Sie auch hier diesen Schritt tun. Ihr Kreisverband in Altona, Herr Roock, hat die Richtung vorgegeben. Jetzt bleiben Sie nicht dahinter zurück.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Herr Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Frage der Finanzierung, Herr Roock, muss man wahrscheinlich doch noch ein Wort sagen. Das ist die Frage, die Sie so richtig nervös macht.

Es geht um 250 Millionen Euro. Das ist eine Größenordnung, mit der wir es in letzter Zeit häufiger zu tun haben. Mit 250 Millionen Euro wollen Sie im Moment eine U-Bahn-Station in der HafenCity fertig stellen. Davon wird nicht viel wieder zurückkommen.

Wir sind uns alle einig, dass bei den circa 250 Millionen Euro, die für den Deckel ausgegeben werden, Gelder zurückfließen werden. Das wissen wir ziemlich sicher.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Lühmann, das ist Unfug!)

Die Initiative rechnet damit, dass daraus für die Stadt ein Geschäft wird. Sie selbst sind auch einmal davon ausgegangen, dass dies so eintreten würde; dazu habe ich eingangs Herrn Okun zitiert.

Selbst wenn wir ein bisschen vorsichtiger sind, als es die Initiative ist und Sie es damals zu Oppositionszeiten waren, dann müssen wir doch davon ausgehen, dass die Deckungslücke nicht 250 Millionen Euro beträgt, sondern sie wird geringer ausfallen. Also, wir reden hier über ein städtebaulich wichtiges Projekt und über Finanzierungskosten, die wir durchaus in der mittelfristigen Finanzplanung decken können, wenn wir zum Beispiel auf dieses unsinnige Projekt U 4 verzichten. Darüber sollten Sie noch einmal ernsthaft nachdenken. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/1222 und 18/1283 an den Stadtentwicklungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

C

D

- A Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag aus der Drucksache 18/1283. Wer möchte ihn beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1222 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich rufe Punkt 8 auf, Drucksache 18/937, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Weiterhin unhaltbare Zustände bei der Schuldnerberatung?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Weiterhin unhaltbare Zustände bei der Schuldner-
beratung? – Drucksache 18/937 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Grund.

Uwe Grund SPD: Meine Damen und Herren! Innerhalb eines Jahres ist die durchschnittliche Wartezeit bei der Schuldnerberatung um 50 Prozent auf jetzt neun Monate angestiegen. Die Warteliste hat sich um ein Viertel verlängert. Das ist die Bankrotterklärung der Senatspolitik in Sachen Insolvenzberatung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Für mich steht die Sozialsenatorin kurz vor einem Bruch ihres Amtseides. Immerhin hat Frau Senatorin Schnieber-Jastram in diesem Saal geschworen, dass sie die Gesetze einhalten und Schaden von der Stadt abwenden wolle. Mit ihrem Kurs in der Schuldnerinsolvenzberatung macht sie jedoch das exakte Gegenteil.

Als das Thema vom Senat aufgegriffen wurde, wurde uns weisgemacht, dass alles anders und besser werden würde, man wolle 20 Prozent der Kosten sparen, die Schuldner würden noch schneller beraten und betreut. Die Idee ist bekannt. Die staatlichen Schuldnerberatungsstellen sollten zugunsten von privaten Schuldnerberatungsstellen – überwiegend gemeinnützige Schuldnerberatungsstellen – aufgegeben werden. Den Sozialdemokraten wurde vorgeworfen, dass sie ein ideologisches Problem hätten, weil sie das so nicht wollten. Das ist ein ziemlicher Unsinn.

Ich will daran erinnern – ich war persönlich daran beteiligt –, dass es die Sozialdemokraten gewesen sind, die erstmals private und freie gemeinnützige Einrichtungen – wie ganz speziell das Diakonische Werk und auch die Verbraucherzentrale – in die Schuldnerberatung einbezogen haben. Insoweit gibt es überhaupt keinen ideologischen Streit, sondern es geht in dieser Sache einzig und allein um die Frage, was für die betroffenen Menschen in der Stadt geschieht.

Tatsache ist, dass das Konzept der Verlagerung aus den bezirklichen Schuldnerberatungen hin in die privaten, gemeinnützigen Einrichtungen hinein allerdings vor dem Problem steht, dass jetzt die bezirklichen Schuldnerberatungen personell leer laufen und die Nachfrage nicht mehr gedeckt werden kann. Eine neunmonatige Wartezeit ist – das sage ich hier eindeutig – an der Grenze der Rechts- und Hilfeverweigerung.

Diese neunmonatige Wartezeit bedeutet im Durchschnitt, dass sehr wohl die Wartezeiten in Einzelfällen ein Jahr

und mehr überschreiten. Die Folge ist, dass viele Betroffene resignieren und abspringen. Das Problem der überschuldeten Privathaushalte in dieser Stadt ist aber gewaltig. Schätzungsweise sind 70 000 Haushalte betroffen, also insgesamt 100 000 Menschen. Im Bundesgebiet – so wird inzwischen statistisch nachgewiesen – stieg die Zahl der überschuldeten Haushalte in den letzten zehn Jahren um circa 8 Prozent an. Es gibt jetzt circa 3,5 Millionen überschuldete Haushalte in Deutschland.

Besonders bemerkenswert und bedrohlich ist, dass die Zahl, die Überschuldung von jungen Menschen immer mehr zunimmt; es sind auch Kinder davon betroffen. Statistische Zahlen gibt es darüber nicht, weil rechtlich Kinder keine Schuldner sein können und trotzdem wissen wir heute aus der Praxis, dass auch von Kindern und Jugendlichen Schulden in großem Umfang verursacht werden.

Bundesweit befinden sich circa 12 Prozent aller Betroffenen in der Schuldnerberatung. In Hamburg beträgt die Zahl – also die Zahl der überschuldeten Haushalte, die versuchen, das Problem über eine Schuldner- oder über eine Insolvenzberatung in den Griff zu bekommen – nur 7 Prozent. Das ist ein Alarmzeichen. Ein Grund dafür ist, dass dieser Senat in der Schuldnerberatung in dieser Stadt Sand ins Getriebe geschüttet hat. Hier funktioniert es nicht mehr, die Folgen sind katastrophal.

Ich will dem vorbeugen, dass es wieder mal nur um ein soziales Klimbimthema gehen würde. Das ist definitiv nicht der Fall. Das private Insolvenzrecht ist alles andere als ein Spaziergang. Die Betroffenen haben einen schweren, harten, mühevollen und langen Weg vor sich, bis sie am Ende entschuldet sind. Es ist im besten Sinne des Wortes wirklich Hilfe zur Selbsthilfe, was da geleistet wird. Allerdings kann die Privatinsolvenz nach diesem Recht nicht von privaten Personen selber organisiert werden, sondern es gibt ein gesetzlich vorgesehenes Verfahren, in das man einmünden muss. Genau dieses Verfahren allerdings ist durch die staatliche Seite zu steuern. Man muss es als Staat nicht selber machen, aber man muss es organisieren, dass es funktioniert. In Hamburg funktioniert es eben nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Folgen für die Betroffenen sind enorm. Die Überschuldung führt zum Elend für die ganzen Familien, insbesondere die Kinder sind negativ betroffen. Psychische, soziale und gesundheitliche Probleme sind oft die Folge im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen über die Überschuldung. Die Verschlechterung der Lebenssituation tritt sofort ein, vorhandene Arbeitsplätze werden gefährdet und neue sind schwer bis gar nicht zu finden. Es treten Probleme mit den Vermietern auf, Wohnungslosigkeit ist ein Problem, Obdachlosigkeit droht, all das im Zusammenhang mit dem Thema Überschuldung.

Die Schuldnerberatung aber, so ist inzwischen wissenschaftlich nachgewiesen, untersucht und belegt, führt viele aus diesem Teufelskreis heraus. Warum haben wir in Hamburg wieder solche Probleme mit diesem Thema? Hamburgs Sozialsenatorin, die Frau mit dem eiskalten Händchen, läuft bei den Betroffenen in der Stadt inzwischen unter dem Pseudonym "Thatcher-Jastram". Die Bürgermeisterin gestaltet nicht soziale Politik in der Stadt, sie exekutiert sie.

(Inge Ehlers CDU: Das geht ja nun nicht!)

C

D

A Die Folgen kann man an vielen Stellen beobachten.

Der Senat von Ole von Beust hat mehrfach belegt, dass ihn das Thema Armut und Not nicht interessiert, dass er die Themenstellung ignoriert. Ich erinnere daran, wie mühsam es ist, vom Senat etwas über das Thema "Entwicklung der Armut in der Stadt" zu erfahren. In aller Regel erhält man dazu eine Fehlanzeige.

Das Elend, das es in dieser wunderschönen Stadt auch gibt, interessiert diesen Senat nicht und die Folgen sind beachtlich. Ich habe es bereits für die Betroffenen dargestellt. Aber selbst wenn der Senat die Folgen für die Betroffenen nicht interessiert, interessieren ihn vielleicht die Folgen für die Stadt. Die Stadt als Kommune ist negativ davon betroffen: dauerhafter Sozialhilfebezug, Abhängigkeit von Sozialhilfe, hohe Bürokratiekosten, Ausfälle bei Unterhaltsleistungen, die der Staat ersetzen muss, Strafverfolgung. Mindestens 18 000 Strafverfolgungen werden jährlich im Zusammenhang mit Überschuldung angeordnet. Wie viele der Personen wirklich im Gefängnis enden, wird schon gar nicht mehr gezählt. Das Problem der Obdachlosigkeit hatte ich bereits angesprochen.

Wer zu wenig gegen die Überschuldung von Privathaushalten unternimmt und die Menschen dabei nicht unterstützt, aus dem Problem herauszukommen, der schadet nicht nur den Betroffenen, der schadet auch dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Frau Schnieber-Jastram hat hier mehrfach gesagt – wir zitieren sie immer gerne –:

"Wer Hilfe braucht, der wird sie auch bekommen."

B Zum Thema Schuldnerberatung erneut die Feststellung: Alles nur Wortgeklingel, alles nur Lug und Betrug. Es ist nicht so. Wir sind dankbar dafür, dass wir jetzt der Großen Anfrage und der weiteren Haushaltsplanung entnehmen können, dass der Senat sich darum bemüht, in den nächsten Jahren mehr Geld zu investieren, und zwar im nächsten und darauffolgenden Jahr jeweils eine halbe Millionen Euro. Das Geld wird aus den Einsparungen von Hartz IV finanziert; das sei an der Stelle mindestens noch einmal gesagt. Wir unterstützen das und fordern die Senatorin auf, dafür zu sorgen, dass den überschuldeten Menschen in dieser Stadt endlich geholfen wird.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Fischer.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Die benutzt so schmutzige Worte nicht!)

Lydia Fischer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Situation der Schuldner- und Insolvenzberatung ist in Hamburg wie auch in allen anderen Bundesländern noch unbefriedigend. Dabei darf man allerdings nicht vergessen, dass die Schuldnerberatungsstellen am Ende der Entwicklung der Überschuldung stehen und die Gründe, die dort hinführen, vielfältig sind.

In der Bundesrepublik waren im Jahre 2002 mehr als 3,1 Millionen Haushalte überschuldet. Das sind mehr als 8 Prozent aller Haushalte. Diese Zahlen ergeben sich aus einer wissenschaftlichen Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die Überschuldung ist dabei in den letzten Jahren um mehr als 50 Prozent gestiegen. Das hat meist nicht nur einen

Grund, fast immer kommen vielfältige Faktoren zusammen. Herr Grund, Sie haben schon einige genannt. Ich möchte noch weitere aufführen: niedriges Einkommen, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Trennung, Scheidung, gescheiterte Selbstständigkeit, unwirtschaftliche Haushaltsführung, fehlende finanzielle Allgemeinbildung,

(Wilfried Buss SPD: Ja!)

aber auch angemessene Angebote von Kredit, Wirtschaft und Handel.

Sie werden bei diesen Voraussetzungen das Problem der Überschuldung kaum durch die Schuldnerberatungsstellen lösen können, sondern müssen vielmehr die Ursachen, die in die Schuldenfalle führen können, wirksam bekämpfen.

(Uwe Grund SPD: Das Problem ist zu lösen!)

– Hören Sie zu, meine Damen und Herren.

Dazu gehört zunächst eine zielgerichtete und verlässliche Arbeitsmarktpolitik. Sie müssen darüber nachdenken, wie wir das in unserem Land in den Griff bekommen können. Bis jetzt sind Sie gescheitert.

(Beifall bei der CDU)

Hier hätte Ihre Koalition ein riesiges Betätigungsfeld. Da sollten Sie einmal herangehen, dann würde es bei uns anders aussehen. Dann brauchten wir weniger Beratungsstellen und das muss das Ziel sein.

(Beifall bei der CDU und bei Wilfried Buss SPD)

Und weiter, meine Damen und Herren von der SPD und der GAL: Gestern wurde im Deutschen Bundestag eine Neuverschuldung von 29,3 Milliarden Euro auf 43,5 Milliarden Euro beschlossen. Das ist eine Steigerung von nahezu 50 Prozent. Man darf sich nicht wundern, wenn einfache Bürger ähnlich denken und handeln und bei diesen Vorbildern davon ausgehen, selbst riesige Schulden machen zu können.

(Beifall bei der CDU – Frank-Thorsten Schira CDU: Ja, sehr richtig!)

Den größten Bedarf an sofortiger professioneller Schuldenberatung in der Bundesrepublik haben Gerhard Schröder und Klaus Eichel.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Wer ist Klaus? Der heißt Wolfgang ... Peiner!)

Die Schuldenfalle hat aber, wie sich aus der Zusammensetzung der Gläubiger ersehen lässt, andere Ausgangspunkte. 70 Prozent der Betroffenen sind bei der Kreditwirtschaft verschuldet, ungefähr 42 Prozent beim Versandhandel, 42 Prozent bei Behörden und immerhin 27 Prozent bei Telefongesellschaften. Da haben Politik und Gesellschaft noch einiges zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Die Arbeits- und Lebenssituation überschuldeter Mitbürger verschlechtert sich häufig ohne zielgerichtete professionelle Beratung.

(Gesine Dräger SPD: Durch Wartezeiten! – Michael Neumann SPD: Oder man redet sich um Kopf und Kragen!)

Der Arbeitsplatz gerät in Gefahr oder die Arbeitsplatzsuche wird erschwert. Lohnpfändungen und der Verlust des

C

D

- A Girokontos führen zu weiteren Schwierigkeiten. Es drohen Wohnungslosigkeit, gesundheitliche, soziale, psychische Beeinträchtigungen. Wir wissen, das ist eine Belastung für Angehörige und gerade für Kinder.

In diesem Zusammenhang kommt der Schuldnerberatung und Insolvenzberatung eine Schlüsselrolle bei der Hilfe für Überschuldung zu.

Leider führt das starke Anwachsen der Verschuldung seit Jahren dazu, dass die Fallzahlen und der Bedarf steigen,

(Gesine Dräger SPD: Ja!)

obgleich nur 12 Prozent der Betroffenen die Beratungsstellen aufsuchen.

(Uwe Grund SPD: Die Hansestadt Hamburg nur sieben!)

Nach Ansicht der Bundesregierung hat der notwendige Ausbau der Schuldnerberatung in allen Bundesländern und Gemeinden, die allein die Last tragen müssen, mit der rasanten Überschuldungsentwicklung nicht Schritt halten können. Insofern geht der Inhalt Ihrer Großen Anfrage, Herr Grund, weitgehend und wohl bewusst an der eigentlichen Problematik vorbei. Sie erkundigen sich im Wesentlichen nur nach Fallzahlen und Wartezeiten und wollen aus einem bloßen Vergleich statistischer Daten, insbesondere auch im Hinblick auf Ihre ähnliche Anfrage aus dem Vorjahr, auf diesen angeblich schlechten Zustand der Schuldnerberatung in Hamburg abstellen.

- B Sie verkennen dabei, dass wir uns derzeit in einem Systemwechsel befinden, nachdem der Senat ab dem 1. Juli 2003 damit begonnen hat, die Schuldnerberatung von den Beratungsstellen der Bezirksämter auf private Einrichtungen und Freie Träger zu übertragen.

(Ingrid Cords SPD: Warum denn?)

Der Prozess wird erst Mitte 2006 abgeschlossen sein, sodass es derzeit für ein Fazit viel zu früh ist.

Aus diesem Grunde ist das statistische Material auch kaum vergleichbar. Allerdings lässt sich die Tendenz erkennen, dass die Aufgabe der staatlichen Beratung in den Bezirksämtern zur Beschleunigung und Verbesserung führt.

(Uwe Grund SPD: Wie das denn?)

Ihre Anfrage berücksichtigt auch nicht das bundesweit starke Anwachsen der Überschuldung und den damit erheblich gestiegenen Bedarf. Wer unvollständige Fragen stellt, kann auch keine abschließend belastbaren vollständigen Antworten erwarten. Außerdem will ich Ihnen hier noch einmal sehr klar sagen, dass die Schuldnerberatungen in 2005 und 2006 mit zusätzlich 500 000 Euro unterstützt werden. Ich denke, wir sind auf einem guten Weg. Wir können uns nur das leisten, was finanzierbar ist. Daran halten wir uns und damit sind wir auf einem guten Weg. Damit ist noch nicht alles erreicht, aber wir sind auf dem besten Weg, dies zu tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Gregersen.

(Michael Neumann SPD: Schwierig, nach dem Debattenbeitrag!)

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Fischer, in zwei Punkten irrten Sie leider, auch wenn Sie ein paar Punkte ansprachen, die durchaus richtig sind.

Sie haben gesagt, unsere Vorbilder in der Berliner Regierung würden die Leute in die Verschuldung treiben. Wer hat denn in dieser Stadt Internet-Roulette eingeführt, was Leute in die Verschuldung treibt, und welche Fraktion hat sich vor ein paar Jahren dafür eingesetzt, dass das wieder eingestellt wird? Ihre nicht. Außerdem heißt Klaus Eichel eigentlich Hans. Aber gut, das ist dann der kleinere Fehler.

Sie sprachen von den Veränderungen bei der Schuldnerberatung. Wenn man Veränderungen plant, dann müssen die Planungen eigentlich auch so laufen, dass man die Leute nicht "absaufen" lässt. Es kann nicht wahr sein, dass jemand ungefähr 170 Tage warten musste, dann macht man eine Umplanung und die Leute müssen 270 Tage warten. Man macht doch keine Planwirtschaft, wenn man Schulden hat. Vielleicht sind Leute in anderen Bundesländern es gewohnt gewesen, die zehn Jahre auf ein Auto warten mussten. Aber ich plane meine Schulden nicht. Und die Menschen, die verschuldet sind, denen das Wasser bis zum Halse steht und sich dann vielleicht Hilfe holen, die müssen dann warten, bis das Wasser über ihrem Kopf zusammenbricht. Das kann so nicht wahr sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich will es dabei belassen. So, wie die Schuldnerberatung in den letzten Jahren gelaufen ist, kann es auf keinen Fall weitergehen. Wenn der Bürgermeister sagt, er will die Leute, die durch den Rost fallen, nicht vergessen, dann hoffe ich, dass es nicht nur bei den Worten bleibt, sondern dass auch endlich Taten folgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Bürgermeisterin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion fragt, ob wir in der Schuldnerberatung weiterhin unhaltbare Zustände haben. Die Antwort lautet: Nein, wir hatten sie nicht und wir haben sie nicht.

Jede Hamburgerin und jeder Hamburger, der in einer akuten Notlage kurzfristig Hilfe von den Schuldnerberatungsstellen braucht, erhält diese ohne Wartezeit. Wer zum Beispiel heute kein Geld hat, weil sein Konto gepfändet wird, oder bei dem sich der Gerichtsvollzieher zur Abnahme einer eidesstattlichen Versicherung angekündigt hat, der kann sich zur Notfallsprechstunde bei einer der sieben privaten Beratungsstellen anmelden und erhält telefonisch oder auch persönlich ein Beratungsgespräch, und zwar ohne lange Wartezeit, konkreten Rat und konkrete Hilfe. Das können Sie auch der Antwort auf Ihre Frage 11 entnehmen.

Mir ist es sehr wichtig klarzustellen, dass die Wartezeiten nicht nur für Notfälle gelten, sondern für das sich anschließende, für das wirklich umfassende Verfahren der Schuldner- und Insolvenzberatung zur langfristigen Entschuldung von Menschen. Das passiert nicht von heute auf morgen. In über 70 Prozent der Fälle ist dies die Insolvenzberatung, das heißt, die Vorstufe zum gerichtli-

A chen Verbraucherinsolvenzverfahren. Mit dieser Differenzierung will ich nicht in Abrede stellen, dass die Wartezeit auf diese intensive Beratung zurzeit noch zu lang ist. Das ist überhaupt keine Frage. Sie ist aber nicht das Ergebnis der Privatisierung, sondern sie ist eine Momentaufnahme mitten in diesem Umstrukturierungsprozess. Dieser Prozess ist vor allen Dingen geprägt von der schrittweisen Schließung der Beratungsstellen in den bezirklichen Grundsicherungs- und Sozialämtern und dem gleichzeitigen Aufbau – nämlich Zug um Zug – der privaten Stellen. In der Folge kann die volle Kapazität der Beratungsleistung erst erreicht werden, wenn neben den jetzt schon bereitgestellten Mitteln im Haushaltsplan der Behörde für Soziales und Familie auch die Gelder der Bezirke der Behörde übertragen worden sind. Gleichzeitig führt der Abbau in den Bezirken dazu, dass die dort betreuten Fälle bei weniger werdendem Personal länger in Bearbeitung sind. So erklärt sich auch die lange Wartezeit der bezirklichen Beratungsstellen.

Die Gesamtwarezeit aus bezirklicher und privater Beratung von 270 Tagen im August ist darum nicht repräsentativ für den Zustand und die Effizienz dieser Beratung in Hamburg. Dass diese steigt, lässt sich daran ablesen, dass gut ein Jahr nach Beginn der Privatisierung in den neuen Beratungsstellen durchschnittlich zwischen 67 und 71 Fällen pro Mitarbeiter und Jahr abgeschlossen werden. Das ist schon etwas mehr, als es der Leistungsstandard der bezirklichen Beratung vor der Umstrukturierung war. Das werden Sie zugeben müssen. Gleichzeitig liegt die Abbruchquote bei unter 10 Prozent, während sie vorher in der bezirklichen Beratung bei bis zu 44 Prozent gelegen hat. Das bedeutet, dass schon jetzt von jedem Euro über 90 Cent in einen qualifizierten Beratungsabschluss fließen und die weit überwiegende Zahl der Schuldner mit einer außergerichtlichen Einigung mit ihren Gläubigern oder dem Beginn des gerichtlichen Verbraucherinsolvenzverfahrens die Beratung abschließen und so die Grundlage für einen wirtschaftlichen Neuanfang legen.

Was wir jetzt benötigen, um die wachsende Zahl überschuldeter Menschen zügig in dieses Verfahren zu bringen, ist vor allen Dingen die ganz schnelle Erweiterung der sieben privaten Beratungsstellen. Auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung der Schuldnerberatung bei der Integration von Menschen in den Arbeitsmarkt hat der Senat den Haushaltsansatz für die Schuldnerberatung – Frau Fischer hat es eben erwähnt – in 2005 und 2006 um jeweils 500 000 Euro erhöht. Rechnet man unterjährig die von den Bezirken durch Aufgabe ihrer Stellen zu übertragenden Mittel hinzu, dann werden 2005 für die private Beratung voraussichtlich 800 000 Euro mehr als in 2004 zur Verfügung stehen. In Beratungskapazität ausgedrückt können die privaten Träger damit ihre Mitarbeiterzahl von derzeit knapp 20 auf dann über 30 erhöhen und ihre bisherige Kapazität um ein Drittel steigern.

Im Ergebnis bin ich der Auffassung, dass in Hamburg trotz laufender Umstrukturierungen, trotz der leider zunehmenden Zahl überschuldeter Haushalte in Deutschland und auch im Hinblick auf die Herausforderungen von Hartz IV jetzt und in Zukunft ein gutes Beratungsangebot für Schuldner geschaffen wird. Das ist im Übrigen auch der Weg, um unseriösen gewerblichen Kreditvermittlern und Schuldenregulierern das Leben schwer zu machen, indem der Staat für ausreichend Beratungsangebote Sorge trägt, um die Chancen unredlicher Anbieter, Opfer

unter den verschuldeten Menschen zu finden, zu vereiteln. Hierzu trägt die Behörde für Soziales und Familie bei, indem auch für mittlere Einkommensschichten, die nicht in den Genuss staatlich finanzierter Beratung kommen, ein ausreichendes Angebot an anerkannten Insolvenzberatungsstellen geschaffen und deren Tätigkeit kontrolliert wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Grund.

Uwe Grund SPD: Das wäre ja auch noch schöner, Frau Senatorin, wenn es so wäre, dass Menschen, die in Not sind, überhaupt keine Unterstützung bekommen. Dass es Notfallsprechstunden gibt, ist in Ordnung, das muss so sein, sonst würden viele Menschen in existenzielle Notsituationen geraten.

Wir haben darüber gesprochen, was in der Insolvenzberatung geschieht. Sie haben es gerade eingeräumt und gesagt, nicht die Privatisierung sei eigentlich das Problem oder die Überleitung in freigemeinnützige Träger, sondern die Systemumstellung. Das bedeutet, dass die Menschen, die jetzt in den privaten Beratungseinrichtungen keine Plätze mehr bekommen, nachgewiesenermaßen wegen Überfüllung weggeschickt werden. Bei den Bezirken hängt dann symbolisch ein Schild, auf dem steht: Wegen Umbau Pech gehabt. Das, Frau Senatorin, können wir nicht hinnehmen. Es ist Ihr Job: Wenn Sie das System umbauen, dann müssen Sie die Verantwortung dafür übernehmen und dafür sorgen, dass für die Betroffenen während der Umbauphase Unterstützung gewährleistet wird. Das garantieren Sie nicht und das kritisieren wir zu Recht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich stelle zunächst fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/937, besprochen worden ist.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkte 47 und 48, Drucksachen 18/1212 und 18/1213 in der Neufassung, Anträge der GAL-Fraktion: Die Gestaltungschancen von Hartz IV nutzen und Hartz IV geschlechtergerecht in Hamburg umzusetzen.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Die Gestaltungschancen von Hartz IV nutzen
– Drucksache 18/1212 –]**

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Hartz IV geschlechtergerecht in Hamburg umsetzen
– Drucksache 18/1213 (Neufassung) –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer begehrt das Wort? – Frau Köncke.

Gudrun Köncke GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Fischer, kommen wir jetzt zum Thema Arbeitsmarktpolitik. Ich hätte heute gern mit Ihnen über

A etwas abgestimmt, und zwar über den ARGE-Vertrag. Der liegt bekanntlich leider immer noch nicht vor. Bis zum 1. Januar 2005 ist bekanntlich noch eine ganze Menge Zeit. Nutzen wir die Zeit, um hier eventuell nachzubessern.

Es geht bei der Gründung der so genannten ARGE – lassen Sie mich jetzt auch ein bisschen pathetisch werden – um ein historisches Ereignis. Zumindest für die Arbeitsmarktpolitik bietet die Gründung der ARGE die Chance für einen Paradigmenwechsel. Lassen Sie mich das kurz an zwei Punkten erläutern.

Erstens: Hier geht es nicht nur um den Zusammenschluss zweier Behörden, sondern um ein neues Verständnis in der Betreuung und Vermittlung von Langzeitarbeitslosen. Wir haben hier einen neuen Ausdruck und der heißt Kunde. Wenn dieser Ausdruck nicht zynisch klingen soll, dann muss sich ein neues Verhältnis zwischen Vermittler und Arbeitsuchenden etablieren, dann müssen tatsächlich flexiblere Strukturen geschaffen werden.

Wir kennen es und haben es schon häufig gehört: Die drastische Absenkung des Betreuungsschlüssels auf 1 : 75 ist nur ein Baustein. Passgenaue Angebote, weniger Bürokratie, weniger Zentralismus, das Zusammenspiel der arbeitsmarktpolitischen Akteure muss die Dienstleistungsqualität für jeden Arbeitslosengeld-II-Empfänger verbessern und damit auch seine und ihre Chancen auf Arbeit.

Zweitens: Diese Konzentration der Ressourcen wird zudem der Tatsache gerecht, dass Langzeitarbeitslosigkeit nicht das Problem derjenigen ist, die vermeintlich nicht arbeiten wollen, sondern das strukturelle Problem der Arbeitslosigkeit an sich beschreibt.

B

Wenn die CDU in der letzten Sitzung auch brav die positiven Veränderungen in Teilsegmenten des Arbeitsmarktes in Hamburg abgefragt hat, zeigt sich doch, dass die Zahl der Langzeitarbeitslosen weiter dramatisch steigt, mit entsprechenden Auswirkungen auf soziale Transferleistungen, damit auf Lohnkosten, auf die öffentlichen Haushalte.

Wir sind uns sicherlich darin einig, dass eine Umsteuerung in der Arbeitsmarktpolitik überfällig ist. Der Grundstein dafür wird durch die Bildung der ARGE gelegt. Nun geht es um den Ausbau, die Architektur, die Raum schaffen muss, um diesem neuen Anspruch gerecht zu werden, und es geht darum, sich dieses neuen Gestaltungsspielraums bewusst zu werden. In dieser Verantwortung steht der Hamburger Senat. Schon zeigen sich die handwerklichen Fehler. Ich möchte natürlich nur einige nennen: Zunächst die fatale Diskussion um die so genannten 1-Euro-Jobs, massenhaft gebündelt in der HAB, dilettantisch umgesetzt.

(Volker Okun CDU: Das Gesetz ist dilettantisch!)

Dieses führt dazu, das Instrument zu diskreditieren, zu zerstören, bevor die ARGE überhaupt starten kann.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Mit einem eigenmächtig zusammengeschusterten Interessenbekundungsverfahren sollen im Eilverfahren 10 000 Jobs eingesammelt werden, ohne Absprache mit den Wohlfahrtsverbänden, mit der Handwerkskammer, mit den Gewerkschaften, die aufgrund dieses unsensiblen, selbstherrlichen Auftretens dann auch in seltener

Übereinstimmung allesamt auf kritische Distanz gehen. Auch das ist ein Weg, sich die Chancen auf Zusammenarbeit zu verbauen.

C

Der nächste Punkt: Wie soll man es anders beurteilen, die parteipolitisch motivierte Einsetzung des Geschäftsführers, Herrn Bösenberg. Zu uns ist von dessen besonderer Qualifikation bisher noch nichts durchgedrungen.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Lassen Sie mich den letzten Punkt hier anfügen: Die im Vorwege bestimmte Maßnahmenstruktur mit dem Prädikat "viel und billig", statt den erweiterten Maßnahmenkatalog des SGB II und III auszuschöpfen, um den unterschiedlichen Voraussetzungen der Arbeitslosen gerecht zu werden und die Integrationschancen dann zu verbessern.

Die Konsequenzen dieses Handelns heißen: Chancen vertan, weiter, wie gehabt, Masse statt Klasse, wo Kreativität gefragt ist, herrscht Ideologie.

(Beifall bei der GAL)

Wo Prozesse eröffnet werden müssen, werden autokratisch Strukturen zementiert, die die Handlungsmöglichkeiten der ARGE einschränken.

Die GAL stimmt der Bildung der ARGE grundsätzlich zu, schließlich haben wir diese Kooperation zwischen Arbeits- und Sozialämtern von Anfang an gefordert. Um den Prozesscharakter, den Gestaltungsspielraum zu sichern, warum denn sonst eine neue Trägerschaft, gilt es aber, einige Voraussetzungen zu berücksichtigen. Wir fordern deshalb ganz wesentlich und das zeigt sich bei der Umsetzung dieser 1-Euro-Jobs, dass die arbeitsmarktpolitischen Akteure, die Vertreter der Wohlfahrtsverbände, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer mitzubeteiligen, und zwar auf der Ebene, auf der die lokalen Bedingungen Berücksichtigung finden können.

D

Das hierzu vorgesehene Gremium sind die Beiräte, deren Unabhängigkeit durch die gewählten Vertretungen, Bezirksversammlungen, Bürgerschaft gewährleistet werden muss und die in die Planungen und Kontrolle mit einbezogen werden müssen. Nicht zugucken heißt die Devise, sondern mitarbeiten.

Ein Großteil der zukünftigen Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen kommt aus der Sozialhilfe, in Hamburg zumindest. Es sind ungefähr 60 000. Diese heißen jetzt allesamt "arbeitsfähig". Das heißt aber nicht, dass sich die besonderen Lebenslagen der ehemaligen Sozialhilfeempfängerinnen aufgehoben hätten. Voraussetzung – und hier sind wir beim gleichen Thema – für die Vermittlung in den Arbeitsmarkt und für die Arbeitsaufnahme ist hier, dass flankierende Maßnahmen wie zum Beispiel die Schuldnerberatung und Suchtberatung schnell und direkt wirken können. 270 Tage Wartezeit verhindern es, einen neuen Job aufzunehmen. Vom Fallmanager müssen diese direkt zugewiesen werden können. Dann haben wir ein neues Berufsbild und dieses heißt Fallmanager.

(Wolfhard Ploog CDU: Wie heißt der?)

Diese neue Funktion ist ein neues Anforderungsprofil. Es reicht aber nicht aus – wie bis jetzt geschehen –, das Personal nur in SGB II zu schulen, sondern wir brauchen eine umfassende Team- und Organisationsentwicklung. Das muss gewährleistet sein.

- A Meine Damen und Herren! Mit der ARGE betritt Hamburg Neuland in der Arbeitsmarktpolitik.

(Volker Okun CDU: Rohrkrepierer!)

Die Wirksamkeit einzelner Bausteine und Maßnahmen wird sich erst erweisen müssen. Diese bedürfen der Kontrolle und der ständigen Anpassung. Um diese Flexibilität zu gewährleisten, ist es eine Voraussetzung, dass die Verantwortung und Planung für die Erbringung der Leistung baldmöglichst auf die ARGE übergeht.

Meine Damen und Herren! Damit haben wir das Problem der Langzeitarbeitslosigkeit noch nicht gelöst. Wir werden uns weiter insbesondere mit Maßnahmen auseinander setzen müssen, mit zusätzlichen Arbeitsgelegenheiten, mit Arbeitsbedingungen, vielleicht auch mit Lohnsubventionen,

(Volker Okun CDU: Sie müssen Arbeitsplätze schaffen!)

dann mit Investitionen genau in die Wirtschaftsbereiche, in denen Arbeitsplätze entstehen – und das ist übrigens nicht der Hafen – und nicht abgebaut werden. Aber das ist, meine Damen und Herren, ein anderes, ein weiteres Feld. Geben wir jetzt der ARGE eine Chance. Ich bitte Sie deshalb um die Zustimmung unseres Antrages. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Hochheim.

- B **Dr. Natalie Hochheim** CDU: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Vorweg möchte ich sagen, dass die Umsetzung von Hartz IV in Hamburg zwischen den Fraktionen in der Bürgerschaft sehr harmonisch abläuft. Der gebildete Unterausschuss ist durch konstruktive Arbeit geprägt und nicht durch Parteienstreitigkeiten. Das ist sehr angenehm und ich glaube, wir handeln damit im Sinne der Bürger.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Die von Frau Köncke vorgebrachten Kritikpunkte waren meines Erachtens relativ leidenschaftslos vorgetragen. Ich glaube, Sie wissen selber, wie schwer es ist, Hartz IV in Hamburg umzusetzen. Sie wissen auch, dass das Möglichste hier in Hamburg getan wird, um die Langzeitarbeitslosigkeit abzubauen und das können wir nur alle gemeinsam bewältigen.

Ich möchte an dieser Stelle auch ausdrücklich die Verwaltung loben – sowohl die Freie und Hansestadt Hamburg als auch die Hamburger Agentur für Arbeit. Wir erhalten im Unterausschuss umfassende Informationen über den Umsetzungsstand. Es wird nicht taktiert, sondern quasi partnerschaftlich, über die Fraktionen hinweg, im Ausschuss beraten. Deswegen finde ich es auch schade, dass die Grünen nicht die Gelegenheit genutzt haben, ihre Anliegen im Vorwege im Ausschuss darzulegen. Die Anträge, die wir jetzt vorliegen haben, haben nämlich zum einen einige rechtliche Mängel und zum anderen springen sie teilweise thematisch ziemlich durcheinander. Das erschwert natürlich erheblich die Diskussion.

Deswegen greife ich exemplarisch einige Punkte heraus, um dann im Anschluss im Ausschuss detailliert über die Anträge diskutieren zu können. Als Erstes lassen Sie

mich etwas zum Antrag "Hartz IV geschlechtergerecht in Hamburg umsetzen" sagen. Wir sind uns sicherlich alle in der Bürgerschaft einig, dass die Arbeitslosengeld-II-Empfänger die Leistungen erhalten sollen, die ihnen zustehen, ohne Ansehen des Geschlechts. Das heißt, dass sowohl Frauen als auch Männer den gleichen Anspruch auf Förderleistungen oder auch Förderkurse haben. Dies steht so auch in Paragraph 1 des Zweiten Sozialgesetzbuches, auf dessen Grundlage die Fallmanager die Leistungen gewähren.

Aber ich sehe zurzeit auch keine Gefahr, dass diese Vorgabe nicht eingehalten wird. Ich kenne aus der jüngeren Vergangenheit keine Vorwürfe, beispielsweise von Arbeitslosenhilfeempfängern, die besagen, dass eine Fortbildung vom Arbeitsamt versagt wurde, weil jemand männlich oder weiblich sei. Und weil mir keine derartigen Fälle bekannt sind, halte ich es für zweifelhaft, zwanghafte Gender-Mainstreaming-Ansätze der Arbeitsgemeinschaft als Träger überzustülpen. Damit würden wir nur hohe bürokratische Hürden ohne Nutzen für die Arbeitslosen schaffen, gleich, ob männlich oder weiblich. Das Wichtigste ist, dass wir die Arbeitslosigkeit abbauen und nicht sinnlose bürokratische Hürden schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Aber wir können über den Antrag gerne noch im Detail im Ausschuss diskutieren.

Der zweite Antrag der GAL "Die Gestaltungschancen von Hartz IV nutzen" ist ein bisschen ein Sammelsuriums-antrag. Alles, was den Grünen einfiel, wurde munter einmal aufgeschrieben. Ich möchte einen Punkt herausgreifen, nämlich die Stellung der Beiräte.

Die Beiräte haben nach dem ARGE-Vertrag beratende Funktion. Die Mitglieder, die Menschen, die meist beruflich mit dem Thema Arbeitsmarkt zu tun haben, wollen ihre Erfahrungen im Bereich der Integration in Arbeit und Ausbildung einbringen. Eine Stärkung der Beiräte in dem Sinne, dass sie die Arbeitsgemeinschaft kontrollieren sollen, wie es die GAL unter Punkt 3 ihres Antrages möchte, ist nicht vorgesehen.

Ich halte diesen Ansatz der GAL auch für falsch, denn die Kontrolle der Arbeitsgemeinschaft muss meiner Ansicht nach durch gewählte Volksvertreter erfolgen. Nur – und da hat die GAL das Problem richtig erkannt – funktioniert die Kontrolle der Arbeitsgemeinschaft nach der heutigen Rechtslage nach dem Zweiten Sozialgesetzbuch nicht.

Zurzeit ist es so, dass sowohl die Freie und Hansestadt Hamburg, um das einmal zu erläutern, als auch die Hamburger Agentur für Arbeit gleichberechtigte Träger der Arbeitsgemeinschaft sind. Somit erfolgt die Kontrolle der Arbeitsgemeinschaft gleichberechtigt durch die Bürgerschaft und den Bundestag. Das passt aber nicht mit unserem föderalen System zusammen. Wir haben keine gemeinsamen Parlamentssitzungen von Landtagen und Bundestag und können somit keine gemeinsame Kontrolle wahrnehmen.

Ein Beispiel, um es zu verdeutlichen. Wir hatten hier in der Bürgerschaft vor einiger Zeit einstimmig beschlossen, dass die Arbeitslosenhilfebezieher alle Hilfen aus einer Hand, sprich vom Fallmanager erhalten sollen. Herr Senator Uldall hat sich dafür stark gemacht, diesen Beschluss in der Arbeitsgemeinschaft durchzusetzen. Leider konnte die Hamburger Agentur für Arbeit diesen Beschluss nicht mittragen, weil sie sich dem Druck Nürn-

C

D

- A bergs beugen musste, denn die Bundesagentur hält nichts von der Sachbearbeitung aus einer Hand, sondern bevorzugt eine Spezialisierung der Mitarbeiter. So haben wir nun das Kuriosum, dass, obwohl die Bürgerschaft diesen Antrag einstimmig beschlossen hat und auch der Senat dahinter steht, trotzdem nicht alle Job-Center in Hamburg diese Forderung umsetzen, denn wir können mit unserem Beschluss nicht die Hamburger Agentur für Arbeit binden. Das kann nur der Bundestag. Jetzt werden bestenfalls nur die Mitarbeiter der Stadt diesen Beschluss umsetzen, die Mitarbeiter der Agentur aber nicht unbedingt, denn eine Abstimmung über Job-Center in Hamburg wird es im Bundestag wohl kaum geben können. Wie soll so die Politik, der so genannte Souverän, einen politischen Willen durchsetzen können, das frage ich Sie an dieser Stelle. Kurz gesagt: Wir als Politiker haben nach der heutigen Rechtslage weder auf Bundes- noch auf Länderebene die Handhabe, die Exekutive im Bereich der Arbeitsgemeinschaften tatsächlich parlamentarisch zu kontrollieren und zu binden. Auch kann der Bürger nicht eindeutig zuordnen, wer welche Entscheidung gefällt hat und danach seine Wahlpräferenz ausrichten. Diese Situation halte ich für untragbar. Das sage ich hier ganz deutlich, es ist mit dem parlamentarischen System in Deutschland kaum vereinbar.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch dieses Problem ist im Ausschuss anhängig und wird über die Fraktionen hinweg diskutiert. Dort müssen wir versuchen, Lösungen für die aufgezeigten Probleme zu finden. In diesem Kontext möchte die CDU-Fraktion die vorgelegten Anträge an den Wirtschaftsausschuss überweisen, um dort noch einmal ausführlich alle Ansätze zu diskutieren und konstruktiv zu begleiten. – Vielen Dank.

B

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dees.

Hans-Christoff Dees SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Köncke, was Sie hier als historisch und mit Paradigmenwechsel bezeichnet haben, ist auf der einen Seite sicher richtig und gleichzeitig natürlich auch eine ganz schwierige Reform, die gerade den Mitarbeitern in der Verwaltung sehr viel abverlangt. So geht es nicht nur Ihnen, uns und allen Kolleginnen und Kollegen hier, dass uns hin und wieder immer noch der Atem stockt, wenn wir in den Tageszeitungen über problematische Einzelfälle, über diese Geschichten mit den Arbeitsgelegenheiten, über fragwürdige Verwaltungsentscheidungen, tatsächliche oder vermeintliche Ungerechtigkeiten lesen. Eigentlich müssten wir von dieser Stelle von den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber noch etwas Langmut erbitten und erleben, dass eine solche Reform eben nicht von heute auf morgen so einfach zu machen ist. Da braucht es etwas Zeit. Vieles kann noch nicht abschließend geklärt sein.

Frau Köncke, auch wenn wir vielen Punkten in Ihren Anträgen zustimmen, hätten wir große Bauchschmerzen gehabt und uns nur mühselig abgerungen, dem Antrag zuzustimmen, denn wir finden, dass es ein paar Punkte gibt, die dann doch etwas zu lose zusammengestellt sind und eigentlich noch einer etwas breiteren Aufstellung bedürfen. Ich will das mal an einem Beispiel und aus

einem etwas anderen Blickwinkel der Beiräte deutlich machen.

C

Politische Legitimation, also politisch gewählte Vertreter der Beiräte und damit auch eine gesellschaftspolitische Legitimation finden wir richtig. Wenn wir uns dann aber die Ausgestaltung anschauen, dann erinnert mich das ein bisschen an die Rechte der Deputationen. Man guckt ein bisschen in das Verwaltungshandeln rein und versucht, darüber ein paar Informationen zu bekommen. Das kann mal ganz interessant sein, aber die Frage ist, was es am Ende nützt. Was kann daraus dann gesellschaftlich entstehen? Ich glaube, worüber wir uns Gedanken machen müssen und wozu wir dann auch wirklich die Überweisung in den Ausschuss brauchen, ist, miteinander darüber zu diskutieren, was die Rolle der Beiräte eigentlich sein soll.

Der Senat ist an diesem Punkt ein klares Bild schuldig geblieben. Das ist vielleicht auch ganz gut so, denn es ist letzten Endes auch eine ureigene parlamentarische Aufgabe, zu definieren, wo die eigene parlamentarische Kontrolle und Gestaltung ist und wo man das in solch einer Situation gegebenenfalls auf einen Beirat überträgt.

Um noch einmal die Rolle eines solchen Beirats richtig zu definieren, müssen wir uns natürlich trotz dieser ganzen Verwaltungskomplexitäten an die ursprüngliche Aufgabenstellung der ARGE erinnern. Das ist und bleibt immer wieder die unsägliche Situation in Deutschland, dass bei uns im Vergleich zu fast allen anderen OECD-Ländern Langzeitarbeitslose und gering Qualifizierte die geringsten Chancen auf Integration in den Arbeitsmarkt haben. Hier soll der Paradigmenwechsel bewirkt werden und hier ist, glaube ich, ein erster Schritt und eine gewaltige Herausforderung, 10 000 Arbeitsgelegenheiten zu schaffen. Das muss natürlich zu Friktionen führen. Wir werden auch im nächsten Jahr und wahrscheinlich auch in den folgenden Jahren über die verschiedensten Angänge, die man gehen wird, Friktionen und Konflikte haben, was möglich und was machbar ist. Deswegen finde ich es etwas voreilig von Ihnen, dass Sie aus Ihrer Gemütslage, die ich verstehen kann, wenn Sie die Zeitung lesen, diesen schwierigen Umgang mit einer teilweise sehr schwierigen Klientel so pauschal abqualifizieren. Ich glaube, da muss man sich die Fälle wirklich im Einzelnen angucken.

D

Sie selber sprechen von Prozessgestaltung. Das finden wir richtig, aber gerade wenn man von Prozessgestaltung und Korrekturen im Prozess spricht, dann sollte man diesen gewaltigen ersten Schritt nicht von vornherein so problematisieren, wie Sie das getan haben, sondern dann muss man sich jetzt und auch im nächsten Jahr und darüber hinaus die Zeit nehmen, die Einzelfälle dann wirklich konkret anzuschauen. Wir betreten also Neuland. Das Problem bei dem Neuland ist, dass wir zwar schnell sagen, das Ziel ist irgendwie richtig, aber dann kommt ganz viel "es darf nicht". Das sind auch teilweise sehr berechnete Anliegen. Es darf nicht reguläre Arbeit verdrängt werden. Es darf nicht zu Lohndumping kommen. Es darf – vielleicht kann man da auch wieder unterschiedlicher Auffassung sein – nach Ansicht der GAL kein Druck ausgeübt werden. Es darf keine entwürdigende Arbeit sein. Die Frage ist natürlich, was heißt und ist entwürdigende Arbeit. Es darf nicht zu geringe Anreize geben. Es darf keine vertane Zeit für die Betroffenen sein. Man hört und liest und kann sich auch vorstellen, dass es noch viele weitere "es darf nicht sein" gibt.

- A Ich glaube, was daraus im Wesentlichen spricht, ist erst einmal die zum Teil berechtigte Angst, aber erst einmal die Angst vor der Veränderung und natürlich auch die Angst und Sorge vor einer Verschlechterung. Dort, wo Angst ist, müssen wir – und das ist die politische Aufgabe – Vertrauen schaffen. Hier sehe ich die zentrale Gestaltungsaufgabe der Beiräte auf bezirklicher Ebene und auf Landesebene. Ich weiß nicht, ob deputationsähnliche Rechte, also Informationsrechte, dieses Problem oder diese zentrale Aufgabe des Vertrauensschaffens formal in der Verwaltungspraxis lösen können. Die Beiräte werden nach unserer Auffassung die Aufgabe haben, auf der einen Seite Schnittstelle zum Verwaltungshandeln zu sein, aber dann vor allem die Rückkoppelung in gesellschaftliche Institutionen und zur Politik sicherzustellen. Die ARGE wird die Aufgabe haben, die eingetretenen Pfade der aktiven Arbeitsmarktpolitik, wie es sie bislang gab, zu verlassen und immer wieder neue Dinge auszuprobieren und zu experimentieren. Was dabei nicht passieren darf, ist, dass uns auf der einen Seite eine Verwaltungsvorschrift der Bundesagentur irgendein gutes Projekt platt macht, obwohl es niemanden gibt, der auf der einen Seite faktisch aus der Praxis daran Anstoß nimmt oder auf der anderen Seite die Befürchtungen generell dazu führen, dass irgendetwas nicht gemacht werden darf aus den verschiedensten gesellschaftspolitischen Institutionen, die wir kennen, obwohl es möglicherweise am Ende doch eine gute Maßnahme wäre.

Die ARGE braucht den Raum zum Experimentieren, die ARGE braucht die Möglichkeit, neue Wege zu gehen und sie braucht deswegen starke Beiräte, die das mittragen, die die Konflikte, die dabei auftreten können, auch intern austragen und dann gleichzeitig für sich die gesellschaftliche Rückkoppelung suchen. Deswegen wäre es schön, wenn es den Fraktionen gemeinsam gelänge, eine Rolle und ein Bild der Beiräte in den ARGEn zu definieren und sie damit, zumindest was ihre Rolle betrifft – die Inhalte werden noch genügend Konflikte geben –, ein Stück weit raus aus den politischen alltäglichen Konfliktsituationen zu nehmen und nicht die Deutung der Aufgabe der Beiräte in die Mühlsteine politischer Auseinandersetzungen zu bringen. Die Auseinandersetzungen müssen am Ende auf Einzelfallebene von Projekten, Ideen und neuen Wegen geführt werden und nicht um das Prinzip. In diesem Sinne plädiere ich dafür, dass wir zum Beispiel, wie auch über andere Punkte, die Rolle der ARGE noch einmal diskutieren und uns intensiv mit der Rolle der Beiräte auseinandersetzen und dann vielleicht auch ein gemeinsames Verständnis finden, das wir dann in der Stadt auch gemeinsam im nächsten Jahr tragen können.

(Beifall bei der SPD und bei Gudrun Köncke GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Vielen Dank, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir Gelegenheit haben werden, diese Anträge noch im Ausschuss zu debattieren. In Anbetracht dessen, dass Hartz IV in der Tat, wie meine Vorrednerinnen und Vorredner das schon angedeutet haben, eine grundlegende Veränderung der Arbeitsmarktpolitik in Deutschland und damit auch in Hamburg zur Folge haben wird, glaube ich, dass es gut ist, dass wir uns trotz Eile bei der Umsetzung die Zeit nehmen, über diese Dinge zu sprechen. Ich glaube, dass diese Zeit erforderlich ist, weil nicht wieder – wie

so oft – Dinge, die verfassungsrechtlich und auch im Gesamtpaket der Arbeitsmarktreformgesetze in Bezug auf die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt gewährleistet sein sollten, in dieser Eile hinten runterfallen. Das soll aus unserer Sicht auf gar keinen Fall passieren. Wenn wir darüber im Ausschuss diskutieren, kann das nur gut sein.

Ich will an dieser Stelle auch nur zu einem Missverständnis, das ich aus den Äußerungen von Frau Hochheim herausgehört habe, und zu zwei anderen Dingen etwas sagen. Das eine ist unsere Hamburger Verfassung, die – wie das vielleicht einige von Ihnen inzwischen nachgelesen haben – in Artikel 3 Absatz 2 Satz 3 sagt:

"Insbesondere wirkt sie"

– die Staatsgewalt –

"darauf hin, dass Frauen und Männer in kollegialen öffentlich-rechtlichen Beschluss- und Beratungsorganen gleichberechtigt vertreten sind."

Das muss natürlich auch bei den Gremien, wie die Trägerversammlungen und den Beiräten der Fall sein. Ich finde, es muss das Ziel bei dieser Umsetzung sein, dass erreicht wird, dass eine angemessene Zahl von Frauen in diesen Gremien vertreten ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Eigentlich muss es selbstverständlich sein, die Verfassung umzusetzen, aber das ist leider immer mal wieder nicht der Fall.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Gucken Sie mal beim Städtetag!)

– Ja, das habe ich heute gesehen, Herr Hesse. Ich wusste, dass das von Ihnen kommt.

(Bernd Reinert CDU: Sie haben ausschließlich Männer benannt!)

Bei der letzten Sitzung hatten wir das Hamburgische Verfassungsgericht. Da war das anders. Sie sind überraschend. Manchmal kommen Frauen bei Ihnen als Vorschläge, aber in der Regel sind es doch Männer.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Und bei Ihnen die Männer!)

– Manchmal bei Ihnen die Männer. Uns können Sie das nun wirklich nicht vorwerfen. Wir haben so eine gute Gremienbesetzung, was die Geschlechtergerechtigkeit angeht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Daran könnten Sie sich ein Beispiel nehmen.

Nach allem, was ich bisher gehört habe, was die Gremien jetzt hier angeht, die im Rahmen der ARGE eingerichtet werden, habe ich bisher nur Männernamen und noch keine Frauennamen gehört. Das soll eine Erinnerung und eine Mahnung sein, hier an die Verfassung zu denken und das umzusetzen.

Das Thema Gender-Mainstreaming hat Frau Hochheim angesprochen. Das ist natürlich auch eine gesetzliche Vorgabe. Das steht im SGB II drin, das soll gemacht werden. Selbstverständlich muss es gemacht werden. Ich habe bisher nur wenig Vertrauen bei diesem Thema, weil meine letzten Anfragen immer ergeben haben, dass der Hamburger Senat Gender-Mainstreaming nicht prakti-

C

D

- A ziert, kein Geld dafür ausgibt und irgendwie hofft, dass das nicht allzu sehr auffällt.

Ich habe natürlich auch das Protokoll des Wirtschaftsausschusses gelesen. Da wurde auf die Anfrage meiner Kollegin, Frau Köncke, geantwortet, dass das angeblich im Mustervertrag der Bundesregierung nicht drinstehen würde. Das muss da auch gar nicht drinstehen, weil es eigentlich selbstverständlich ist, weil es im SGB II drinsteht und dann müssen Sie das anwenden. Das ist überhaupt keine Frage. Mich interessiert natürlich, wie Sie das machen wollen. Sie könnten es zum Beispiel dadurch machen, dass Sie in die Beiräte und in die Trägerversammlungen Menschen berufen – und das können sowohl Frauen als auch Männer sein –, die von Gender-Fragen eine Ahnung haben. Das wäre der dritte Punkt, den wir gerne umgesetzt sehen möchten. Da gibt es inzwischen eine ganze Menge Menschen, weil Gender-Mainstreaming ja ein bundes- und weltweites Projekt ist. Es gibt entsprechende Trainings, entsprechende Fachkompetenz. Es ist einzig und allein eine Frage, ob man diese Fachkompetenz in diese Gremien berufen will und da sind Sie aufgefordert, das zu tun.

Jetzt zu dem Punkt, wo, glaube ich, Frau Hochheim unseren Antrag entweder nicht verstanden hat oder ich es zu undeutlich ausgedrückt habe. Es geht natürlich nicht um die Leistungsbezieherinnen und -bezieher nach ALG II, sondern es geht um die erwerbsfähigen Personen, die zum Beispiel aufgrund der Anrechnung des Partnereinkommens nicht in den ALG-II-Bezug kommen, aber meiner Ansicht nach trotzdem ein Hilfsangebot zur Wiedereingliederung in die Arbeitswelt bekommen müssen. Daran hängt ein Problem, das sich leider durch Hartz IV ergibt, dass eine ganze Reihe von Frauen aus dem ALG-II-Bezug herausfallen werden. Das ist so wegen des Partnereinkommens. Ich kann nicht behaupten, dass ich das begrüßt habe, aber das ist jetzt so und wir müssen irgendwie gucken, wie wir damit umgehen. Man kann nicht sagen, dass all diese Personen kein Anrecht mehr auf berufliche Eingliederung haben. Das kann nicht damit verbunden sein, dass Frauen wegen Erziehungszeit oder anderer Dinge zu Hause bleiben. Es muss für sie eine Möglichkeit geschaffen werden, wieder in den Beruf zu kommen.

Es muss auch eine Möglichkeit geschaffen werden, die Ungleichbehandlung zum Beispiel von Berufsrückkehrerinnen aufzuheben, die nach dem Arbeitslosengeld I finanziert werden und denen, die ALG II bekommen und denen, die erwerbsfähig sind, aber kein ALG II bekommen oder keine Unterstützung, sodass die alle drei gleichmäßig behandelt werden und dabei unterstützt werden, wieder in den Beruf zu kommen. Aber darüber können wir dann vielleicht noch einmal ausführlicher im Ausschuss sprechen. Ich glaube jedenfalls, dass es gut wäre, auch im Sinne des Senatskonzeptes der so gerne wachsen wollenden Stadt, in diesem Bereich zuzulegen und nachzulegen und diese Überlegungen zu berücksichtigen, weil sonst die an sich gute Bilanz ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Die Rednerin ist zwar trotz des Grundgemurms gut zu verstehen, aber besser wäre es ohne das Gemurmel.

Dr. Verena Lappe (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident! Es wäre auch für Ihr Senatskonzept von der an sich wachsen wollenden Stadt schön. Wenn Sie das realisieren wollen, dann sollten Sie diese Überlegungen mit berücksichtigen, weil Hamburg sonst kein Ort mehr für Frauen ist, sich hier wohl zu fühlen und ihre Interessen an Beruf und Familie gleichberechtigt verwirklichen zu können. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/1212 und 18/1213 in der Neufassung an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 22 auf, Drucksache 18/1180, Bericht des Umweltausschusses zum Thema UmweltPartnerschaft Hamburg, Bilanz nach einem Jahr.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 18/285: UmweltPartnerschaft Hamburg Bilanz nach einem Jahr (Senatsvorlage) – Drucksache 18/1180 –]

In Absprache mit allen Fraktionen wird auf eine Debatte verzichtet. Damit stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 18 auf, die Drucksachen 18/1170 bis 18/1172, Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 18/1170 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 18/1171 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 18/1172 –]

Zunächst zum Bericht 18/1170, Ziffer 1. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte diesen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen. Diese sind erfolgt.

Nun zum Bericht 18/1171. Wer möchte der Ausschussempfehlung zur Eingabe 947/04 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Bericht 18/1172 auf, zunächst Ziffer 1. Wer möchte der Ausschussempfehlung zu den Eingaben 458/04 und 306/04 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer stimmt den Ausschussempfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

C

D

- A Wer möchte die Ersuchen in Ziffer 2 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 18/906, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Harburgs städteplanerische Zukunft versus Hafenbahn-Pläne?

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Harburgs städteplanerische Zukunft versus Hafenbahn-Pläne? – Drucksache 18/906 –]

Diese Anfrage möchte die GAL-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft ohne Besprechung von der Großen Anfrage, Drucksache 18/906, Kenntnis genommen hat.

B

Ich rufe Punkt 10 auf, Drucksache 18/943, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Cross-Border-Leasing.

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Cross-Border-Leasing – Drucksache 18/943 –]

Diese Anfrage möchte die GAL-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 18/943, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 18/1149, Senatsantrag: Haushaltsplan 2004, Verlagerung städtischer Dienststellen des Amtes Strom- und Hafenbau der Behörde für Wirtschaft und Arbeit aus dem Gebiet der HafenCity.

[Senatsantrag: Haushaltsplan 2004/Verlagerung städtischer Dienststellen (des Amtes Strom- und Hafenbau der Behörde für Wirtschaft und Arbeit) aus dem Gebiet der Hafen-City – Drucksache 18/1149 –]

Wer möchte den Senatsantrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

In Ziffer 3 bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

C

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 18/1119, Bericht des Wirtschaftsausschusses zum Thema Hamburg sagt Produkt- und Markenpiraterie den Kampf an.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 18/790: Hamburg sagt Produkt- und Markenpiraterie den Kampf an (CDU-Antrag) – Drucksache 18/1119 –]

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 26 a, Drucksache 18/1257, Bericht des Wissenschaftsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Schleswig-Holstein über die Schaffung der planerischen Voraussetzungen für die Errichtung und den Betrieb eines Freie-Elektronen-Lasers im Röntgenbereich.

D

[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 18/1159: Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Land Schleswig-Holstein über die Schaffung der planerischen Voraussetzungen für die Errichtung und den Betrieb eines Freie-Elektronen-Lasers im Röntgenbereich (Senatsantrag) – Drucksache 18/1257 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte dieses Gesetz beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung gefasste Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 18/1181, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema Insolvenzversicherung von Altersteilzeitguthaben.

* Siehe Anlage 2 Seite 827 A.

**A [Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/674:
Insolvenzversicherung von Altersteilzeitguthaben
– Drucksache 18/1181 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Im Hinblick auf Ziffer 2 des Senatsantrages bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 18/1182, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema Haushaltsplan 2004, Hamburger Gesellschaft für Gewerbebauförderung mbH, Konkretisierung des Eigennutzungskonzeptes für das Objekt "VIVO".

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/1043:
Haushaltsplan 2004
Hamburger Gesellschaft für Gewerbebauförderung
mbH (HaGG) Konkretisierung des Eigennutzungskonzeptes für das Objekt "VIVO" (Senatsvorlage)
– Drucksache 18/1182 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Im Hinblick auf den zweiten Spiegelstrich des Senatsantrages bedarf es einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 18/1183, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema Haushaltsplan 2004, Einzelplan 3.1, Behörde für Bildung und Sport, Nachbewilligung von Mitteln in Höhe von 4 738 000 Euro beim Titel 3200.685.38 "Förderung außerbetrieblicher Berufsausbildungsplätze".

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/1075:
Haushaltsplan 2004
Einzelplan 3.1 – Behörde für Bildung und Sport –
Nachbewilligung von Mitteln in Höhe von 4738 Tsd.
Euro beim Titel 3200.685.38 "Förderung außerbetrieblicher Berufsausbildungsplätze" – (Senatsvorlage)
– Drucksache 18/1183 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen.

Im Hinblick auf Ziffer 2 des Senatsantrages bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist auch in zweiter Lesung bei einer großen Anzahl von Enthaltungen einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 31 auf, Drucksache 18/1184, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema Haushaltsplan 2004, Einzelplan 3.1, Behörde für Bildung und Sport, hier: Nachforderung von 240 000 Euro beim Titel 3020.682.86 "Ausbildungsförderung".

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/1076:
Haushaltsplan 2004
Einzelplan 3.1 – Behörde für Bildung und Sport
hier: Nachforderung von 240 Tsd. Euro beim Titel
3020.682.86 "Ausbildungsförderung" (Senatsvorlage)
– Drucksache 18/1184 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 18/1193, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema Bewerbung Hamburgs als Ausrichterstadt für die Triathlon-Weltmeisterschaft 2007.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/1079:
Bewerbung Hamburgs als Ausrichterstadt für die
Triathlon-Weltmeisterschaft 2007 (Senatsvorlage)
– Drucksache 18/1193 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Im Hinblick auf Ziffer 2 des Senatsantrages bedarf es einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- A Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 18/1205, Bericht des Haushaltsausschusses zum Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/729:
Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des
Hamburgischen Besoldungsgesetzes (Senatsvorlage)
– Drucksache 18/1205 –]**

Wer möchte die vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte nun das Sechste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Besoldungsgesetzes mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

- B Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 34, Drucksache 18/1206, Bericht des Haushaltsausschusses zum Entwurf eines Hamburgischen Professorenbesoldungsreformgesetzes.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/817:
Entwurf eines Hamburgischen Professorenbesol-
dungsreformgesetzes (Senatsvorlage)
– Drucksache 18/1206 –]**

Wer möchte die vom Ausschuss zum ersten Spiegelstrich des Senatsantrages empfohlene Änderung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte nun das Hamburgische Professorenbesoldungsreformgesetz mit der soeben beschlossenen Änderung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung zum zweiten Spiegelstrich des Senatsantrages folgen und die beantragte Ergänzung zum Haushaltsbeschluss 2004 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung in Bezug auf den dritten Spiegelstrich des Senatsantrages an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 35, Drucksache 18/1207, Bericht des Haushaltsausschusses: Hamburgische Wohnungsbaukreditanstalt, hier: Mobilisierung von Eigenmitteln der Hamburgischen Wohnungsbaukreditanstalt.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/820:
Hamburgische Wohnungsbaukreditanstalt
hier: Mobilisierung von Eigenmitteln der Hamburgi-
schen Wohnungsbaukreditanstalt (WK)
(Senatsvorlage) – Drucksache 18/1207 –]**

Wer möchte die vom Ausschuss zum zweiten Spiegelstrich des Senatsantrages empfohlene Änderung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer möchte nun das Dritte Gesetz zur Neuordnung der Kapitalverhältnisse der Hamburgischen Wohnungsbaukreditanstalt mit der soeben beschlossenen Änderung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 18/1208, Bericht des Haushaltsausschusses über die

C

D

- A Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2002, erneute Einbringung ...

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Da waren noch ein paar Spiegelstriche, Herr Präsident!)

– Meine Damen und Herren! Es tut mir Leid, wir kehren zurück zu Punkt 35, hier Seite 2.

Wer möchte der Empfehlung zum dritten Spiegelstrich des Senatsantrages folgen und die beantragte Änderung zum Haushaltsbeschluss 2004 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dies ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen und somit endgültig beschlossen worden.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung in Bezug auf den vierten und fünften Spiegelstrich des Senatsantrages an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen.

B

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich kehre nunmehr zurück zu Tagesordnungspunkt 36, den ich schon einmal angefangen hatte: Drucksache 18/1208, Bericht des Haushaltsausschusses über die Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2002, erneute Einbringung, den Jahresbericht 2004 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2002 und die Stellungnahme des Senats hierzu sowie Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2002.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksachen 18/215:**

Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2002

Erneute Einbringung (Senatsvorlage)

17/4201: Jahresbericht 2004 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2002 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs)

18/181: Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2004 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2002 (Senatsvorlage)

17/4202: Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2002 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs)

– Drucksache 18/1208 –]

Über die Empfehlungen des Haushaltsausschusses lasse ich getrennt abstimmen und beginne mit Teil A IV.

C

Unter dem Buchstaben a) der Ausschussempfehlung wird eine Kenntnisnahme empfohlen; diese ist erfolgt.

Wer möchte, wie unter dem Buchstaben b) empfohlen, die in der Haushaltsrechnung 2002 ausgewiesenen Überschreitungen genehmigen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Der Senat stimmt zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Unter dem Buchstaben c) empfiehlt der Haushaltsausschuss, dem Senat für das Haushaltsjahr 2002 Entlastung zu erteilen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte sich, wie unter dem Buchstaben d) empfohlen, den unter Teil A Abschnitt II. des Ausschussberichtes aufgeführten Beschlussvorschlägen des Unterausschusses "Prüfung der Haushaltsrechnung" anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

D

In Teil B des Haushaltsausschussberichtes wird empfohlen, dem Rechnungshof für dessen Haushalts- und Wirtschaftsführung im Haushaltsjahr 2002 Entlastung zu erteilen. Wer will so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen. Dem Rechnungshof ist damit Entlastung erteilt.

Ich möchte dem Rechnungshof mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit ausdrücklich unseren Dank aussprechen.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich komme zu Punkt 36 a, Drucksache 18/1239, Bericht des Haushaltsausschusses zum Thema Übertragung der Klinik für Geriatrie auf die Vitanas GmbH & Co KG auf Aktienbasis im Rahmen des Insolvenzverfahrens über das Vermögen der Stiftung Hamburgisches Krankenhaus Edmundsthal-Siemerswalde, Geesthacht.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/850:**

Übertragung der Klinik für Geriatrie auf die Vitanas GmbH & Co KGaA im Rahmen des Insolvenzverfahrens über das Vermögen der Stiftung Hamburgisches Krankenhaus Edmundsthal-Siemerswalde, Geesthacht (Senatsvorlage) – Drucksache 18/1239 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Im Hinblick auf den zweiten Spiegelstrich des Senatsantrages bedarf es einer zweiten Lesung.

A (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Dieser stimmt der Senat zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Punkt 38, Drucksache 18/1199, Bericht des Gesundheitsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Krebsregister-Gesetzes.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 17/3419: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Krebsregister-Gesetzes (Senatsantrag) – Drucksache 18/1199 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Krebsregister-Gesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Widerspruch aus dem Hause gibt es nicht.

B Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 39 auf, Drucksache 18/1200, Antrag der SPD-Fraktion: Fächervielfalt an der Universität Hamburg erhalten.

[Antrag der Fraktion der SPD: Fächervielfalt an der Universität Hamburg erhalten – Drucksache 18/1200 –]

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 41 auf, Drucksache 18/1202, Antrag der SPD-Fraktion: Einheitliche Bildungspläne für Kitas und Vorschule.

[Antrag der Fraktion der SPD: Einheitliche Bildungspläne für Kitas und Vorschule – Drucksache 18/1202 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 18/1211, Antrag der GAL-Fraktion: Umstellung auf Digitales Antennenfernsehen und Übernahme der Kosten für Empfangsgeräte im Rahmen einmaliger Leistungen nach Bundessozialhilfegesetz.

[Antrag der Fraktion der GAL:

Umstellung auf Digitales Antennenfernsehen und Übernahme der Kosten für Empfangsgeräte im Rahmen einmaliger Leistungen nach Bundessozialhilfegesetz – Drucksache 18/1211 –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 50 auf, Drucksache 18/1215, Antrag der CDU-Fraktion: Wohnen auf dem Wasser.

[Antrag der Fraktion der CDU: Wohnen auf dem Wasser – Drucksache 18/1215 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1292 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL vor.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL: Hamburgs Wasserflächen als attraktive Wohnquartiere – Drucksache 18/1292 –]

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt den Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/1292 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

D Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1215 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 52 auf, Drucksache 18/1217, Antrag der CDU-Fraktion: Neukonzeption Helms-Museum.

[Antrag der Fraktion der CDU: Neukonzeption Helms-Museum – Drucksache 18/1217 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1217 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 53 auf, Drucksache 18/1218, Antrag der CDU-Fraktion: Metropolregion = Bildungsregion: Engere Zusammenarbeit in der norddeutschen Bildungspolitik.

[Antrag der Fraktion der CDU: Metropolregion = Bildungsregion: Engere Zusammenarbeit in der norddeutschen Bildungspolitik – Drucksache 18/1218 –]

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

- A Ich rufe Tagesordnungspunkt 55 auf, Drucksache 18/1220, Antrag der CDU-Fraktion: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes – Mehr Informationen für Eltern bei schulischen Problemen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes – Mehr Informationen für Eltern bei schulischen Problemen – Drucksache 18/1220 –]**

Wer möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und somit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 18/1221, Antrag der CDU-Fraktion: Starke Nachbarn, starker Norden – ein Schienenflieger von Kiel nach Hamburg.

- B **[Antrag der Fraktion der CDU:
Starke Nachbarn, starker Norden – ein Schienenflieger von Kiel nach Hamburg – Drucksache 18/1221 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/1293 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Mit dem Regionalexpress Hamburg-Kiel den ÖPNV attraktiver gestalten und die A7 entlasten –
Drucksache 18/1293 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Zunächst zum GAL-Antrag aus der Drucksache 18/1293. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/1221 zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen ist dieser einstimmig angenommen worden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 59, Drucksache 18/1224, Antrag der CDU-Fraktion: Endlagerung radioaktiver Abfälle.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Endlagerung radioaktiver Abfälle
– Drucksache 18/1224 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Meine Damen und Herren! Kommen Sie gut nach Hause. Die Sitzung ist geschlossen. C

Schluss: 19.45 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung war nicht anwesend: die Abgeordnete Antje Möller

D

Anlage 1**Zu Punkt 2 a**

(siehe Seite 804 C)

Wahl von vier Abgeordneten zur 33. ordentlichen Hauptversammlung des Deutschen Städtetages (Drs 18/1267)

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
Dr. Natalie Hochheim	114	101	7	4	2
Klaus-Peter Hesse	114	93	12	6	3
Vorschlag der SPD-Fraktion					
Jan Quast	114	100	6	4	4
Vorschlag der GAL-Fraktion					
Dr. Till Steffen	114	100	5	4	5

Anlage 2

(siehe Seite 827 A)

**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft
am 24. November 2004**

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
16	18/1192	Bestellung einer Landeswahlleiterin oder eines Landeswahlleiters und einer Stellvertretung sowie Ernennung einer ständigen Wahlkreiskommission
17	18/1198	Volksentscheid „Mehr Bürgerrechte – Ein neues Wahlrecht für Hamburg“ Rechenschaftsbericht der Initiatoren
19	18/1117	Bericht des Rechtsausschusses
20	18/1168	Bericht des Europaausschusses
21	18/1118	Bericht des Umweltausschusses
24	18/1165	Bericht des Wirtschaftsausschusses
25	18/1154	Bericht des Innenausschusses
26	18/1173	Bericht des Wissenschaftsausschusses
27	18/1174	Bericht des Europaausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
5	18/795	Der Europäische Sozialfonds in Hamburg	GAL	Europaausschuss
6	18/805	Gymnasiale Oberstufe	GAL	Schulausschuss
9	18/938	Versorgung seelisch belasteter Kinder und Jugendlicher in Hamburg	SPD	Familien-, Kinder- u. Jugendaus- schuss
11	18/1034	Entwicklung der Mädchenkriminalität	GAL	Familien-, Kinder- u. Jugendaus- schuss
13	18/1152	Entwurf eines Hamburgischen Gesetzes über das Vermessungswesen	GAL	Stadtentwicklungs- ausschuss
14	18/1153	Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Abfallwirtschafts- gesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet der Abfallwirtschaft	SPD	Umweltausschuss (fed.) u. Rechtsaus- schuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
15	18/1155	Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien und Hansestadt Hamburg über die Prüfung von Anwärtinnen und Anwärtern des gehobenen Justizdienstes – Rechtspflegerlaufbahn – bei dem Prüfungsamt für die Rechtspflegerprüfung bei der Niedersächsischen Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege	CDU	Rechtsausschuss
17 a	18/1238	Besetzung des bürgerschaftlichen stellvertretenden Mandates im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union	GAL	Verfassungsaus- schuss
40	18/1201	Bürgernaher Ordnungsdienst in den Bezirken	GAL	Innenausschuss
44	18/1209	Jugendbegegnungen durch Einrichtung einer Ostsee-Jugend-Stiftung fördern	CDU	Europaausschuss
49	18/1214	Beibehaltung der Bundeszuständigkeit für die Kinder- und Jugendhilfe	CDU	Familien-, Kinder- u. Jugendaus- schuss
54	18/1219	Neue gymnasiale Oberstufe für Hamburg: Breitere Allgemeinbildung, höhere Studierfähigkeit, bessere Vergleichbarkeit	CDU	Schulausschuss